

# Forum Musikbibliothek

Beiträge und Informationen  
aus der musikbibliothekarischen Praxis

2022

43. Jahrgang



**7** Stefan Engl: Sammlung Jelinek-Mercedes kehrt zurück nach Wien

**10** Jürgen May: Klänge aus der Schlucht der Paviane. Das Genadendal Music Archive (GMA)

ortus

**16** Sebastian Wilke: Musikempfehlungen und kuratierte Inhalte über Spotify – Erste Erfahrungen aus der Stadtbücherei Frankfurt am Main

**20** Emanuele Tommasi: Eine Wolke für alle(s)? – Nutzung von Microsoftdiensten im Alltagsgeschäft der Robert Schumann Hochschulbibliothek zwischen Innovation, Kommunikation und Automation

Forum **M**usikbibliothek

2 / 2022

43. Jahrgang

Forum Musikbibliothek  
Beiträge und Informationen  
aus der musikbibliothekarischen Praxis  
Herausgegeben von IAML Deutschland

**Redaktion** Dr. Joachim Lüdtke, Bremen, [www.lektorat-luedtke.de](http://www.lektorat-luedtke.de)  
**E-Mail** [fm\\_redaktion@iaml-deutschland.info](mailto:fm_redaktion@iaml-deutschland.info)

**Schriftleitung** Susanne Hein  
c/o Zentral- und Landesbibliothek Berlin,  
Musikbibliothek  
Blücherplatz 1, D-10961 Berlin

**Fon** + 49 (0) 30 90226-135  
**E-Mail** [fm\\_schriftleitung@iaml-deutschland.info](mailto:fm_schriftleitung@iaml-deutschland.info)

Jonas Lamik  
Hochschulbibliothek  
Robert Schumann Hochschule Düsseldorf  
Fischerstr. 110, D-40476 Düsseldorf

**Fon** + 49 (0) 211 4918 231  
**E-Mail** [fm\\_schriftleitung@iaml-deutschland.info](mailto:fm_schriftleitung@iaml-deutschland.info)

**Rezensionen** Dr. Joachim Lüdtke, Bremen  
**E-Mail** [fm\\_rezensionen@iaml-deutschland.info](mailto:fm_rezensionen@iaml-deutschland.info)

**Internet** <https://iaml-deutschland.info/forum-musikbibliothek/>  
Dort auch Redaktionsschlüsse und Richtlinien  
zur Manuskriptgestaltung.

**Beirat** Jürgen Diet, München  
Stefan Engl, Wien  
Verena Funtenberger, Essen  
Marina Gordienko, Berlin  
Torsten Senkbeil, Lübeck  
Angelika Salge, Zürich  
Cordula Werbelow, Berlin  
Kathrin Winter, Frankfurt

**Erscheinungsweise** Jährlich 3 Hefte (März, Juli, November)

**Bezugsbedingungen** *Abonnementpreis Deutschland*  
FM: 43,- EUR Jahresabonnement inkl. Versand  
*Abonnementpreis Ausland*  
FM: 51,- EUR Jahresabonnement inkl. Versand

**Verlag** ortus musikverlag Krüger Et Schwinger OHG  
Rathenastr. 11, D-15848 Beeskow  
Büro Berlin: Gipsstr. 11, D-10119 Berlin

**Fon/Fax** +49 (0) 30 472 03 09

**E-Mail** [ortus@t-online.de](mailto:ortus@t-online.de)

**Internet** [www.ortus.de](http://www.ortus.de)

**Gestaltung** Nach Entwürfen von Hans-Joachim Petzak,  
visuelle kommunikation, Berlin

Satz und Layout: ortus musikverlag  
BuchHandelsGesellschaft.de, Allstedt

**Druck**  
**Schrift** Rotis 10/12,5 pt  
**Papier** SoporSet Premium Offset 80g/m<sup>2</sup>

**ISSN** 0173-5187

Bitte richten Sie Ihre Briefe und  
Anfragen ausschließlich an die  
Schriftleitung, nicht an den Verlag!  
Unverlangt zugesandte Rezensionsexemplare können leider nicht  
zurückgeschickt werden.

Alle in Forum Musikbibliothek veröffentlichten Texte stellen die Meinungen der Verfasser\*innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck oder Veröffentlichung in elektronischer Form, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

## Liebe Leserinnen und Leser,

Heute halten Sie ein besonders dickes Heft von Forum Musikbibliothek in Händen. Die Einwerbung von Beiträgen für die nun vorliegende Ausgabe war so erfolgreich, dass gar nicht alle gelieferten Beiträge Platz gefunden haben und einige davon in das Heft 3/2022 verschoben werden mussten. Das Heft beginnt mit einem Beitrag von Stefan Engl aus Wien, der die bemerkenswerte Reise der Sammlung Jellinek-Mercedes beschreibt. Diese große Sammlung von Musikergesamtausgaben kam im Zweiten Weltkrieg unter zweifelhaften Umständen von Wien nach Essen und kehrte Anfang des Jahres 2022 wieder nach Wien zurück. Diese Rückkehr ist maßgeblich Verena Funtenberger zu verdanken, der ehemaligen Leiterin der Essener Musikbibliothek. Über sie gibt es in der Rubrik „Personalia“ einen Beitrag von Jutta Scholl, in dem wir anlässlich von Verena Funtenbergers Ruhestand im Februar 2022 einen Einblick in ihren beeindruckenden Lebenslauf erhalten. Ich habe auch eine Zeitlang eng mit Verena zusammengearbeitet und denke gerne an unsere gemeinsamen Jahre von 2015 bis 2018 im IAML-Deutschland-Vorstand zurück.

Der zweite Langbeitrag stammt von dem Bonner Musikwissenschaftler Jürgen May und beleuchtet die Musiksammlungen des Moravian Mission Museums im südafrikanischen Genadendal. Dort erhielt die einheimische Bevölkerung von deutschen Missionaren seit dem Jahr 1738 nicht nur Sprach- und Religionsunterricht, sondern auch Singstunden. Jürgen May engagierte sich bei dem Projekt zur Erschließung des Genadendal Music Archive. Wer sich dieses Archiv vor Ort einmal anschauen möchte, der kann dies beispielsweise anlässlich der Teilnahme am IAML-Kongress im Juni 2024 in Stellenbosch machen: Genadendal liegt nur 110 km von Stellenbosch entfernt.

Die beiden weiteren Langbeiträge stammen von Sebastian Wilke von der Frankfurter Stadtbücherei, der die Erstellung von Spotify-Playlists in der Frankfurter Musikbibliothek erläutert, und von Emanuele Tommasi (Robert Schumann Hochschule Düsseldorf), der den Weg seiner (Musikhochschul-)Bibliothek in die Microsoft-Cloud aufzeigt.

Anlässlich des 70-jährigen Bestehens von IAML-Deutschland im Jahr 2022 gibt es in der IAML-Rubrik von Forum Musikbibliothek in diesem Jahr viele und umfangreiche Beiträge. Im aktuellen Heft finden Sie dort u. a. den ersten Teil einer Chronik zu 70 Jahren IAML Deutschland, einen Bericht über die virtuelle Frühjahrstagung der AG Musikhochschulbibliotheken sowie das Programm der diesjährigen IAML-Deutschland-Tagung, die vom 13. bis 16. September 2022 in Düsseldorf stattfinden wird. Ich freue mich schon darauf, nach der langen Corona-Durststrecke im Herbst in Düsseldorf viele Kolleginnen und Kollegen wieder persönlich treffen zu können.

Jürgen Diet



<b>Spektrum</b>	7	Stefan Engl: Sammlung Jelinek-Mercedes kehrt zurück nach Wien
	10	Jürgen May: Klänge aus der Schlucht der Paviane. Das Genadendal Music Archive (GMA)
	16	Sebastian Wilke: Musikempfehlungen und kuratierte Inhalte über Spotify – Erste Erfahrungen aus der Stadtbücherei Frankfurt am Main
	20	Emanuele Tommasi: Eine Wolke für alle(s)? – Nutzung von Microsoftdiensten im Alltagsgeschäft der Robert Schumann Hochschulbibliothek zwischen Innovation, Kommunikation und Automation
<hr/>		
<b>IAML-D-A-CH-Forum</b>	30	70 Jahre IAML Deutschland. Die Highlights
	33	Übersicht über die Besetzung der Vorstände seit 1951
	34	Jahrestagung der IAML-Ländergruppe im September 2022 in Düsseldorf
	35	Tagungsprogramm
	43	Frühjahrestagung der AG Musikhochschulbibliotheken wieder virtuell am 17. März 2022 (K. Blös)
	44	Forschungsdaten im musikwissenschaftlichen Kontext – „Be FAIR and CARE“ (M. Albrecht-Hohmaier, J. Gammert, D. Mayer & K. Richts-Matthaei)
<hr/>		
<b>Personalia</b>	51	Neuer Bibliotheksleiter an der HfMT in Köln
	51	Verena Funtenberger verabschiedet sich aus dem Berufsleben (J. Scholl)
<hr/>		
<b>Ricerca</b>	57	Praxisfragen zur Musikrecherche
	90	Lösungen
<hr/>		
<b>Rundblick</b>	58	Tübingen: Video-Tutorials zum musikwissenschaftlichen Arbeiten: Konzept, Produktion, Open Access, Einsatz in der Lehre (M. Becker, M. Gardner, C. Richter-Ibáñez, S. Springfeld)
	62	Detmold: Privatbibliothek Hans Werner Henzes nach Detmold überführt. DFG-Projekt für die Erstellung einer digitalen Briefedition bewilligt (F. von Plettenberg)
	63	Augsburg: Umzug des Leopold-Mozart-Zentrums Augsburg (LMZ) und Einführung der Ausleihe mit RFID (U. Barth)
	66	Frankfurt a.M./Leipzig & Wien: RDA und Musikressourcen im deutschsprachigen Raum – Bericht aus der Arbeitsgruppe Musik (R. Behrens & C. Steiger)
	69	Leipzig: MakeBraille – ein Notenübertragungsservice weltweit nutzbar (G. Schulze)

# Inhalt

**Fermata** 72 Einblick von außen ... mit Prof. Dr. Alfred Stenger

---

- Rezensionen**
- 76 Huber, Hans-Peter: „Ach, wenn wir nur auch Clarinetti hätten!“ Zur Klarinette im Werk Wolfgang Amadé Mozarts. Werke, Fakten, Quellen, Meinungen (B. Wolf)
  - 77 Tobias Bonz: Instrumentaler Musikunterricht als Teil allgemeiner Schulbildung. Das Pforzheimer Pädagogium und sein innovatives Schulmodell im ausgehenden 18. Jahrhundert (C. Nastoll)
  - 79 Creative Music Making at Your Fingertips: A Mobile Technology Guide for Music Educators. Hrsg. von Gena R. Greher & Suzanne L. Burton (H. Gerberding)
  - 80 Die Messen Josquins. Eine Einführung. Hrsg. von Christiane Wiesenfeldt (M. Bärwald)
  - 83 Musikobjektgeschichten. Populäre Musik und materielle Kultur. Hrsg. von Christina Dörfling, Christofer Jost & Martin Pfeleiderer (R. Limbert)
  - 86 Michael Heinemann: Beethovens Ohr. Die Emanzipation des Klangs vom Hören (E. Prosch)

Stefan Engl

## Sammlung Jellinek-Mercedes kehrt zurück nach Wien

*1940 erwarb die Musikbücherei Essen eine rund 1.000 Bände umfassende Sammlung von großen Musikergesamtausgaben, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts vornehmlich im Verlag Breitkopf & Härtel erschienen waren. 2001 stellte sich heraus, dass diese Musikaliensammlung 1939 in Wien von der Gestapo beschlagnahmt wurde. Nach einer Einigung im Jahr 2003 mit den Wiener Nachfahren des rechtmäßigen Besitzers, Fernand Raoul Jellinek-Mercedes (1888–1939), verblieb dieser Musikbestand in Essen. Nun kehrt diese Sammlung nach 82 Jahren wieder zurück nach Wien.*

Am 21. Februar 2022 gastierten die Wiener Philharmoniker auf ihrer Tournee durch Deutschland und die USA in der Philharmonie Essen. Direkt vor diesem Konzert fand aber noch die Unterzeichnung eines denkwürdigen Schenkungsvertrages zwischen Vertreter\*innen der Stadt Essen und dem Vorstand der Wiener Philharmoniker statt, wodurch die Sammlung Jellinek-Mercedes von der Stadtbibliothek Essen an das Historische Archiv der Wiener Philharmoniker übergeben wurde (Abb. 1).<sup>1/</sup>

Eingefädelt wurde diese Übergabe von der langjährigen Leiterin der Musikbibliothek der Stadtbib-

liothek Essen, Verena Funtenberger, die sich bereits 2001 anlässlich der nationalen Tagung der Musikbibliotheken in Essen intensiv mit der Sammlung Jellinek-Mercedes auseinandergesetzt hatte. Ihre damaligen Recherchen ergaben, dass diese umfangreiche Partituren-Sammlung mit den historischen Breitkopf- & Härtel-Gesamtausgaben von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz Schubert, Robert Schumann, Peter Cornelius, Franz Liszt, Hector Berlioz sowie den Werken der Kaiser Ferdinand III., Leopold I. und Joseph I. Anfang 1940 von Ernst Reichert, dem ersten hauptamtlichen Essener Musikbibliothekar, für die Musikbücherei Essen erworben wurde. Reichert, geb. 1901 in Mährisch Trübau, studierte von 1917 bis 1924 Komposition und Klavier an der Wiener Musikakademie und von 1920 bis 1926 Musikwissenschaft an der Universität Wien, ehe er 1926 als Solokorrepitor nach Essen wechselte und dort 1930 Direktor der städtischen Musikbücherei wurde.<sup>2/</sup> Reichert verfügte also über beste Kontakte nach Wien, um diese Partituren-Sammlung nach Essen zu holen. Die Ankaufswege und der damalige Lieferant waren allerdings nicht mehr zu ermitteln, und so konzentrierte sich Funtenberger bei der Suche nach der Provenienz dieser Sammlung auf das auffallende Exlibris mit dem Besitzvermerk „Fernand Jellinek-Mercedes“, das in fast



Abb. 1: Vertragsunterzeichnung Sammlung Jellinek-Mercedes (v.r.n.l.): Mughtar Al Ghusain, Kulturdezernent Stadt Essen, Michael Bladerer, Geschäftsführer der Wiener Philharmoniker und Kontrabassist, Verena Funtenberger, Leiterin der Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen, und Professor Daniel Froschauer, Vorstand der Wiener Philharmoniker und Stimmführer der 1. Geigen.

© Elke Brochhagen



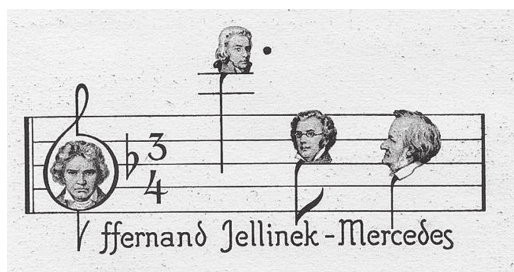


Abb. 2: Exlibris der Sammlung Jelinek-Mercedes

allen Bänden dieser Gesamtausgaben zu finden ist (Abb. 2).

Die weiteren Forschungen zeigten, dass es sich bei dieser Sammlung um einen Teil der 1939 durch die Gestapo beschlagnahmten Musikaliensammlung von Fernand Raoul Jelinek-Mercedes handelte, einem Sohn jenes berühmten Geschäftsmannes und Beraters der Daimler-Motoren-Gesellschaft Emil Jelinek-Mercedes, nach dessen Tochter Mercedes das gleichnamige Auto benannt ist (Abb. 3). Fernand lebte in einer großen Villa in Baden bei Wien, betätigte sich als Schriftsteller, war förderndes Mitglied des Wiener Musikvereins und spielte mehrere Instrumente. Er besaß neben einer großen Musikaliensammlung eine Gemäldesammlung sowie eine wertvolle Bibliothek. Kurt Frieberger schreibt 1949 in der Zeitschrift *Die Presse* über Fernand: "Fernand Jelinek-Mercedes widmete sein Leben ganz der Kunst und Wissenschaft. Unterbrechung erzwang nur der Krieg, in dem der Zehnerjäger [= Angehöriger des 10. Jägerbataillons] am Plöcken verwundet wurde und später als Offizier LKW-Kolonnen auf dem Balkan und in Italien kommandierte. So kräftig er schien, litt er doch schwer an Rheumatismen, suchte immer wieder auf großen Reisen Heilung im Süden auf, aber er war zu tief in der Wiener Kultur verwurzelt. Nur hier gab es die Oper Gustav Mahlers, gab es die Philharmoniker. Hier trafen sich die Freunde zur Kammermusik. Hier hatte er eine wunderbar reichhaltige Handbibliothek aufgebaut, eine ganz einzig vollständige Partiturenammlung aller Klassiker und Romantiker, alles Wertvolle mit dem erlesenen Geschmack eines Bibliophilen gebunden." /3/



Abb. 3: Fernand Raoul Jelinek-Mercedes (1888–1939)

Wegen seiner jüdischen Herkunft war Jelinek-Mercedes unter dem Nazi-Regime gezwungen, immer wieder Stücke aus seinen Sammlungen unter Wert zu veräußern. Aufgrund der Verfolgung durch die Gestapo und die Beamten der Vermögensverkehrsstelle beging er im Februar 1939 Selbstmord.

Dass die Sammlung Jelinek-Mercedes den Krieg überhaupt überstanden hat, ist offensichtlich das Verdienst Ernst Reicherts. Mit der Verschärfung der Luftangriffe auf Essen Anfang 1943 hatte er die Bände in sein Sommerdomizil nach Bad Ischl transportieren lassen. Die Sammlung Jelinek-Mercedes ist somit fast das Einzige, was von den früheren Beständen übriggeblieben ist, denn in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1943 wurden bei einem Großangriff die Volksbücherei-Hauptstelle und mit ihr die Musikbücherei bis auf die Grundmauern zerstört. Erst 1951 gab Ernst Reichert die Bände für den geplanten Wiederaufbau zurück. /4/

Für Verena Funtenberger und den damaligen Direktor der Stadtbibliothek Essen, Reinhard Brenner, stand aus moralischen Gründen wie auch im Hinblick auf den „Aufruf zur Wiedergutmachung durch deutsche Städte“ des Deutschen Städtetags vom 24.04.2001 außer Frage, die Sammlung an die Nachfahren zurückzugeben. Im Wiener Telefonbuch stieß Funtenberger auf den Namen Andrée Jellinek-Mercedes. Wie sich herausstellte, handelte es sich dabei um die damals 95-jährige Halbschwester von Fernand Raoul Jellinek-Mercedes. Da die relativ große und ursprünglich sehr begüterte Familie Jellinek-Mercedes ihr gesamtes Vermögen durch die Nazi-Herrschaft verloren hatte, lebte Frau Jellinek-Mercedes von einer äußerst bescheidenen Rente. Nachdem Danielle, die Tochter von Andrée Jellinek-Mercedes, für einen Tag gemeinsam mit ihrem Ehemann Ludwig Steiner in Essen zu Besuch gewesen war, kamen alle Beteiligten überein, die Sammlung gegen eine symbolische Entschädigung in der Stadtbibliothek zu belassen. Vier Monate, nachdem der Vertrag in vollem beiderseitigen Einvernehmen abgeschlossen worden war, starb Andrée Jellinek-Mercedes. Eine ausführliche Dokumentation des Falles ist mit dem Abdruck des Briefwechsels zwischen den beteiligten Partnern in Heft 5/2004 der bibliothekarischen Fachzeitschrift *BuB – Forum für Bibliothek und Information* erschienen.<sup>[5]</sup>



Abb. 4: Verena Funtenberger mit der verpackten Sammlung Jellinek-Mercedes



Abb. 5: Silvia Kargl beim Verladen der Sammlung Jellinek-Mercedes

2021 machte sich die nun scheidende Leiterin der Musikbibliothek Verena Funtenberger auf die Suche nach einer neuen Heimat für die Sammlung Jellinek-Mercedes, da die Zentralbibliothek Essen vor einem großen Umzug steht und in der konzeptionellen Neuaufstellung größere Magazinbestände nicht mehr vorgesehen sind. Aufgrund der besonderen Geschichte dieser Sammlung hat sie dabei auch gleich an eine Rückkehr dieses Bestandes nach Wien gedacht, wobei es ihr ein großes Anliegen war, dass die Sammlung als Ganzes erhalten blieb und nicht einzelne Gesamtausgaben herausgezogen würden. Über Vermittlung der IAML Austria wurde dann schnell klar, dass das Historische Archiv der Wiener Philharmoniker ein mehr als würdiger und geeigneter Ort für diese Sammlung wäre. Da auch von Seiten des Archivs der Wiener Philharmoniker, insbesondere von Archivleiter Raimund Lissy und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Silvia Kargl, sofort großes Interesse an diesem Bestand bekundet wurde, konnten die Verhandlungen über die rechtlichen und formalen Voraussetzungen für eine Übernahme der Sammlung Jellinek-Mercedes beginnen. Mit der Unterzeichnung des Schenkungsvertrages fanden die Verhandlungen schließlich ein für alle Beteiligten erfolgreiches Ende. Bereits am Tag nach der Vertragsunterzeichnung wurde die ca. 100 Laufmeter umfassende Sammlung Jellinek-Mercedes mit tatkräftiger Unterstützung von Silvia Kargl und Verena Funtenberger in 64 Kisten verpackt und auf den Weg nach Wien gebracht (Abb. 4 und 5).

Für das Archiv der Wiener Philharmoniker ermöglicht diese umfassende Partituren-sammlung nicht nur Einblicke in historische Ausgaben bedeutender Komponisten, sondern ist darüber hinaus auch ein Zeitzeugnis von großem Wert. So werden bereits von April bis November 2022 sieben Bände dieser Sammlung in Baden bei Wien im Rahmen der Ausstellung „Sehnsucht nach Baden – Jüdische Häuser erzählen Geschichte(n)“ zu sehen sein. Diese Ausstellung ist zehn jüdischen Familien gewidmet, die in Baden ihren Sommer verbrachten und das Sommerleben in diesem Kurort bis 1938 prägten. Sie errichteten Villen im Stil des Historismus, des Jugendstils und der beginnenden Moderne. Eine dieser Villen war die Villa Jellinek-Mercedes, in der sich Fernand Raoul Jellinek-Mercedes am 10. Februar 1939 das Leben nahm. Die Rückkehr seiner Musikaliensammlung nach Wien ist für seine Nachfahren mit großen Emotionen verbunden, und die in Baden ausgestellten Partituren halten die Erinnerung wach an Fernand Raoul Jellinek-Mercedes, dessen Leben von der Kunst, der Wis-

senschaft und insbesondere von seiner Liebe zur Musik geprägt war.

Stefan Engl ist Fachreferent für Handschriften, Musikalien und Nachlässe in der Wienbibliothek im Rathaus

/1/ Pressemeldung auf der Seite der Stadt Essen: [https://www.essen.de/meldungen/pressemeldung\\_1459232.de.html](https://www.essen.de/meldungen/pressemeldung_1459232.de.html) (Stand: 15.03.2022).

/2/ Christian Fastl: Art. „Reichert, Ernst“. In: *Oesterreichisches Musiklexikon online*, begr. von Rudolf Flotzinger, hrsg. von Barbara Boisits (Stand: 15.03.2022), <https://dx.doi.org/10.1553/0x0006ddca>.

/3/ Kurt Frieberger: Schicksal einer Wiener Familie. In: *Die Presse* (27.02.1949), S. 7.

/4/ Vgl. Verena Funtenberger: Die Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen – ihre Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: *Musik – Hören.Lesen.Wissen. 75 Jahre Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen 1930–2005*. Essen 2005, S. 9–20.

/5/ Reinhard Brenner: Zur Geschichte der Sammlung Jellinek-Mercedes – ein Briefwechsel: ehemals jüdisches Kulturgut in der Stadtbibliothek Essen. In: *BuB – Forum für Bibliothek und Information*, Jg. 56 (2004), S. 351–357.

Jürgen May

## Klänge aus der Schlucht der Paviane. Das Genadendal Music Archive (GMA)<sup>1/</sup>

*Die Musiksammlungen des Moravian Mission Museums in Genadendal, der ersten deutschen Gründung auf dem Gebiet des heutigen Südafrika, dokumentieren die Bedeutung der Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine für die Musikausbildung und die Ausbreitung der europäischen Kunstmusik in der Kapkolonie. Die Bestände sind bislang jedoch weitestgehend unerschlossen, und das Wirken der Herrnhuter Missionare ist in der südafrikanischen Musikhistoriographie bis heute unberücksichtigt. Mit dem am Africa Open Institute for Music, Research and Innovation (Stellenbosch University) durchgeführten digitalen Erschließungsprojekt Genadendal Music Archive (GMA) werden die in Genadendal aufbewahrten Materialien nun der For-*

*schung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das GMA dient gleichzeitig als Pilotprojekt für eine umfassendere Online-Forschungsplattform zur Musik im südlichen Afrika.*

Als ich im Juli 2018 beim IAML Congress in Leipzig das GMA, das Katalogisierungs- und Digitalisierungsprojekt<sup>2/</sup> der Musiksammlungen des Moravian Mission Museums in Genadendal, Südafrika, erstmals vor einem Fachpublikum präsentierte, standen dessen Finanzierung und somit die Umsetzung noch in den Sternen. Seither ist es gelungen, Mittel sowohl aus dem Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes als auch aus dem Strategic Fund der Stellenbosch University einzuwerben. Zwar erfolgten die Bewilligungen zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, nämlich mitten in das erste COVID-Jahr 2020 hinein; trotz der zu der Zeit schon bestehenden und



Abb. 1: Das Moravian Mission Museum in Genadendal (Foto: Jürgen May)

noch zu erwartenden pandemiebedingten Unsicherheiten wurde das Projekt aber im Oktober 2020 begonnen. Es ist institutionell an das von Stephanus Muller, Professor an der Stellenbosch University, gegründete und geleitete Africa Open Institute for Music, Research and Innovation (AOI) angebunden; als Kooperationspartner fungiert naturgemäß das Moravian Mission Museum mit seiner Leiterin Judith Balie. Das Team des von mir geleiteten Projekts besteht aus zwei Musikwissenschaftlerinnen, Inge Engelbrecht und Anke Froehlich, die ihr Studium an der Stellenbosch University absolviert haben, sowie zwei Hilfskräften, Petronella Louis und Daniel Taylor; letztere gehören der Community von Genadendal an, was der Verankerung und Akzeptanz des Projekts vor Ort äußerst förderlich ist.

### Genadendal: Der Ort und seine Geschichte

Genadendal liegt in der südafrikanischen Provinz Western Cape, etwa zwei Autostunden von Kapstadt entfernt, im Tal des Riviersonderend („Fluss ohne Ende“), am Eingang zum Baviaanskloof („Pavianschlucht“). Im historischen Zentrum des Ortes befindet sich das Moravian Mission Museum, das jene Musiksammlungen beherbergt, die im GMA katalogisiert und digitalisiert werden.

Genadendal erweist sich als ein „place of many historical firsts“:<sup>3/</sup> Es ist (unter anderem) die erste deutsche Gründung und gleichzeitig die erste Missionsstation auf dem Gebiet des heutigen Südafrika; es ist die erste feste Ansiedlung der zuvor halbnomadisch lebenden Khoikhoi; und es ist auch der erste Ort am Kap, der eine eigene Orgel besaß.<sup>4/</sup>

Die Geschichte Genadendals<sup>5/</sup> begann 1738, als Georg Schmidt, ein deutscher Missionar der Herrnhuter Brüdergemeine, nach Südafrika reiste, um die indigenen Khoikhoi zu christianisieren. Schmidt ließ sich an der erwähnten, Baviaanskloof genannten Örtlichkeit nieder. Dort traf er auf die verelendeten, ihrer ursprünglichen Lebensweise beraubten Khoikhoi; der Willkür der weißen Farmbesitzer ausgeliefert, arbeiteten sie für diese unter sklaverei-ähnlichen Bedingungen. Diese Situation mag dazu beigetragen haben, dass sie für das Hoffnungsversprechen des Christentums besonders empfänglich waren; darüber hinaus konnten die Khoikhoi die christliche Religion offenbar gut mit ihrer eigenen, traditionellen Spiritualität in Einklang bringen.<sup>6/</sup>

Mit Unterstützung eines Übersetzers namens Africo begann Schmidt, eine kleine Gruppe Khoikhoi zu unterrichten. Als erstes lehrte er sie das westliche Alphabet und die niederländische Sprache, um sie in die Lage zu versetzen, die Bibel

zu lesen und zu verstehen. Darüber hinaus beinhaltete Schmidts Unterricht auch Singstunden, bildeten doch die Musik und ganz besonders der Gesang in den Herrnhuter Gemeinden einen zentralen Bestandteil des Gottesdienstes.

Nach kurzer Zeit geriet Georg Schmidt in Konflikt mit den niederländischen Geistlichen: Anstatt die Khoikhoi, die er zum Christentum bekehrt hatte, nach Kapstadt zu schicken, damit die niederländischen Pfarrer sie taufen und somit den Erfolg der Christianisierung formell für sich verbuchen konnten, taufte er sie vor Ort selbst; aus Sicht der Amtskirche war Schmidt jedoch kein ordiniertes Pfarrer und hätte somit die Taufen nicht vollziehen dürfen. Da er sich dem Verbot nicht beugen wollte, wurde er 1744 schließlich der Kapkolonie verwiesen.

48 Jahre später reisten drei Missionare aus Herrnhut, Hendrik Marsveld, Daniel Schwinn und Christian Kühnel, erneut nach Baviaanskloof, um das von Schmidt begonnene Werk fortzusetzen. Der Legende zufolge trafen sie bei ihrer Ankunft auf eine alte Khoikhoi-Frau namens Magdalena; diese habe ihnen aus jener Bibel vorgelesen, die Georg Schmidt mitgebracht und nach seiner Vertreibung aus der Kapkolonie bei den missionierten Khoikhoi zurückgelassen hatte. Die „alte Lena“, wie sie von den drei Missionaren genannt wurde, habe seither die christliche Gemeinde von Baviaanskloof regelmäßig im Garten von Schmidts ehemaligem Haus versammelt und mit ihnen Bibelstunden abgehalten. Dieses Narrativ bildet den Gründungsmythos des Ortes und seiner christlichen Gemeinde. Schmidts bzw. Magdalenas Bibel, die bis heute im Archiv des Mission Museum aufbewahrt wird, fungiert darin als ein Symbol, in dem sich der christliche Ursprung des Ortes materialisiert. Aus historiografischer Sicht erweist sich die ungebrochene Kontinuität der religiösen Tradition, wie sie das Narrativ insinuiert, allerdings als zweifelhaft. Den eigenen Aufzeichnungen zufolge fanden die drei Missionare Magdalena als gebrechliche alte Frau mit schwindendem Erinnerungsvermögen und schwachem Augenlicht vor, unfähig, die Bibeltexte überhaupt noch zu entziffern.**/7/**

Anders als zuvor Georg Schmidt gelang es den Missionaren Marsveld, Schwinn und Kühnel, eine nachhaltige Entwicklung des Ortes und der christlichen Gemeinde von Baviaanskloof, das 1806 schließlich in Genadendal (Tal der Gnade) umbenannt wurde, in Gang zu setzen. Sie errichteten ein umfassendes Bildungssystem, in dessen Lehrplänen die Musikerziehung einen hohen Stellenwert einnahm. Dabei wurde die Schülerschaft nicht nur im Singen unterwiesen; sie erhielten auch Instrumentalunterricht, wobei den Blasinstrumenten eine besondere Bedeutung zukam. Die protestantische Tradition der Posaunenchor, die auch in Genadendal gepflegt wurde, lebt bis heute u. a. im alljährlich stattfindenden örtlichen Basuinfees (Posaunenfest) fort.**/8/** 1838 schließlich wurde die Teachers' Training School gegründet, die erste Einrichtung dieser Art am Kap. Dort wurden auch Musiklehrer\*innen ausgebildet, die anschließend vielerorts in der gesamten Kapkolonie wirkten. Diese überregionale Wirkung der von Genadendal ausgehenden Musikausbildung ist von der südafrikanischen Musikhistoriografie weitgehend ignoriert worden; so wird noch in der neuen MGG die Entstehung einer systematischen Musikerziehung am Kap allein dem Einfluss der britischen Kolonialherren zugeschrieben.**/9/**

Nach der Gründung der Union of South Africa im Jahr 1910 gewann der radikale Afrikaner-Nationalismus, der die Vorherrschaft der „weißen Rasse“ in Südafrika propagierte, zunehmend an Einfluss auf die Politik.**/10/** Dies blieb auch auf die Gemeinschaft von Genadendal nicht ohne Auswirkungen: 1926 wurde die Teachers' Training School geschlossen, denn nach der Doktrin der Regierung sollten die so genannten „Coloureds“, also die Nachfahren der Khoikhoi und San, besser als Farmer eingesetzt werden, anstatt qualifizierte Bildung zu erhalten.

Dank der Bestrebungen einer Mitte der 1960er Jahre gebildeten lokalen Initiative konnte 1987 im Haus der ehemaligen Teachers' Training School das Moravian Mission Museum eröffnet werden.**/11/** Die Leitung übernahm einer der Initiatoren, Dr.



Abb. 2: Detail aus dem Choir Book des Wilhelm Frederik Johannes, 1897. Archiv des Moravian Mission Museum, Genadendal  
(Foto: Stephanus Muller)

Isaac Balie, der diese Position bis 2015 innehatte. Er war es auch, der aus alten Beständen der Training School sowie aus dem Besitz von Privatpersonen die Musikalien und Musikinstrumente zusammentrug, die heute teils im Museum ausgestellt, teils in dessen Archiv aufbewahrt werden.<sup>[12]</sup>

1991 wurde das Museum zum National Cultural Treasure erklärt<sup>[13]</sup>, und 1995 besuchte Präsident Nelson Mandela den Ort; im selben Jahr benannte er seinen Präsidentensitz in Kapstadt in „Genadendal“ um, um die Bedeutung der Herrnhuter Missionare für die Geschichte Südafrikas zu würdigen.<sup>[14]</sup>

Das Musikleben, das sich dank der Aktivitäten der Missionare in Genadendal entwickelte, macht den Ort zu einem Hotspot des Kulturtransfers zwischen Europa und dem südlichen Afrika. Denn ohne Zweifel wirkte sich die Musikerziehung, die sich als Teil des lokalen Bildungssystems entwickelt hatte, auf die Verbreitung der europäischen Kunstmusik in der Kapkolonie, wenn nicht sogar im gesamten südlichen Afrika aus. Dabei handelt es sich aus postkolonialer Perspektive um einen erzwungenen Kulturtransfer, der als unmittelbare Folge der Kolonisierung die indigene Kultur und Sprache der Khoikhoi beinahe vollständig verdrängte. Dagegen identifizieren sich große Teile der heutigen Gemeinschaft von Genadendal überzeugt positiv

mit dem kulturellen Wandel, wie er sich durch die christliche Missionierung vollzog.<sup>[15]</sup> Das Beispiel offenbart die Komplexität des postkolonialen Diskurses: Anstatt nach einfachen Erklärungen und eindeutigen Bewertungen historischer Vorgänge zu suchen, gilt es, unterschiedlichen Positionen auch in ihrer Widersprüchlichkeit Rechnung zu tragen.

## Die Musiksammlungen von Genadendal

Bei den in Museum und Archiv aufbewahrten Materialien und Sammlungsgegenständen handelt es sich in erster Linie um einen größeren Bestand handschriftlicher und gedruckter Musikalien, außerdem in geringer Zahl Zeitungsartikel, Fotografien, Schallplatten u. a. Den wohl spektakulärsten Teil der Bestände stellen die Musikinstrumente dar, denen ein Raum der Ausstellung im Mission Museum gewidmet ist. Neben Streich- und Blasinstrumenten fällt hier besonders die beachtliche Sammlung von Harmonien und Orgelpositiven ins Auge. Aus konservatorischen Gründen galt der digitalen Erschließung des Musikalienbestandes, auf den ich im Folgenden näher eingehen werde, höchste Priorität, da die Materialien sich zum Teil bereits in kritischem Zustand befanden.

Unter den Musikhandschriften und -drucken macht die sakrale Musik erwartungsgemäß einen bedeutenden Anteil aus. Von besonderem Interesse sind hier jene handschriftlichen Materialien, in denen sich die Kirchenmusikpraxis von Genadendal widerspiegelt: Stimmbücher für Chor und Posauenchor sowie mehrere Notenbände, die offenbar von Organisten und Chorleitern zusammengestellt wurden. Das Repertoire dieser als Choir books bezeichneten Sammlungen besteht zu einem erheblichen Teil aus Stücken von Komponisten aus dem Umfeld der Herrnhuter Brüdergemeine; man findet Namen wie Joseph Ignaz Schnabel, Julius Otto oder Christian David Friedrich Palmer.

Für den Gebrauch dieser Gesänge in Genadendal wurden sie im Laufe der Geschichte unterschied-

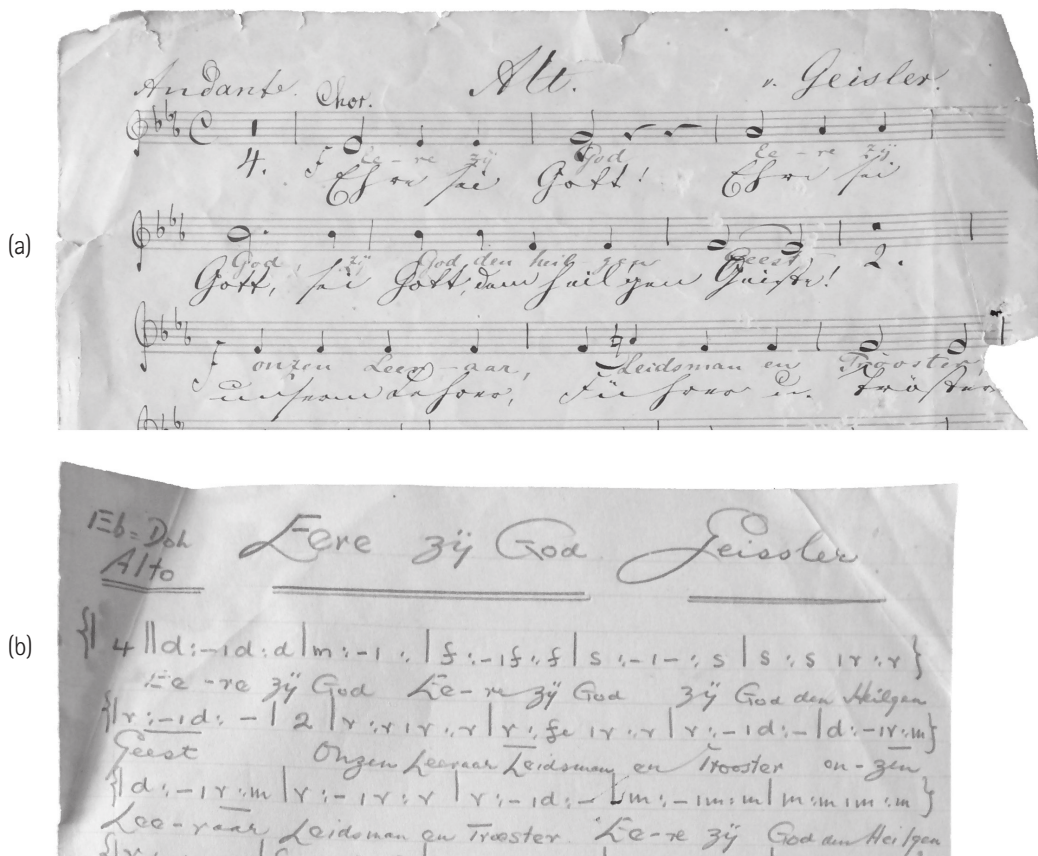


Abb. 3: „Ehre sei Gott“ von Johann Christian Geisler, Anfang der Alt-Stimme: Zusätzlich zum ursprünglichen deutschen Text wurde mit roter Tinte die niederländische Übersetzung unterlegt (a). Die Übertragung in Tonic-sol-fa-Notation enthält nur mehr den niederländischen Text. Moravian Mission Museum, Genadendal (Fotos: Stephanus Muller)

lichen Transformationen unterzogen. Zunächst wurden die meist ursprünglich deutschen Texte ins Niederländische übersetzt.<sup>16/</sup> Nachdem in der Probenarbeit der Chöre seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die aus England stammende Tonic-sol-fa-Methode zum Einsatz kam, die auch ohne Kenntnis der herkömmlichen Notenschrift das Erlernen der Chorstimmen ermöglichte, wurden letztere häufig in diese Notation übertragen. Diese Prozesse sind in den überlieferten Materialien auf anschauliche Weise dokumentiert (siehe Abb. 3).

Doch bleiben die Bestände von Genadendal keineswegs auf den Bereich der Kirchenmusik beschränkt. Das Notenmaterial beinhaltet Kompositionen der europäischen Kunstmusik aus un-

terschiedlichen Gattungen und Epochen, darunter Wolfgang Amadeus Mozarts Violinsonaten (Breitkopf & Härtel, 1798), *Die erste Walpurgisnacht* op. 60 von Felix Mendelssohn Bartholdy im Klavierauszug oder Claude Debussys *Images*. Darüber hinaus finden sich gedruckte Lehrwerke wie Kontrapunktschulen aus dem frühen 19. Jahrhundert oder eine Ausgabe der *Violinschule* von Leopold Mozart (Peters, 1817). Darüber hinaus hielt auch die Populärmusik Einzug in das Musikleben von Genadendal. Hier sind Songs aus US-amerikanischen Musicals, etwa eine *Selection of Jerome Kern Melodies*, ebenso vertreten wie Stücke südafrikanischer Komponisten, wie der *Vaalspruit Waltz* von Connie Coetzee.

## Digitale Erschließung und nachhaltige Datensicherung

Die digitale Erschließung der Bestände umfasst neben den Musikalien und anderen Papiermaterialien auch die Musikinstrumente; darüber hinaus werden mit der Aufzeichnung der Erinnerungen von Zeitzeug\*innen auch orale Überlieferungen festgehalten. Begonnen wurde jedoch wie bereits erwähnt aus konservatorischen Gründen mit den Musikalien.

Ziel des GMA-Projekts ist es, die Musiksammlungen des Moravian Mission Museums in einer relationalen Datenbank digital zugänglich zu machen, die zudem mit externen Ressourcen, insbesondere Normdaten, verknüpft ist. Bei alledem war und ist den spezifischen Gegebenheiten vor Ort Rechnung zu tragen; das bedeutet auch, dass europäische Standards und Methoden nicht durchgängig als Maßstab dienen können.

Die Herausforderungen, denen zu begegnen war, betrafen zum einen die Lösung einfacher technischer Probleme, zum anderen ging es um grundsätzliche Fragen digitaler Erschließung. So konnte die beabsichtigte Relationalität und Vernetzung der Datenbank nicht auf direktem Weg umgesetzt werden. Zunächst galt es, für eine nachhaltige Datensicherung Sorge zu tragen. Zu diesem Zweck wurde eine Kooperation mit der Bibliothek der Stellenbosch University eingegangen: Die Katalogisierung sowie die Speicherung der Digitalisate erfolgte zunächst über die Plattform für die digitale Präsentation von Sammlungen der Stellenbosch University, SUNDigital Collections ([digital.lib.sun.ac.za/](http://digital.lib.sun.ac.za/)). Die Mängel der SUNDigital-Datenbank, nämlich fehlende Relationalität und Verlinkungsmöglichkeiten, erforderten zusätzlich den Aufbau einer eigenen Webpräsenz, der GMA-Website ([www.genadendalmusicarchive.ac.za](http://www.genadendalmusicarchive.ac.za)). Diese greift direkt auf die auf SUNDigital verfügbaren Daten zu und präsentiert sie auf der Benutzeroberfläche entsprechend den anfangs formulierten Anforderungen und Zielen.

GMA war von Beginn an als Pilotprojekt für eine digitale Forschungsplattform zur Musik im südli-

chen Afrika (Arbeitstitel: Africa Open Digital Archive of Music and Research) konzipiert: Die hier entwickelten und aufgebauten Strukturen sollen von anderen Projekten genutzt und gegebenenfalls weiterentwickelt werden, Projekten, die inhaltlich und strukturell große Unterschiede aufweisen können. Es mussten also von vornherein Voraussetzungen geschaffen werden, die den jeweils unterschiedlichen Anforderungen angepasst werden können. In dieser Hinsicht war es von großer Bedeutung, dass sich die Gelegenheit bot, für die inhaltliche und technische Entwicklung des Africa Open Digital Archive eine enge Zusammenarbeit mit der Leiterin des ebenfalls am AOI beheimateten Hidden Years Music Archive Project (HYMAP), Dr. Lizabé Lambrechts, einzugehen.<sup>17/</sup> HYMAP beherbergt die Sammlung des südafrikanischen Songwriters und Tontechnikers David Marks, der sich mit seinem 1967 gegründeten Label 3rd Ear Music Company ganz besonders der Veröffentlichung von Musik unterschiedlicher Genres außerhalb des südafrikanischen Mainstream widmete. Die Vernetzung solch unterschiedlicher Archiv- und Forschungsprojekte zur Musik im südlichen Afrika auf einer gemeinsamen Plattform bietet nicht nur die Möglichkeit, der großen Diversität dieser Musik gerecht zu werden; es können auch Bezüge und Verbindungen sichtbar werden, die ohne die Verknüpfung von Forschungsdaten verborgen blieben.

Fazit: Der Aufbau des Africa Open Digital Archive ist als ein langfristiger Prozess stetigen Anwachsens von Inhalten gedacht. Mit der digitalen Erschließung der Musiksammlungen des Moravian Mission Museums im GMA wurde ein erster Schritt in diese Richtung unternommen.

Dr. Jürgen May ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungszentrum Beethoven-Archiv (Beethoven-Haus Bonn) und Associate Professor Extraordinary am Africa Open Institute for Music, Research and Innovation (Stellenbosch University)



/1/ Dieser Beitrag knüpft an meine Präsentation des GMA, zu der Zeit noch mit dem Arbeitstitel „Genadendal Music Collections Catalogue“, beim IAML Congress 2018 in Leipzig an.  
/2/ Im Folgenden bezeichne ich die Digitalisierung und Katalogisierung vereinfacht als „digitale Erschließung“.  
/3/ Anke Froehlich und Inge Engelbrecht: Genadendal Music Collections Catalogue: an introduction, in: *Herri* 05 (2020), herri.org.za/5/anke-froehlich-inge-engelbrecht/ (14. Dezember 2021).  
/4/ Ebd.  
/5/ Die Darstellung der Geschichte Genadendals stützt sich, wenn nicht anders angegeben, auf das betreffende Kapitel in Inge Engelbrecht: *Komponiste van Genadendal*, Stellenbosch 2017, S. 6–8, und Karl Friedrich Ledderhose: Schmidt: Georg S, in: *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. 31, Leipzig 1890, S. 728–730.  
/6/ Siehe zu diesem komplexen Thema Elizabeth Elbourne: Early Khoisan uses of Mission Christianity, in: *Kronos* 19 (November 1992), S. 3–27, besonders S. 9–18.  
/7/ *The Genadendal Diaries. Diaries of the Herrnhut Missionaries H. Marsveld, D. Schwinn and J. C. Kühnel*, hrsg. von H. C. Bredekamp und Harold E. F. Plüddemann, übersetzt von Angelika B. L. Flegg, Bellville 1992, Bd. 1 (1792–1794), S. 61.  
/8/ Siehe Froehlich/Engelbrecht, *Genadendal Music Collections*.

/9/ Daniël G. Geldenhuys: Südafrika (Republik), in: *MGG2*, Sachteil, Bd. 8, Kassel u. a. 1998, Sp. 2044–2067, hier Sp. 2055.  
/10/ Siehe dazu u. a. T. Dunbar Moodie: *The Rise of Afrikanerdom. Power, Apartheid, and the Afrikaner Civil Religion*, Berkeley, Los Angeles und London 1975, und Christoph Marx: *Im Zeichen des Ochsenwagens. Der radikale Afrikaner-Nationalismus in Südafrika und die Geschichte der Ossewabrandwag*, Münster 1998 (Studien zur Afrikanischen Geschichte 22).  
/11/ Isaac Balie: *Genadendal. A long walk through the history of the first mission station in South Africa*, Genadendal 2020, S. 164.  
/12/ Mündliche Auskunft von Isaac Balie bei unserem ersten Zusammentreffen am 17. März 2016.  
/13/ Balie, *Genadendal*, S. 164.  
/14/ Ebd., S. 18.  
/15/ So bezeichnete Balie mir gegenüber Deutschland als „unsere spirituelle Heimat“.  
/16/ Afrikaans begann sich als Schriftsprache erst etwa seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zu etablieren und findet sich in keinem der bisher gesichteten Dokumente in Genadendal.  
/17/ Siehe dazu Lizabé Lambrechts: Letting the tape run: the creation and preservation of the hidden years music archive, in: *South African Journal of Cultural History* 32 (2018), Nr. 2, S. 1–23, hdl.handle.net/10520/EJC-14fca9725f (23. Dezember 2021).

Sebastian Wilke

## Musikempfehlungen und kuratierte Inhalte über Spotify – Erste Erfahrungen aus der Stadtbücherei Frankfurt am Main

Seit Anfang 2021 nutzt die Musikbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt am Main ein kostenfreies Spotify-Profil, um ihren Nutzer\*innen regelmäßig Musikempfehlungen anzubieten. Der folgende Artikel beschreibt die Entstehung und Umsetzung des Angebotes anhand von konkreten Beispielen sowie Erfahrungen, die im ersten Jahr gesammelt werden konnten, um das Angebot zu Beginn des aktuellen Jahres weiterzuentwickeln.

## Ausgangslage

Zum Antritt meiner Stelle bei der Stadtbücherei Frankfurt am Main Mitte 2020 bestand für die dortige Musikbibliothek ein hoher Bedarf an der Einführung von Online-Angeboten im Bereich Musikstreaming, welche bis dahin noch nicht durch die hauseigenen Online-Dienste abgedeckt wurden. Zu diesem Zeitpunkt gab es kurzfristig jedoch keine Perspektive, mit der Naxos Music Library (in der Folge: Naxos) oder Freegal einen der gängigen Musikstreamingdienste für Öffentliche Musikbibliotheken zu lizenzieren. So fiel der Blick auf Spotify als mögliche Alternative. Es entstand die Idee, die Plattform zum Erstellen von Playlisten zu nutzen und diese über die Social-Media-Kanäle der Stadtbücherei zu bewerben. Durch die weite Verbreitung von Spotify war davon auszugehen, dass viele der Nutzer\*innen privat über den Zugriff auf einen be-

zahlten Premium-Account verfügen. Gleichzeitig war für die Stadtbücherei ein kostenloser Zugang möglich, über den die Musikbibliothek gezielt Playlisten erstellen und veröffentlichen konnte. Diese können von allen Personen unmittelbar abgerufen werden, die über einen kostenfreien oder bezahlten Spotify-Zugang verfügen, unabhängig von einer bestehenden Mitgliedschaft bei der Stadtbücherei. Ziel ist es, Nutzer\*innen dort zu erreichen und zu unterstützen, wo sie sich für den digitalen Musikkonsum bereits aufhalten, und darüber hinaus neue Nutzergruppen zu erschließen, die von der Expertise der Musikbibliothek profitieren.

## Umsetzung

Im Januar 2021 starteten wir mit der Veröffentlichung der Playlists zunächst im wöchentlichen Rhythmus jeweils freitags über das eingerichtete Spotify-Profil sowie über den Auftritt der Stadtbücherei bei Facebook und Instagram.<sup>1/</sup> Das Angebot wird von zwei Kollegen aus der Musikbibliothek betreut. Es werden sowohl Playlisten zu bestimmten Genres (z. B. Frankfurter Hip-Hop, Kindermusik), Ereignissen (z. B. EM-Finale, ESC) und Jahrestagen (z. B. Tag der Musik, Internationaler Frauentag) kuratiert als auch gezielt bestimmte Alben oder Künstler empfohlen. Wir binden auf freiwilliger Basis auch regelmäßig weitere Personen aus dem gesamten Kollegium der Stadtbücherei ein. Hierzu erfolgten bereits mehrere hausweite Aufrufe zum Einreichen von Themen für Playlists bzw. das Erstellen dieser. Dies resultierte zu Beginn des Projektes in einer hohen Sichtbarkeit des neuen Angebots innerhalb des Hauses und ermöglichte uns einen Grundstock an Playlists aufzubauen, von dem wir immer noch zehren und auf den wir bei Bedarf zurückgreifen können. Inhaltlich ergaben sich aus den Aufrufen viele interessante Playlists zu Themen und Genres durch die Expertise von Kolleg\*innen aus anderen Abteilungen, die wir in dieser Form selber nicht hätten abdecken können (z. B. K-Pop, Mittelalter-Rock, Bollywood). Eine



Abb. 1: Beispiele für die Veröffentlichung auf Facebook (oben) und Instagram (folgende Seite)

weitere Einbindung des Hauses findet durch die „Musiktipps aus dem Kollegium“ statt, welche wir mindestens einmal im Jahr erstellen. Dabei werden alle Mitarbeitende der Stadtbücherei gebeten, bis zu drei ihrer aktuellen Lieblingstitel einzureichen, aus denen eine große, meist sehr vielfältige Playlist entsteht.

Zu jeder Playlist wird ein Cover mit dem Titel der Liste erstellt, welches bei Spotify und bei den Posts auf Facebook und Instagram zum Einsatz kommt. Die ursprüngliche Idee, hierfür Fotos von ausge-

Wie passen @billieeilish's ‚Bad Guy‘ oder @arianagrande's ‚thank u, next‘ zu einem Historiendrama der Londoner High Society im Jahre 1813? @bridgertonnetflix zeigt, dass das wunderbar funktioniert: Das @vitaminstringquartet hat Klassik-Cover dieser und anderer Hits für den Soundtrack eingespielt.

**Playlist der Woche**

**Bridgerton**

Stadtbücherei Frankfurt am Main

Viel Spaß mit unserer #playlistderwoche auf Spotify

Flawless my dear

wählten CD-Covern aus dem Bestand der Musikbibliothek zu verwenden, wurde durch den relativ hohen Arbeitsaufwand schnell wieder verworfen. Seitdem nutzen wir ein von der Öffentlichkeitsarbeit gestaltetes Cover in einem einheitlichen Design, welches einen deutlich höheren Wiedererkennungswert bietet.

Eine weitere Säule des Angebots bildet die Interviewreihe „soundtrackFFM“, in der wir Frankfurter Persönlichkeiten in fünf Fragen zu ihren musikalischen Vorlieben befragen. Ergänzt wird dies durch eine persönliche Playlist auf unserem Spotify-Profil. Die Interviews erscheinen auf der Webseite der Stadtbücherei sowie auf Facebook und Instagram.<sup>[2]</sup> In mittlerweile acht Ausgaben sprachen wir bislang mit der Frankfurter Dezernentin für Integration und Bildung, einem Musikredakteur, den Moderator\*innen eines Literaturpodcasts, zwei

Musiker\*innen, einer Vertreterin des ADFC Frankfurt, dem Vorstand der Jazzinitiative Frankfurt und einem Autor. Das Format eignet sich hervorragend zur Kontaktpflege, sowohl als Würdigung bestehender Kooperationen der Stadtbücherei als auch als Startpunkt für neue Kontakte. Die Anregung hierzu stammt übrigens vom Bremer Focke-Museum, welches in der Reihe „Fockes Soundtrack für Bremen“ seit Längerem ein ähnliches Format auf dem Facebook-Auftritt des Museums veröffentlicht.<sup>[3]</sup>

### Lessons Learned nach einem Jahr und 48 Playlists

2021 veröffentlichten wir insgesamt 48 Playlists und konnten dabei diverse Erfahrungen sammeln.

#### Wirkung nach außen

Ausgehend von der Anzahl der Likes auf Spotify, Facebook und Instagram war insgesamt nur ein mäßiger sichtbarer Effekt bei den Nutzer\*innen festzustellen. Das Angebot sorgte jedoch für eine kontinuierliche Sichtbarkeit der Musikbibliothek in den sozialen Medien der Stadtbücherei, was vorher so noch nicht der Fall gewesen war.

#### Wirkung nach innen

Das Angebot, die abteilungsübergreifende Einbindung von Kolleg\*innen bei der Erstellung der Playlists und die regelmäßige hausweite Kommunikation darüber sorgte für eine deutlich erhöhte Sichtbarkeit der Musikbibliothek im System der Stadtbücherei. Es bildete außerdem einen wichtigen Bestandteil im Rahmen einer Neuprofilierung der Musikbibliothek hin zu mehr digitalen Inhalten. Darüber hinaus wird die Reihe „soundtrackFFM“ mittlerweile als etabliertes Format im Kontakt mit Kooperationspartner\*innen genutzt.

#### Verbreitung über Social Media

Im Vergleich beider Plattformen konnten wir mehr Interaktionen (Likes, Shares) bei den Posts auf

Instagram als auf Facebook feststellen. Es empfiehlt sich generell, Künstler\*innen innerhalb der Beiträge zu verlinken, wann immer dies möglich ist. Das erhöht tendenziell die Chance auf Interaktionen durch die Künstler\*innen und Personen, die ihnen folgen, wie wir an einigen Beispielen selbst erfahren durften. Auf Instagram werden innerhalb eines Posts URLs nicht verlinkt. Daher ist es sinnvoll, einen sogenannten Link Shortener wie <https://sptfy.com/> zu nutzen und in der URL mit Begriffen zu arbeiten, welche einfach abgetippt werden können (zum Beispiel: <https://sptfy.com/indierock>). Auf Instagram und Facebook stehen als alternatives Format neben traditionellen Posts die Stories zur Verfügung, mit denen bei der Verbreitung der Playlisten experimentiert werden kann. Bei Facebook-Beiträgen über eine institutionelle Seite ist es für die Verbreitung von Posts hilfreich, die Playlisten zusammen mit einem Foto zu teilen, anstatt die Linkvorschau mit integriertem Foto zu nutzen. In beiden Fällen erscheint zwar das Foto, jedoch ist der Originalbeitrag mit Angabe des Urhebers beim weiteren Teilen durch Nutzer\*innen nur sichtbar, wenn ein Foto im ursprünglichen Post genutzt wurde.

#### *Workflow*

Im internen Arbeiten konnten wir feststellen, dass Spontaneität, Kreativität und Verspieltheit bei der Planung und Auswahl der Playlist-Themen die Umsetzung enorm erleichtern. Der wöchentliche Rhythmus sorgte zwar für einen kontinuierlichen Druck und Arbeitsaufwand, ermöglichte uns allerdings auch mehr auf Nischenthemen einzugehen, einzelne Neuerscheinungen und Künstler zu empfehlen oder spontan auf Ereignisse oder Jahrestage zu reagieren. Besonders viel Freude hatten wir intern bei der Erstellung von Playlists mit Songs zu speziellen und eher ungewöhnlichen Themen, ausgehend von Jahrestagen (z. B. Internationaler Tag der Berge, Weltaffentag, Tag der Rose), wobei häufig interessante Titel zum Vorschein kamen. Durch die Beschäftigung mit den Playlists lernten wir automatisch Neuerschei-

nungen oder uns unbekannte Stilrichtungen und Künstler\*innen kennen, Spotify diente hier also auch zur Weiterentwicklung unseres eigenen musikalischen Horizontes.

#### **Neues Jahr, neue Ansätze: Zusammenspiel von Spotify und Naxos Music Library**

Nach einem Jahr stand für uns fest, dass die erhaltenen Rückmeldungen unserer Nutzer\*innen den hohen Arbeitsaufwand für das Erstellen wöchentlicher Playlists nicht rechtfertigten. Darüber hinaus bekamen wir im Laufe des Jahres 2021 unerwartet doch Zugriff auf Naxos. Dies veranlasste uns, das Konzept der Musikempfehlungen zu verfeinern und an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Seit Beginn des Jahres 2022 veröffentlichen wir statt wöchentlichen Listen pro Monat nur noch eine Spotify-Playlist. Inhaltlich bieten wir dabei weiter die gewohnte Mischung an Themen an, die sich zwischen Genres, Jahrestagen bzw. Ereignissen und Musiktipps aus dem Kollegium bewegen. Ergänzt wird dies durch eine monatliche Albumempfehlung aus der Naxos Music Library mit wechselnden Titeln aus den Bereichen Klassik, Jazz und Filmmusik.**/4/** Die Playlists und Albumempfehlungen erscheinen alternierend jeweils am zweiten und vierten Samstag jeden Monats und werden weiterhin über Facebook und Instagram verbreitet. Auch das „soundtrackFFM“-Format verfolgen wir weiter und schieben es in unregelmäßigen Abständen dazwischen. Eine weitere Neuerung im neuen Jahr sind wechselnde Ausgänge für die Playlists und Albumempfehlungen, die im physischen Bestand der Musikbibliothek und in mehreren Zweigstellen der Stadtbücherei Frankfurt präsentiert werden. Darüber erhoffen wir uns, weitere Nutzer\*innen auf das Angebot aufmerksam zu machen, welche im Bereich Social Media nicht aktiv sind.

Nach drei Monaten ist schon festzustellen, dass wir uns intern durch die niedrigere Taktung mehr Zeit für das Erstellen der Inhalte nehmen können

und den einzelnen Playlists und Albumempfehlungen in der Außenwirkung mehr Gewichtung zukommt. Erste Auswertungen der Likes auf Facebook und Instagram lassen darauf schließen, dass wir durch die Veröffentlichung am Wochenende einen anderen Personenkreis als unter der Woche erreichen. Wir wollen das Angebot kuratierter Spotify-Playlists mittelfristig auf jeden Fall aufrechterhalten, da es eine sinnvolle Ergänzung zu unserem analogen und digitalen Portfolio darstellt und es aus unserer Sicht noch kein ausgereiftes lizenzfähiges Musikstreamingangebot im Bereich Rock-/Pop-Musik für Musikbibliotheken auf dem Markt gibt. Außerdem ermöglicht es uns, unkom-

pliziert neue Ansätze auszuprobieren. In Zukunft können wir uns etwa vorstellen, den Bereich der Musikempfehlungen um ein Podcast-Format zu ergänzen. Auch die Einbeziehung der Community bei der Erstellung von Listen und der Suche nach Themen sowie die Verknüpfung mit dem Bestand der Musikbibliothek stehen auf unserer Liste von Ideen. Wir beobachten weiter, wie das verfeinerte Angebot angenommen wird und sich in unseren internen Workflow einbettet, und steuern bei Bedarf nach.

Sebastian Wilke ist Leiter der Musikbibliothek in der Stadtbücherei Frankfurt am Main

/1/ Stadtbücherei Frankfurt am Main, Musikempfehlungen über Spotify, <https://tinyurl.com/musikempfehlungen> (08.04.2022).

/2/ Stadtbücherei Frankfurt am Main, soundtrackFFM, <https://tinyurl.com/soundtrackFFM> (08.04.2022).

/3/ Facebook-Seite des Focke-Museums, Link: [www.facebook.com/fockemuseum](http://www.facebook.com/fockemuseum) (08.04.2022).

/4/ Stadtbücherei Frankfurt am Main, Naxos-Album des Monats, <https://tinyurl.com/naxosalbum> (08.04.2022).

### Emanuele Tommasi Eine Wolke für alle(s)? – Nutzung von Microsoftdiensten im Alltagsgeschäft der Robert Schumann Hochschulbibliothek zwischen Innovation, Kommunikation und Automation

*Der vorliegende Beitrag beschreibt in Kürze den Versuch, mithilfe von Microsoft-Anwendungen (MS Office 365 bzw. inzwischen Microsoft 365) die Arbeitsumgebung und -mittel der Bibliothek der Robert Schumann Hochschule so weit wie möglich digital umzustellen. Nach einer Zusammenfassung der Ausgangssituation vor der Verwendung von Cloud-Diensten wird der Prozess erläutert, der zur Bildung einer gemeinsamen Dokumentenbibliothek in der Cloud, zur Automatisierung von Aufgaben und zur Umstellung der Kommunikation auf MS Teams geführt hat. Anhand von Beispielen zeigt der Beitrag den inzwischen erprobten Einsatz der Soft-*

*ware für Benutzungsdienste auf wie z. B. die Einrichtung eines Accounts in einer Notendatenbank, die Bearbeitung von Anschaffungsvorschlägen oder die Kommunikation über Chat und Kanäle in MS Teams.*

#### Volltext

Angenommen, man könnte heute die Bibliothek der Robert Schumann Hochschule in all ihrer Vielfalt auf einem Foto festhalten und dieses mit einem Foto von vor drei Jahren vergleichen, würde man sie kaum wiedererkennen. Die Unterschiede, die sich aufgrund des Bibliotheksumzugs ins Gebäude e am Campus Golzheim ergeben haben/1/, würden auch unaufmerksamen Betrachter\*innen sofort auffallen. Parallel zu allen äußerlichen Veränderungen (Mobiliar, Freihandaufstellung, Medien- und Scantechnik) sind auch andere wichtige Abweichungen zu bemerken, etwa in der Personalstärke des von 2,5 auf 6,2 Stellen gewachsenen Bibliotheksteams, aber auch in der Organi-

sationskultur. All dies hat einen Impact auf das Dienstleistungsangebot und den Umgang mit den Benutzer\*innen.

Die Covid-19-Pandemie hat sicherlich einen Teil dieser Veränderungen erzwungen und beschleunigt. Ein kleines Beispiel dafür ist das Einrichten eines Scan-, Bestell- und Abholdienstes, den unsere Hochschulbibliothek, genauso wie viele andere, in kürzester Zeit als Reaktion auf Corona-Einschränkungen zu gewährleisten hatte. Ein anderer Teil wurde hingegen von der Bibliothek selbst(-bewusst) angestoßen, um nicht mehr ausreichende und unzeitgemäße Strukturen flexibler und zukunftsfähiger zu machen und an geänderte Kontexte anzupassen. Bei dieser zweiten Art von Neuerungen liegt der Fokus auf der Digitalisierung von Prozessen. Diese Bemühungen verstehen sich als Versuch, Abläufe mit den zur Verfügung stehenden Mitteln so effizient wie möglich zu gestalten, ohne dabei deren Komplexität zu erhöhen. Davon betroffen sind vor allem Kommunikationsaspekte und der Wissenstransfer innerhalb des Bibliotheksteams. Wichtige Faktoren dabei waren die Erweiterung der Kommunikationsinstrumente und die Automatisierung bestimmter wiederkehrender Aufgaben. Der Austausch mit der ‚Außenwelt‘, seien dies die Verwaltung, die Fachbereiche und Institute der Hochschule oder die Benutzer\*innen, wurde ebenfalls beeinflusst.

Im Herbst 2019, als Arbeiten im Homeoffice in unserem Bibliotheksteam eher die Ausnahme darstellten und der Ausbruch einer Pandemie realitätsfern schien, war die Bibliothek mit verschiedenen Projekten (Systematisierung, RFID-Konvertierung) ausgelastet; immer mehr Energien wurden in die detaillierte Planung des bevorstehenden Bibliotheksumzugs investiert.

Die organisatorische und technische Infrastruktur der Hochschulbibliothek im alten Gebäude umfasste mehrere ans interne Netz angebundene Laufwerke, die als Speicherumgebung für den gemeinsamen Dateizugriff und als Dokumentenablage genutzt wurden. Zwei Netzwerkdrucker (einer davon im Lesesaal an der Theke aufgestellt) wur-

den sowohl vom Personal für dienstliche Zwecke als auch von Benutzer\*innen zum Drucken von den Lesesaal-Rechnern aus genutzt. Am eigenen Arbeitsplatz standen den Kolleg\*innen lokale Speicherorte (Home-Verzeichnisse) und eine Microsoft Office Suite 2013 zur Verfügung. Die Hochschule hatte damals nur Zugriff auf A1-Lizenzen nach dem Microsoft-Bundesvertrag und konnte dadurch keine Installationen der jüngsten Desktopversionen von Microsoft-Anwendungen anbieten. Web-Apps – mit damals noch beschränktem Funktionsumfang – wurden nur eingeschränkt genutzt, auch die Nutzung von Cloud-Speicherorten in MS SharePoint und MS OneDrive stellte eher die Ausnahme dar.

Die interne Teamkommunikation lief, sofern schriftlich, hauptsächlich per E-Mail oder mit (Post-It-)Zetteln. Kurze Wege zwischen den Arbeitsplätzen am alten Standort in der Homberger Straße luden jedoch eher zum persönlichen, verbalen Austausch ein. Die damals üblichen Öffnungszeiten und die regulär mit studentischen Hilfskräften besetzte Servicetheke boten ausreichende Zeitfenster sowohl für geplante Meetings als auch für spontane Begegnungen. Chatdienste waren bereits in Verwendung, wurden allerdings nicht primär für dienstliche Belange eingesetzt, sondern eher als bequemes Tool für Notfallnachrichten, etwa wenn jemand über eine Verspätung Bescheid geben wollte oder mit Blick auf gemeinsame Unternehmungen nach Feierabend etwas zu organisieren war. Allgemein war die Nutzung von mobilen Geräten für dienstliche Angelegenheiten kaum oder gar nicht ausgeprägt.

Für die Kommunikation nach außen waren die Hauptkanäle eine damals in den Menüs etwas versteckte Unterseite der RSH-Website<sup>21</sup>, ein gemeinsames E-Mail-Postfach und zuletzt ein Instagram-Account. Das gemeinsame Postfach dient(e) nicht nur der direkten Interaktion mit Benutzer\*innen durch das Bibliothekspersonal, sondern auch dem Versand automatischer Benachrichtigungen durch das Bibliothekssystem Aleph 500 und außerdem dem Informationsaus-

tausch mit Lieferanten, Dienstleistern und anderen Bibliotheken. Ein zweites Postfach wurde – um lokale Excel-Tabellen abzulösen – zur Abbildung von Dienstplänen für die einzige Theke als reiner Outlook-Kalender seit 2019 verwendet. Eine VPN-Lösung war damals weder hochschulweit noch für Mitarbeitende möglich. Die meisten Services, die einen expliziten Informationsaustausch zwischen Benutzer\*in und Bibliothek voraussetzen – neben dem Mahnwesen beispielsweise Anträge für Bibliotheksausweise, Anschaffungsvorschläge, Scananfragen usw. – wurden an der Ausleihtheke entweder persönlich oder am Telefon abgewickelt, per E-Mail empfangen und sukzessive bearbeitet.

Erwies sich diese Architektur in der ‚alten Bibliothek‘ noch als ausreichend, waren die Einschränkungen dieser Arbeitsabläufe schon deutlich zu erkennen. Die fehlende gemeinsame Arbeitsumgebung in Form eines Intranets oder Wikis verhinderte ein paralleles Arbeiten an Dokumenten und eine interaktive Dokumentenablage. In den gemeinsamen Laufwerken waren die Grenzen zwischen Dokumenten für den eigenen dienstlichen Gebrauch und solchen für die kollektive Bearbeitung sehr labil. Die Speicherorte enthielten Dokumente und Unterlagen in einer gewachsenen, weder thematisch noch hierarchisch festgelegten Struktur. In Ordnern wurden sie eher zufällig hauptsächlich anhand dienstlicher Vorkommnisse und mit individueller Nomenklatur gesammelt. Die fehlende Indexierung der Dokumenteninhalte führte zu längeren Suchaktionen im gemeinsamen Verzeichnis, und nicht selten konnte man nicht an einer Datei weiterarbeiten, weil man nicht am eigenen Platz saß, die Datei von anderen Kolleg\*innen für die Bearbeitung gesperrt war oder weil man sich in einem anderen Hochschulgebäude, also außerhalb des Netzes der Bibliothek, befand. Für die seltenen Homeoffice-Tage mussten Unterlagen entweder physisch mitgenommen, auf Datenträger (USB-Stick) gespeichert oder zugemailt werden. Kurz: es herrschte eine gewisse Zergliederung von Kommunikations- und Dokumentenebene vor.

Die anfängliche Idee zur Verbesserung dieser Lage bestand darin, ein Konzept für die gemeinsame Dokumentenablage zu entwickeln, das sicherstellen sollte, dass Dokumente in einer für alle erkennbaren hierarchischen Baumstruktur gespeichert und bearbeitet werden konnten. Jede Ebene sollte im Idealfall sieben und maximal zehn Unterordner beinhalten, um die Struktur relativ schlank und übersichtlich zu halten. Die höchsten Ebenen sollten als thematische Knotenpunkte für die Kommunikation zu Makrobereichen wie „Benutzung“, „Erwerbung“, „Erschließung“, „Informationsdienste“, „Projekte“ usw. dienen. Der neue gemeinsame Speicherort sollte in der Cloud liegen und ohne große Umstände überall zugänglich sein. Einmal als Dokumentenbibliothek geschaffen, wäre das Einbetten dieser Struktur in ein intranet-ähnliches Konstrukt die logische Fortsetzung gewesen. Alles sollte mit minimalem Arbeitsaufwand für die IT-Abteilung umsetzbar sein und gleichzeitig umfangreiche ‚Freiheiten‘ in der Einrichtung und Steuerung bieten. All diese Überlegungen liefen Hand in Hand zu Bestrebungen der Hochschule, die Infrastruktur auf Microsoftdienste umzustellen: angefangen mit der Einrichtung eines Exchange-Mailservers Ende 2018, der Einführung von Teams zunächst im Bereich Technik und Verwaltung im Sommer 2019 und ab dem ersten Lockdown in März 2020 z. T. auch in der Lehre, sowie der Einführung und Nutzung von OneDrive und SharePoint als persönlichen bzw. kollaborativen Dokumentenbibliotheken im weiteren Verlauf des Jahres.

Selbstverständlich musste für ein solches Vorhaben das gesamte Bibliotheksteam von Anfang an miteinbezogen werden. Lange vor der Entstehung einer gemeinsamen Dokumentenbibliothek bestand der erste Schritt ungefähr im Januar 2020 in der Erstellung einer Teamwebsite, deren primärer Zweck darin bestand, Erfahrungen mit dem Chatdienst zu sammeln und erste Experimente mit in thematischen Kanälen gesteuerter Kommunikation zu machen. In Kanalunterhaltungen wurden Diskussionen geführt und Absprachen festgehalten.

ten. Die ersten Kanäle waren – neben dem vor-  
eingestellten Kanal „Allgemein“ – die Kanäle „Be-  
nutzung“, „Erwerbung“ und „Informationsdienste“.  
Dadurch wurde das Teilen von Inhalten einfacher  
und nachvollziehbarer. Vor allem ‚flüchtige‘ All-  
tagskommunikation aller Art fand bald ihren be-  
rechtigten Platz in der Chatfunktion und beschleunigte  
den Schritt, auch die MS-Smartphone-Apps  
zu nutzen.<sup>/3/</sup> Kollaborative Tools wurden über  
die Nutzung von Teams und den ersten anderen  
Web-Apps (Word, Excel) hinaus zu einer Realität,  
die sich auch ort- und gerätunabhängig erkunden  
ließ. Der neue Cloud-Speicherort ersetzte jedoch  
noch nicht das gemeinsame Laufwerk, sondern  
wurde lediglich als Ergänzung genutzt.

Als der erste Lockdown in Folge des Ausbruchs  
der Covid-19-Pandemie die gesamte Hochschule  
ins Homeoffice zwang, gehörte die Bibliothek zu  
den wenigen Organisationseinheiten, die erste Vor-  
erfahrungen im Umgang mit Teams hatten und mit  
dessen Funktionen vertraut waren. Das Potenzial  
von Teams-Chats sowie mit etwas Verzögerung  
auch Telefon- und schließlich Videokonferenzen  
konnte sich rasch entfalten; eine in Rekordzeit ein-  
gerichtete VPN-Lösung für Mitarbeitende, bei der  
per Remote-Desktop-Verbindung auf Dienstrechner  
zugegriffen wurde, ermöglichte die Arbeit im  
Bibliothekssystem auch von zu Hause aus.

Es folgten Wochen von Bereinigungsarbeiten  
in der Katalogisierungsdatenbank, des ausschließlichen  
Systematisierens am Katalog statt in Autopsie – und  
detaillierter Planungsaufgaben für die neue Bibliothek.<sup>/4/</sup> Die Informationskam-  
pagne rund um den Umzug, eine fachbodenge-  
naue Regalplanung, der Entwurf eines Leit- und  
Orientierungssystems und die Gestaltung neuer  
Angebote – beispielsweise die Beschreibung,  
Bewerbung und Vermittlung neuer Gruppenar-  
beitsräume – wurden in dieser Zeit realisiert und  
trugen als Nebeneffekt zur Entwicklung eines  
Bewusstseins im Team für eine Zusammenarbeit  
in geteilten Dokumenten bei. Neben den bereits  
genutzten Microsoft-Apps (Outlook, Word, Excel  
und PowerPoint) kamen allmählich weitere

Dienste in Verwendung: Anleitungen und Präsen-  
tationen werden seitdem in Sway erstellt und für  
Hochschulangehörige veröffentlicht, kleine Auf-  
gaben werden von Power Automate automatisch  
übernommen und teils durch Genehmigungsver-  
fahren gestützt. Die folgenden konkreten Beispiele  
erläutern etwas näher, wie diese Dienste sinn-  
voll eingesetzt werden, um die Arbeitsbelastung  
möglichst zu reduzieren und Vorgänge besser zu  
dokumentieren.

### **Automatisierte Vergabe von Custom-Links zur Einrichtung neuer Accounts in der Notendatenbank nkoda**

Seit Spätsommer 2020 bietet die Hochschulbibliothek  
ihren Angehörigen Zugang zur Notendatenbank  
nkoda. Die Nutzung dieses Angebots wird sehr  
geschätzt, setzt jedoch die Einrichtung eines  
persönlichen Accounts in der vom Anbieter  
entwickelten App voraus. Für die Accounteinrich-  
tung benötigen Studierende, Lehrende und Mitar-  
beitende ihre RSH-E-Mail-Adresse und einen vom  
Anbieter zur Verfügung gestellten und von der Bi-  
bliothek vergebenen Custom-Link. Als der Anbieter  
der Bibliothek eine Liste mit mehr als tausend ein-  
deutigen Links zukommen ließ, fiel die Entschei-  
dung dafür, die Vergabe der Links nur auf Anfrage  
und automatisiert herauszugeben. Das Bearbeiten  
eingehender Einzelanfragen per E-Mail oder gar  
telefonisch hätte vermeidbare Arbeitsaufwände in  
Durchführung (Fließbandarbeit) und Dokumenta-  
tion (Fehleranfälligkeit) bedeutet. Einen Ansatz zur  
Problemlösung stellte die Kombination verschie-  
dener MS-Dienste (Sway, Forms, Power Automate  
und Outlook) dar.

Als erste Vorarbeiten wurden die Link-Liste in  
eine Exceltabelle auf SharePoint überführt und die  
Links durchnummeriert. Aus Benutzungssicht be-  
schreibt eine Sway-Präsentation den gesamten Ab-  
lauf der Accounterstellung mit Text und Bildern; ein  
in die Anleitung eingebettetes Online-Formular er-  
möglicht Hochschulangehörigen nach Anmeldung



in Microsoft 365 das Beantragen eines Custom-Links./5/ Nach Absenden eines Antrags werden Antwortdetails/6/ in eine zweite Excel-Tabelle eingetragen, eine Zeile pro Antwort. Ein Flow, also ein digital automatisierter Prozess, sorgt dafür, dass

1. jedem neuen Eintrag in der Antworttabelle eine Zeile in der Custom-Link-Tabelle entspricht,
2. letztere mit den erhobenen Daten ergänzt wird,
3. der in der betroffenen Zeile befindliche Link in der Zwischenablage gespeichert wird und
4. eine E-Mail vom Bibliothekspostfach an die beantragende Person mit dem Custom-Link und weiteren Informationen gesendet wird.

Mit dieser Lösung entfällt nicht nur die manuelle Bearbeitung der Anträge, was besonders zu Semesterbeginn früher stoßweise zu einer gewissen Arbeitsbelastung führte. Zusätzlich werden die Vorgänge automatisch dokumentiert, sodass bei Zugriffsproblemen relevante Daten mit dem Anbieter und Benutzer\*innen ausgetauscht werden können. Anhand des Formulars kann außerdem nachvollzogen werden, wie oft neue Accounts beantragt werden und ob Werbekampagnen der Bibliothek für die Nutzung von nkoda erfolgreich sind.

### **Bearbeitung von Erwerbungsverfahren und Anschaffungsanfragen**

Ein anderes und umfangreicheres Beispiel für die Automation mit Microsoft 365 betrifft Erwerbungsverfahren und Anschaffungsvorschläge. Für diese Anforderung kommen die Dienste Lists, Forms, Power Automate und Outlook zum Einsatz. Eine solche Automation kann Erwerbungsverfahren eines Bibliotheksmanagementsystems, sollten diese nicht angelegt sein oder aus anderen Gründen nicht genutzt werden, teilweise ersetzen. Einzelne Medien oder auch sonstige Gegenstände oder Dienste, die die Bibliothek erwirbt, bekommen einen Eintrag in der in Microsoft Lists ad hoc erstellten Liste „Vorgänge“. Diese Liste ist

in der vorhin erwähnten Teamwebsite verankert. Pro Eintrag tragen die zuständigen Kolleg\*innen alle Daten zum Medium (Titel, Verfasser\*in oder Komponist\*in, Verlag, Lieferant, Eintrittspreis usw.) und zum Vorgang (Besteller\*in, Bearbeiter\*in, Lieferant usw.) ein. Für die Felder Vorgangstyp, Bearbeitungsstatus, Kostenstelle sind Auswahlmöglichkeiten eingerichtet/7/, wobei letztere ebenso wie Rechnungsinformationen für die hier nicht näher beschriebene Etatüberwachung ausgewertet werden. Ein in Power Automate eingerichteter Flow sorgt bei Erstellung jedes neuen Items dafür, dass eine Inventarnummer/8/ generiert wird. Im Feld „Bearbeitungsstatus“ wird angegeben, ob das Exemplar noch bestellt, in Bearbeitung oder erledigt, also vollständig bearbeitet ist. Dieses Feld sorgt dafür, dass der Status einer Bestellung für das gesamte Team ersichtlich ist, teils ist es zudem Auslöser automatischer Benachrichtigungen.

Benutzer\*innen können Anschaffungsvorschläge für Medien (Noten, Bücher, Tonträger) einreichen, während über ein zweites Formular bestimmte Hochschulangehörige, z. B. die Mitglieder des Orchesterbüros, Aufführungsmaterial (Bestellungen aus dem Bestand sowie Erwerbung von Kauf- und Mietmaterialien) für Hochschulprojekte beantragen können. Beides erfolgt über dedizierte Forms und löst ein in Power Automate eingerichtetes Genehmigungsverfahren aus. Beide Formulare sammeln, insbesondere im Fall der Aufführungsmaterialien, eine Vielzahl an Informationen: Neben üblichen Angaben zum Werk können Benutzer\*innen bei Anschaffungsvorschlägen eine Präferenz auswählen, ob sie die Neuanschaffung nach Einarbeitung ausleihen möchten oder über die Verfügbarkeit im Lesesaal informiert werden möchten. Bei Anfragen für Aufführungsmaterialien werden relevante Informationen zu den Projekten, bspw. ob die Medien für Übungszwecke oder öffentliche Aufführungen benötigt werden, ebenso verlangt wie die exakte Besetzung und Details zu den Veranstaltungen wie Preis, Saalkapazität und ggf. Angaben zu einer geplanten Aufnahme (live streaming, Mitschnitt für interne oder externe Zwecke, Veröffentlichung). Da die ge-

nannten Parameter einen Einfluss auf die Preisgestaltung haben, müssen sie pro Veranstaltung im Voraus erfasst werden. Im Formular können bis zu drei verschiedene Veranstaltungen erfasst werden. Struktur und Inhalt der Forms sind nachfolgend abgebildet.

Bei Übermittlung einer Antwort wird je nach Medienart oder Einsatzzweck (bei Aufführungsmaterial) eine Kollegin sowie jeweils ihre Vertretung in Teams und per E-Mail benachrichtigt. Die Nachricht enthält sämtliche für Vorakzession und Bestellung notwendigen Angaben, welche die

Benutzer\*innen im Online-Formular bereits selbst eingetragen haben. Lässt sich der Vorschlag erfüllen, kann die zuständige Person ihn genehmigen, und die Daten gelangen zur weiteren Bearbeitung in die Liste „Vorgänge“. Wenn eine Zustimmung der Bibliotheksleitung notwendig sein sollte (z. B. aufgrund der Kosten, konkurrierender Ausgaben oder weil ähnliche Werke im Bestand bereits vorhanden sind), kann eine zweite Genehmigungsstufe eröffnet werden. Fällt auch diese positiv aus, wird der Vorschlag angenommen und weiterbearbeitet. Die Ergebnisse und mögliche dazugehörige Kom-

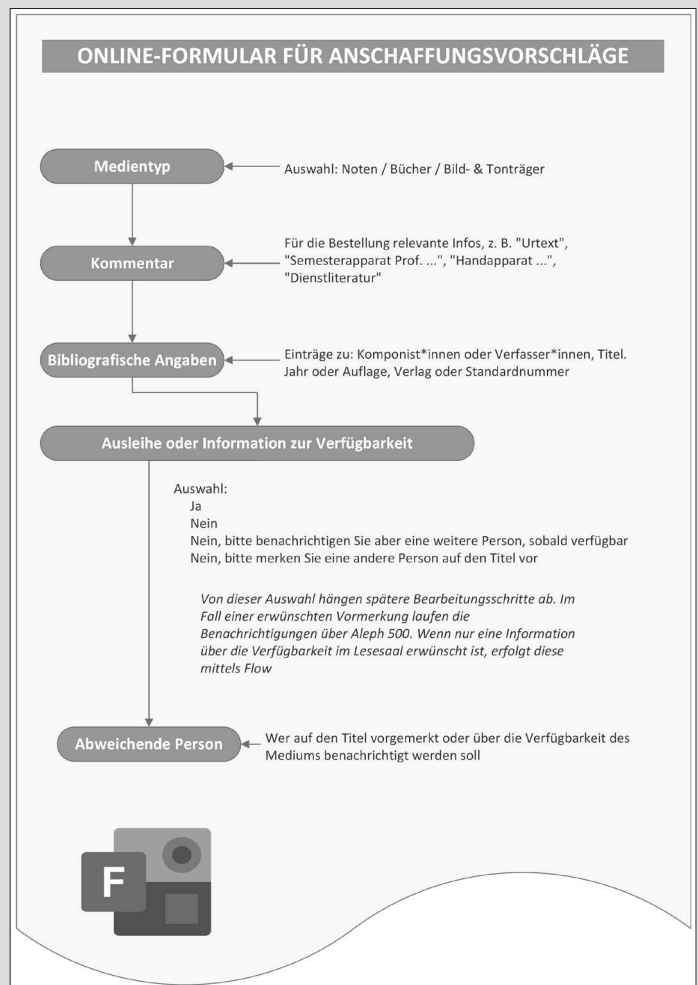


Abb. 1: Struktur eines Anschaffungsvorschlags in MS Forms

mentare werden im Eintrag gespeichert. Wird ein Vorschlag abgelehnt, kann den Antragstellenden die Begründung mitgeteilt werden.

Wenn ein Medium eingearbeitet ist, löst das Setzen des Status „erledigt“ in der Liste „Vorgänge“ unter bestimmten Voraussetzungen eine automatische Benachrichtigung aus: Benutzer\*innen können bei Anschaffungsvorschlägen angeben, ob das Medium nach Anschaffung ausgeliehen werden soll oder ob sie eine einfache Info erhalten möchten, wenn das Exemplar im Lesesaal zur

Verfügung steht. Falls eine Ausleihe erwünscht ist, wird das Medium im Laufe der Bearbeitung auf einem dienstlichen Bibliothekskonto ausgeliehen, sukzessive im Bibliothekskonto der Benutzer\*innen vorgemerkt und schließlich im dienstlichen Konto zurückgebucht; die Rückgabe löst die Abholbenachrichtigung für die Benutzer\*innen in Aleph 500 aus. Wenn nur eine Info erwünscht ist, sendet ein Flow eine E-Mail mit den bibliografischen Daten und der Signatur an die beantragende oder, falls so gewünscht, an eine zuvor benannte dritte Person.

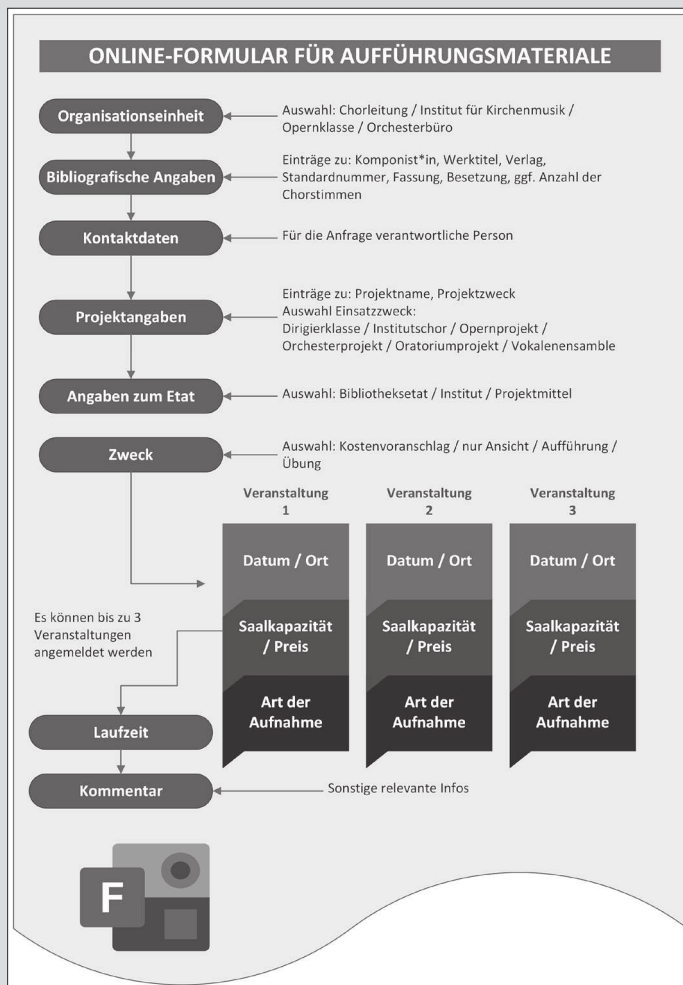


Abb. 2: Struktur des Antragsformulars für Aufführungsmaterial in MS Forms

### Aufbau der Dokumentenbibliothek

Zu Beginn des Wintersemesters 2020/2021 war aufgrund des nochmals um sechs Monate verschobenen Umzugs der Bibliothek genügend Zeit, eine Ordnerstruktur zu entwerfen und diese als Dokumentenbibliothek in der SharePoint-Cloud umzusetzen. Alle Dateien aus den gemeinsamen Laufwerken wurden auf Aktualität geprüft und Inhalte ggf. bereinigt: Obsoletes wurde gelöscht oder in Archivbereiche verschoben. Der Jahreswechsel mit

einer Schließzeit über die Feiertage bot die Gelegenheit, alle Unterlagen an einem Ort zu speichern und entsprechende Kanäle in der Teams-Webseite zu erstellen. So wurde nach und nach eine Art bibliothekseigenes Intranet in SharePoint aufgebaut, das auch über Teams zugänglich ist. Dort werden in Unterseiten und Listen Dokumente für den alltäglichen Gebrauch angezeigt, z. B. Dienstpläne, Besuchsstatistiken, Listen zum Bearbeiten und ein gemeinsamer Kalender, der sich u. a. in die Outlook-Desktop-Anwendung integrieren lässt.

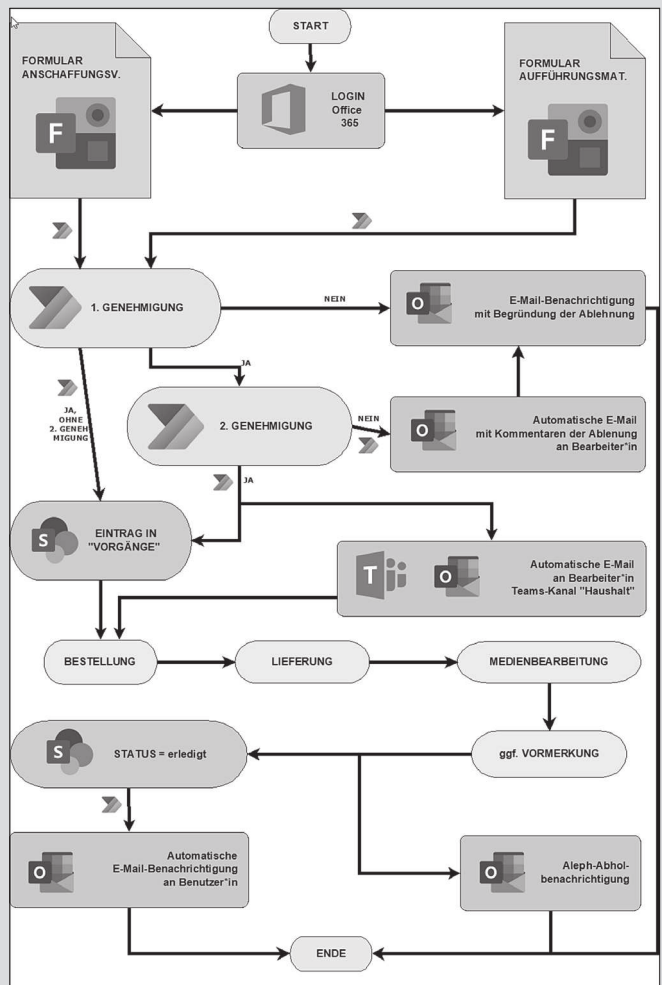


Abb. 3: Flow eines teilautomatisierten Erwerbungsprozesses

Eineinhalb Jahre nach der Einführung von Teams und ein halbes Jahr nach Einführung von Microsoft-A5-Lizenzen<sup>/9/</sup> sind die neuen Prozesse gut etabliert. Das Team hat ein Bewusstsein für die Speicherung von Unterlagen entwickelt und trägt mit Verbesserungsvorschlägen dazu bei, die Prozesse zu optimieren. Einige serielle Arbeitsvorgänge werden automatisch erledigt, wobei der Stand einzelner Vorgänge jederzeit für alle einsehbar ist und die Vorgänge zum Teil automatisch dokumentiert werden.

Nachteile und Schwächen dieses Modells gibt es natürlich ebenfalls; sie lassen sich aus zwei Perspektiven betrachten: erstens die intrinsischen Grenzen der Tools und zweitens die Art und Weise, wie diese genutzt werden.

Zur ersten Gruppe gehören Interoperabilitätsaspekte: Die meisten Daten, die in Microsoft 365 gesammelt und verarbeitet werden, lassen sich in übliche Formate exportieren und damit meistens auch in anderen Anwendungen verwenden. Dennoch besteht die Gefahr, sich von Microsoft als Anbieter, der jederzeit einseitig seine Bedingungen ändern kann, abhängig zu machen. Einige Einschränkungen bringen die Tools selbst mit: So werden z. B. Flows, die über 90 Tag lang nicht ausgeführt werden, automatisch deaktiviert.<sup>/10/</sup>

Zur zweiten Gruppe gehören Probleme in der Nutzung. Wenn es beispielsweise darum geht, Daten wie Namen und E-Mail-Adressen strukturiert und fehlerfrei zu sammeln, um dieses nicht manuell, d. h. potenziell fehleranfällig abarbeiten zu müssen, lässt sich dies am besten durch das Erzwingen einer Anmeldung in Microsoft 365 realisieren. Die Kehrseite dieser Medaille ist das Einbauen einer zusätzlichen Hürde, nämlich der Passwortschranke, und der Ausschluss einer Zielgruppe, nämlich externer Benutzer\*innen, für die

kein Account vorgesehen ist und deren Anliegen weiter manuell beantwortet werden müssen.

Auch wenn Microsoft-Dienste leicht zu nutzen sind und viele Routineaufgaben erleichtern, auch wenn sie ohne oder mit nur geringen Programmierkenntnissen erfolgreich eingesetzt werden können, sollten Umfang und Komplexität der Strukturen, in denen verschiedene Komponenten oder Dienste verzahnt sind, klein und übersichtlich gehalten werden. Fragebögen mit vielen Verzweigungen machen z. B. das Einstellen von Flows schwieriger. Diese Haltung schützt vor langen „Wartungsarbeiten“ und Fehlersuchen, wenn irgendetwas schief läuft oder sich Szenarien ergeben, an die man nicht im Voraus gedacht hat und die nachimplementiert werden müssen.

Die Bibliothek und das Team sind mit den neuen Instrumenten insgesamt besser für die Bewältigung von Alltagsaufgaben ausgestattet als zuvor. Einige der aktuell mit Microsoft 365 abgewickelten Vorgänge sollen künftig über das neue Bibliothekssystem Alma laufen: Anschaffungsvorschläge können in Alma durch sogenannte Kaufbestellungen abgelöst werden, das Etatmanagement lässt sich mit dedizierten Funktionen führen und Digitalisierungsanfragen (Alma-Terminologie) würden Scananfragen ersetzen. Somit versteht sich der aktuelle Stand erstens als gute Übung für den Umstieg auf das neue Bibliothekssystem ab Ende 2022. Der Einsatz von Microsoft-Diensten kann zweitens eine mit relativ geringem finanziellen und fachlichen Aufwand zu implementierende (Übergangs-)Lösung für Bibliotheken darstellen, die ein funktional veraltetes bzw. unzureichendes Bibliothekssystem einsetzen.

Emanuele Tommasi ist Systembibliothekar und stellvertretender Leiter der Hochschulbibliothek der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

/1/ Für einen ausführlichen Beitrag über den Umzug der Bibliothek ins neue Gebäude siehe: Lamik, Jonas, „Entstehung und Ausrichtung der Bibliothek im Gebäude e der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf“, in: Forum Musikbibliothek 3/2021, S. 21–30.

/2/ Nach einem Relaunch im Sommer 2021 ist die Bibliothekswebsite deutlich in den Vordergrund gerückt und nun direkt von der Homepage der Hochschule aus zugänglich. Neben erweiterten und aktualisierten Inhalten wurde der Datenbereich umstrukturiert und grafisch intuitiver gestaltet.

/3/ Kanal- und Chatunterhaltungen unterscheiden sich vor allem darin, dass die Inhalte der Konversationen in Kanälen für alle Team-Mitglieder sichtbar und zugänglich sind, während Chatinhalte auf den Kreis der Teilnehmenden beschränkt sind. Einem Kanalbeitrag kann man außerdem direkt antworten, d. h. die Unterhaltung erfolgt strukturiert und an Ort und Stelle, sodass ein Thema „ausdiskutiert“ werden kann. Die Nutzung von mobilen Endgeräten wird nicht vorausgesetzt und erfolgt auf freiwilliger Basis, da das Personal nicht über dienstliche Handys verfügt. Die meisten Kolleg\*innen nutzen die MS-Apps auf privaten Geräten dennoch.

/4/ Zu diesem Zeitpunkt war der Umzug noch für den Sommer 2020 geplant.

/5/ Die Präsentation (<https://sway.office.com/Lt2lu9HYeivdAmye?ref=Link>) ist frei zugänglich, während Formulare nur für Hochschulangehörige (mit Microsoft-Account der Hochschule) nutzbar sind. Das Zweite ermöglicht eine fehlerfreie Erhebung von Namen, Vornamen und E-Mail-Adressen und stellt sicher, dass nur institutionelle E-Mail-Adressen genutzt werden.

/6/ Antwortdetails sind: Antwort-ID, Start- und Endzeit, Name, Vorname, Bibliotheksausweisnummer.

/7/ Vorgangstypen sind: Musikalien, Leihmaterialien, Schrifttum, Bild-/Tonträger, Zeitschriften, E-Ressourcen/Lizenzen, Sonstiges; Bearbeitungsstatus sind: nicht bearbeitet, in Bearbeitung, erledigt, zurückgenommen; Kostenstellen sind: Bibliotheksetat, anderer Etat und Geschenk.

/8/ Genau genommen handelt es sich hierbei um einen Zähler, der eine 6-stellige alphanumerische ID vergibt. „N08752“ und „b17023“ sind Beispiele für Musikalien und für Schrifttum. Diese IDs setzen die bisher handgeschriebenen Inventarregister fort und ersetzen diese ab 2022 vollkommen.

/9/ Diese ermöglicht die Nutzung der neusten Versionen der Desktop-Apps. Obwohl Microsoft sich bemüht, den Funktionsumfang in den Web-Apps auf das Niveau der Desktop-Apps zu erweitern, sind im Browser noch nicht alle Funktionen verfügbar.

/10/ Man wird aber nach Ablauf der 90 Tage per E-Mail benachrichtigt und erhält noch 30 Tage Zeit, um Flows zu exportieren oder zu modifizieren.



70 . Jubiläum

# 70 Jahre IAML Deutschland

## Die Highlights

### Teil 1 | 1952–1980

**1952** Juni: Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für Musikbüchereien im Verein Deutscher Volksbibliothekare e.V.“ (Vorläuferin der IAML Deutschland e.V.)

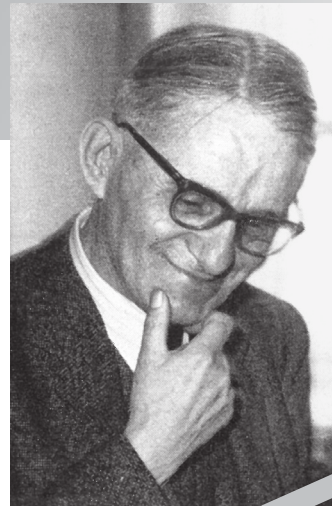
Juli: Gründung des Internationalen Quellenlexikons der Musik (RILM), Sitz in Paris

**1953** 10.–13.07. erste Fachtagung der deutschen Musikbibliothekare in Wiesbaden

**1954** Entwurf einer Systematik für Musikbibliotheken

**1956** 23.–28.05. Jahrestagung der deutschen AIBM-Gruppe in Berlin  
Resolution zur Berufsausbildung: nur noch Fachkräfte sollen in Musikbibliotheken eingestellt werden.

**1957** 31.09.–04.10. IAML-Kongress (international) in Kassel



Dr. Hans Halm (1898–1965), Präsident der AIBM-Ländergruppe Deutschland von 1952 bis 1964, in: *Fontes Artis Musicae* 1965, H. 1, S. 3

**1959** 29.05. Gründung der Ländergruppe Deutschland (DDR)

Rundschreiben der westdeutschen AIBM-Ländergruppe an alle Bürgermeister von Städten über 10.000 Einwohnern, Musikabteilungen in öffentlichen Stadtbüchereien zu gründen



Musikbücherei der Stadtbücherei Düsseldorf, in: *Fontes Artis Musicae* 1965, H. 1, S. 4ff.

- 1961** 01.09. Gründung der Deutschen Musikphonotheek, angesiedelt bei der Amerika-Gedenk-Bibliothek in Berlin
- 25.–28.10. Jahrestagung der Deutschen AIBM-Ländergruppe in Heilbronn
- Veranstaltungsdienst Öffentlicher Büchereien
- 1966** Erstes Erscheinen des *ZDM Zeitschriftendienst Musik* [BuB, H. 7/8 1966], hrsg. vom Deutschen Büchereiverband,
- Gründung des RILM (Répertoire International de Littérature Musicale)
- 1968** Einstellung der Zeitschrift *Die Musikbücherei* aus finanziellen Gründen
- Erster Sondersammelgebietskatalog der Kommunalen Bibliotheken und Büchereien des Landes Nordrhein-Westfalen, Sachgruppe Musik
- 1969** Gründung der IASA (International Association of Sound and Audiovisual Archives) bei der internationalen Jahrestagung in Amsterdam
- Arbeitskreis „Öffentliche Musikbibliotheken“ bei der Arbeitsstelle für das Büchereiwesen in Stuttgart gegründet
- 1970** 01.01. Übernahme der Deutschen Musik-Phonotheek durch die Deutsche Bibliothek als Grundstock für das Deutsche Musikarchiv (DMA)
- 1971** Erstmals Tonbandkassetten in einer Öffentlichen Bibliothek neben den Schallplatten im Angebot
- Gründung des RlDIM (Répertoire International d'Iconographie Musicale)
- Grundbestandslisten für öffentliche Musikbibliotheken, erarbeitet von der Kommission für Bestandsaufbau im Arbeitskreis LMB bei der Arbeitsstelle für das Büchereiwesen
- Neufassung der Musik- und Musikalien-systematik als Systematik des Musik-schrifttums und der Musikalien, SMM
- 1974** *musikbibliothek aktuell* erscheint erstmals (Erscheinen wieder eingestellt 1979)





Die Musikabteilung der Stadtbücherei Frankfurt 1979 (Foto: Weiner), in: *Musikleben und Musikbibliothek: Beiträge zur musikbibliothekarischen Arbeit der Gegenwart*, hrsg. von Hermann Waßner, Berlin 1979, S. 36

**1975** Erster Jahrgang des Schallplattenverzeichnis der Deutschen Bibliographie

**1976** Neue Tonträger-Systematik in der DDR

Das Musikalien-Verzeichnis des DMA erscheint erstmals (Vierteljahreshefte). Musikalien aus den deutschsprachigen Ländern werden möglichst vollständig berücksichtigt.

**1977** 11.–17.09. IAML-Kongress (international) in Mainz (gemeinsam mit der IASA)

Neuordnung der Zusatzausbildung für Musikbibliothekar\*innen in der Bundesrepublik Deutschland

**1980** *Forum Musikbibliothek* erscheint erstmals, hrsg. von der AIBM-Gruppe Bundesrepublik Deutschland, zunächst mit vier Heften jährlich

Die englische Bezeichnung IAML wird eingeführt und international bevorzugt verwendet.

Gründung des RIPM (Répertoire International de la Presse Musicale)



Zeitschriftenabteilung der Frankfurter Musikbibliothek 1979 (Foto: Weiner), in: *Musikleben und Musikbibliothek: Beiträge zur musikbibliothekarischen Arbeit der Gegenwart*, hrsg. von Hermann Waßner, Berlin 1979, S. 38

## Übersicht über die Besetzung der Vorstände seit 1951

Zeit	Präsident*in	Vizepräsident*in	Sekretär*in	Schatzmeister*in
1951–1954	Dr. Wilhelm Martin Luther			
1954–1957	Dr. Hans Halm		Dr. Alfons Ott	
1957–1960	Dr. Hans Halm		Dr. Alfons Ott	
1960–1963	Dr. Hans Halm		Dr. Alfons Ott	
1964–1967	Dr. Kurt Dorf Müller		Dr. Alfons Ott	Gertrud Hinterhofer
1967–1970	Dr. Kurt Dorf Müller		Dr. Alfons Ott	Gertrud Hinterhofer
1970–1973	Dr. Kurt Dorf Müller		Burchard Bulling	Karl Ludwig Nicol
1973–1976	Dr. Kurt Dorf Müller		Burchard Bulling	Karl Ludwig Nicol
1976–1979	Dr. Hermann Waßner		Brigitte Kohl	Karl Ludwig Nicol
1979–1982	Dr. Hermann Waßner		Brigitte Kohl / ab 1980 Dr. Wolfgang Krueger	Karl Ludwig Nicol
1982–1985	Dr. Wolfgang Krueger		Barbara Delcker	Karl Ludwig Nicol
1985–1988	Dr. Wolfgang Krueger	Dr. Bettina von Seyfried	Barbara Delcker	Karl Ludwig Nicol
1988–1991	Dr. Joachim Jaenecke	Dr. Bettina von Seyfried	Dr. Bettina von Seyfried	Eckehard Baer
1991–1994	Dr. Joachim Jaenecke	Marion Sommerfeld	Dr. Bettina von Seyfried	Eckehard Baer
1994–1997	Dr. Bettina von Seyfried	Marion Sommerfeld	Dr. Joachim Jaenecke	Petra Wagenknecht
1997–2000	Dr. Wolfgang Krueger	Stefan Domes	Dr. Joachim Jaenecke	Petra Wagenknecht
2000–2003	Dr. Wolfgang Krueger	Brigitte Geyer	Stefan Domes	Petra Wagenknecht
2003–2006	Susanne Hein	Brigitte Geyer	Thomas Kalk	Petra Wagenknecht
2006–2009	Susanne Hein	Dr. Barbara Wiermann	Thomas Kalk	Petra Wagenknecht
2009–2012	Dr. Barbara Wiermann	Dr. Andreas Odenkirchen	Dr. Silvia Uhlemann	Petra Wagenknecht
2012–2015	Jürgen Diet	Susanne Frintrop	Dr. Silvia Uhlemann	Kirstin Blös
2015–2018	Jürgen Diet	Verena Funtenberger	Dr. Katharina Talkner	Kirstin Blös
2018–2021	Dr. Ann Kersting-Meuleman	Cortina Wuthe	Paul Tillmann Haas	Anne Fiebig
2021–2024	Dr. Ann Kersting-Meuleman	Cortina Wuthe	Paul Tillmann Haas	Anja Goehler

## Jahrestagung der IAML-Ländergruppe im September 2022 in Düsseldorf

Vom 13. bis 16. September findet die Jahrestagung der Ländergruppe Deutschland der IAML (International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres) in Düsseldorf statt. Mit den gastgebenden Institutionen, der Musikbibliothek der Zentralbibliothek Düsseldorf – KAP1 – und der Bibliothek der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, präsentieren sich zwei Bibliotheken, die im Jahr 2021 in neuen Räumlichkeiten eröffnen konnten. Ein Großteil der Plenums- und AG-Sitzungen wird aus der „Herzkammer“ der neuen Zentralbibliothek als Videokonferenz für die nur online teilnehmende Kolleg\*innen übertragen.

Bibliothekar\*innen aus Öffentlichen Musikbibliotheken, Musikhochschulbibliotheken, Rundfunk- und Orchesterbibliotheken und Musikabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken sind eingeladen zum Austausch über neue fachliche Standards und aktuelle Entwicklungen des Musikmedien- und Musikinformationsmanagements, zur Fortbildung im Urheber- und Leistungsschutzrecht in Musikbibliotheken und zu Apps zur Musikproduktion. Die Deutsche Nationalbibliothek berichtet nicht nur aus den RDA-Gremien im D-A-CH Raum, sondern lädt auch zu einem Treffpunkt Musikerschließung und GND ein. Mit der Frage „Welche Scheibe dreht sich weiter?“ zur Zukunft der physischen Tonträger beschäftigen sich gleich zwei AG- und Kommissionssitzungen.

Die Tagungsteilnehmenden erwartet ein fachspezifisches Rahmenprogramm mit Führungen durch die beiden gastgebenden Bibliotheken, durch die Musiksammlung der Universitäts- und Landesbibliothek sowie durch die Deutsche Oper am Rhein. Dem Besuch des Konzertes mit Studierenden der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf geht eine Führung durch die selten zu sehende Krypta unter dem Partika-Saal der Hochschule voraus.

Der aktuelle Stand des Tagungsprogramms, Raumangaben sowie der Link zur Anmeldung (möglich bis 19. August) sind auf den folgenden Seiten einsehbar, können aber auch auf der Website der IAML Deutschland (<https://iaml-deutschland.info/2022-duesseldorf/>) oder über den nachfolgenden QR-Code abgerufen werden:



Abb. 1: QR-Code



Veranstaltet durch



Landeshauptstadt Düsseldorf  
Stadtbüchereien



## Jahrestagung

**13. bis 16. September 2022  
in Düsseldorf**

International Association of  
Music Libraries, Archives and  
Documentation Centres (IAML)  
**Ländergruppe Deutschland e.V.**

HOCHSCHULBIBLIOTHEK

*Robert Schumann*

R Ö B E R T S C H U M A N N  
H O C H S C H U L E  
D Ü S S E L D O R F .

## PROGRAMM

Stand 25. Mai 2022  
(Änderungen vorbehalten)

**Ansprechpartner** **Thomas Kalk**  
**am Tagungsort** Stadtbüchereien Düsseldorf  
Musikbibliothek  
Konrad-Adenauer-Platz 1 [KAP1]  
40210 Düsseldorf  
Telefon: +49 211 89 92939  
E-Mail: Thomas.Kalk@duesseldorf.de

**Jonas Lamik**  
Robert Schumann Hochschule Düsseldorf  
Hochschulbibliothek  
Fischerstraße 110  
40476 Düsseldorf  
Telefon: +49 211 239 227 23  
E-Mail: Jonas.Lamik@rsh-duesseldorf.de

**Tagungsräume** **KAP1**  
Konrad-Adenauer-Platz 1, 40210 Düsseldorf

**R1** Herzkammer [KAP1]

**R2** Stadtfenster [KAP1]

**R3** Lernstudio [KAP1]

**R4** Freiraum [KAP1]

**Robert Schumann Hochschule Düsseldorf**  
Georg-Glock-Straße 19, Gebäude e,  
40474 Düsseldorf

**R5** Sitzungssaal [RSH]

**Universitäts- und Landesbibliothek  
Düsseldorf**  
Universitätsstraße 1, Gebäude 24.41,  
40225 Düsseldorf

**R6** Vortragsraum [ULB]

**Deutsche Oper am Rhein Düsseldorf**  
Heinrich-Heine-Allee 16A, 40213 Düsseldorf

**R7** Foyer 1. Rang [DOR]

## Dienstag, 13. September 2022

**R2** 14:00 – 18:00 Uhr **Urheber- und Leistungsschutzrecht in Musikbibliotheken**  
Dr. Andreas Odenkirchen (Frankfurt am Main)  
Themen:  

- Die Bestimmungen des Urheberrechts zur Veröffentlichung, Verbreitung, Vervielfältigung und Aufführung von Musikwerken
- Die Verwertung der Urheberrechte durch Verlage und Verwertungsgesellschaften
- Zulässige und unzulässige Vervielfältigung und Digitalisierung von Noten und AV-Materialien
- Die Verwendung von Kauf- und Mietmaterial für öffentliche Aufführungen
- Großes und Kleines Recht, bühnenmäßige Aufführungen
- Herstellung und Veröffentlichung von Audio- und Video-Mitschnitten, Streaming

 Um individuelle Fragestellungen der Schulungsteilnehmenden wird ausdrücklich gebeten. Sie sind bis zum 31.8.2022 zu senden an: odenkirchen@gmx.de. Teilnehmendenzahl auf 24 begrenzt.

**R3** 14:00 – 15:30 Uhr **Workshop „Apps zur Musikproduktion als Vermittlungsangebot in Öffentlichen Musikbibliotheken“**  
Sebastian Wilke und Marcel Prochaska (Stadtbücherei Frankfurt am Main)  
Im Mittelpunkt des Workshops steht die Vorstellung ausgewählter Musik Apps, die bei der Vermittlung von Musik in Öffentlichen Musikbibliotheken interessant sind. Angedacht sind niederschwellige Apps zur Musikproduktion oder noch allgemeiner zur Produktion von Klängen wie Groovebox, Launchpad, Triqtraq, Pattering oder Chordion. Im Workshop soll den Kolleg\*innen die Möglichkeit geboten werden, einige Apps selbst auszuprobieren. Teilnehmendenzahl auf 15 begrenzt.

**R5 16:00 – Treffpunkt Musikerschließung und GND**

18:00 Uhr

Moderation: Constanze Schumann und Jürgen Kett (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main)

Die GND wird kontinuierlich modernisiert und zu einem konsequent spartenübergreifenden Produkt entwickelt. Der Bereich Musik war zwar von Anbeginn an Teil der GND, doch auch hier gibt es noch viel zu tun, um den speziellen Anforderungen der Erschließung musikalischer Werke besser gerecht zu werden und leichtere Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen.

Wir freuen uns auf einen Dialog mit Ihnen über Fragen der aktuellen Anwendung, Anforderungen der Musik an die künftige GND sowie über Möglichkeiten, sich tatkräftig an der Entwicklung der GND zu beteiligen.

Um individuelle Fragestellungen der Teilnehmenden wird ausdrücklich gebeten. Sie sind bis zum 15.8.2022 zu senden an: [afs@dnb.de](mailto:afs@dnb.de).

Teilnehmendenzahl auf 40 begrenzt.



Hochschulbibliothek der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf im Gebäude e

© Susanne Blesner

**Mittwoch, 14. September 2022**

**R4 08:00 – Anmeldung**  
09:00 Uhr

**R1 09:00 – Begrüßung**  
09:15 Uhr

durch Dr. Norbert Kamp (Direktor der Stadtbüchereien Düsseldorf) und Prof. Raimund Wippermann (Rektor der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf)

**Tagungseröffnung**  
durch die Präsidentin der IAML Deutschland e.V., Dr. Ann Kersting-Meuleman

**R1 09:15 – Plenumsitzung**  
11:00 Uhr

Moderation: Dr. Ann Kersting-Meuleman



Die Teilnahme an den Plenums-sitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich:  
<https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

**„... wunderbarer Hüter reichster Schätze!“  
– Die musikalischen Sammlungen des Heine-Instituts**

Dr. Sabine Brenner-Wilczek  
(Heinrich-Heine-Institut)

**Forschungsstelle Sepulkralmusik.  
Suchen, Sammeln und Sondieren zwi-  
schen Wissenschaft und kultureller Praxis**  
Dr. des. Marcell Feldberg (Robert Schumann  
Hochschule Düsseldorf)

**Ein klingendes Kulturgedächtnis –  
Das Archiv und Studio zur Digitalisierung  
historischer Tonträger**  
Karsten Lehl (Robert Schumann Hochschule  
Düsseldorf)

**Kaffeepause**

**R1** 11:30 – 13:00 Uhr **Kommission für Aus- und Fortbildung**  
Moderation: Jürgen Diet und Andreas Kreißig

Die musikbibliothekarische Ausbildung an der HTWK Leipzig  
Prof. Dr. Manuel Bärwald (HTWK Leipzig)

Förderprogramme für internationalen Austausch  
Sabine Reddel-Heymann (Goethe-Institut München)

Die aktuellen Angebote des Fachinformati-  
onsdienstes Musikwissenschaft (musiconn)  
Jürgen Diet (Bayerische Staatsbibliothek München) und Dr. Sabine Koch (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden)

**R1** 13:00 – 13:20 Uhr **Firmenpräsentation**

Mittagspause



Zentralbibliothek im KAP1, Ebene 2

**R1** 14:30 – 17:30 Uhr **AG Öffentliche Musikbibliotheken**  
Moderation: Sebastian Wilke und Florian Wünsch

**Die große Platzangst – Raumnutzung in der Post-CD-Ära**

Bereits seit Jahren ist ein immer stärkerer Wandel der Mediennutzung weg von der Musik-CD hin zum Streaming festzustellen. Trotzdem halten die meisten Öffentlichen Musikbibliotheken noch an ihrem CD-Bestand fest, da er – wenn auch mit sinkender Tendenz – weiter ausgeliehen wird. Auch fällt es vielleicht noch zu schwer, CDs aus der Musikbibliothek als Raum wegzudenken, bilden sie doch seit Jahrzehnten einen festen Bestandteil des klassischen Angebotsspektrums und der eigenen beruflichen und institutionellen Identität. Wie setzen wir den zunehmenden Medienwandel räumlich um? (Wann) Ist es Zeit, sich von Musik-CDs aus dem physischen Bestand zu verabschieden? Wie können wir freiwerdende Räume für neue Angebote nutzen? Welche Chancen ergeben sich daraus für eine Weiterentwicklung unseres Profils? Diese und andere Fragen wollen wir im Rahmen eines World Cafés gemeinsam diskutieren. Zur Einstimmung gibt es zwei spannende Impulsvorträge:

**Social Wellbeing in außerschulischen Lernräumen**

Axel Hüttinger (Hüttinger – Interaktive Ausstellungen)

**Digitale Medien – Dritte Orte – Musikbibliotheken. Wie passt das zusammen?**

Ulrich Koslowski (Team Stonepark)

**Anschließend World Café**

- 4 – 6 Stationen zu verschiedenen Aspekten
- Sammlung von Ideen / Erfahrungen an Stationen über mehrere Runden
- Abschließend Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion im Plenum

© Stadtbüchereien Biberach

**R5** 14:30 – **AG Musikhochschulbibliotheken**  
17:30 Uhr Moderation: Falk Hartwig und Andreas Klingenberg

Aussonderungskonzepte an Musikhochschulbibliotheken – Impulsvortrag mit anschließendem Workshop

**Donnerstag, 15. September 2022**

**R1** 09:00–  
10:30 Uhr **Plenumsitzung**  
Moderation: Paul Haas



Die Teilnahme an den Plenumsitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich:  
<https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

Das Projekt „Erschließung, Digitalisierung und Online-Präsentation des Historischen Archivs des Musikverlags Schott“

Dr. Roland Schmidt-Hensel [Staatsbibliothek zu Berlin], Dr. Sabine Kurth [Bayerische Staatsbibliothek München]

Ein Jahr Sonntagsöffnung in der Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg  
Timm Ahlers [Bücherhallen Hamburg]

Was uns 150.000 Kopien lehren oder Forschungsfragen zur Wiener Strauss-Dynastie im Licht der Sammlung Mailer  
Günter Stummvoll [Zentrum für Angewandte Musikforschung an der Donau-Universität Krems]

**Kaffeepause**

**R1** 11:00 –  
13:00 Uhr **AV-Kommission**  
Moderation: Juliane Linke und Ruprecht Langer

Podiumsdiskussion: Welche Scheibe dreht sich weiter? Einblicke in die Musikwirtschaft zur Zukunft physischer Tonträger

Eröffnung: Ruprecht Langer [Deutsches Musikarchiv Leipzig] und Juliane Linke [Städtische Bibliotheken Dresden]

**Teilnehmende der Diskussion:**

Michael Heiber [Neophon – Full-Service-Agentur für Tonträgerherstellung, Düsseldorf], Georg Sobbe [Bundesverband Musikindustrie e.V., Berlin], Dr. Birte Wiemann [Verband unabhängiger Musikunternehmer\*innen e.V., Berlin]

**R1** 13:00 –  
13:20 Uhr **Firmenpräsentation NN**

**R2** 13:00 –  
14:00 Uhr **Beiratssitzung Forum Musikbibliothek**

**Mittagspause**

**R6** 14:30 –  
17:30 Uhr **AG Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken**

Moderation: Dr. Daniel Fromme und Dr. Ann Kersting-Meuleman

Die Verwaltung der blauen Blume. Der Städtische Musikverein zu Düsseldorf zwischen den Idealen der Musik und den Anforderungen der Bürokratie  
Dr. Nina Sträter [Düsseldorf]



Mit virtuellen Ausstellungen Geschichten erzählen. DDBstudio – Das Ausstellungstool der Deutschen Digitalen Bibliothek  
Lidia Westermann (Deutsche Digitale Bibliothek)

Mit Kulturdaten kreativ werden – neue Formen der Vermittlung und Vernetzung in Bibliotheken

Dr. Ute Olliges-Wieczorek (Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf)

Erfahrungsaustausch

- Neue Formate gewünscht?
- Welche Themen sind gerade akut und sollten im kommenden Jahr behandelt werden?

**R7** 14:00 – **AG Rundfunk- und Orchesterbibliotheken**

17:00 Uhr Moderation: Claudia Kolodziej und Markus Rubow

Aus dem Archiv aufs digitale Notenpult  
Julia Pestke (WDR)

Bericht aus der Arbeitsgruppe „Digitales Aufführungsmaterial“  
N.N.

Aus dem Ausschuss für Verleger- und Rundfunkfragen

Ilka Schmalbauch oder Michael Schröder (Deutscher Bühnenverein)

Datenbanklösungen in der Orchesterbibliothek: OPAS  
Henry Steinert (NDR)

## Freitag, 16. September 2022

**R1** 09:00 – **Plenumssitzung**  
11:00 Uhr Moderation: Cortina Wuthe



Die Teilnahme an den Plenums-sitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich:  
<https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

Hier spielt die Musik! Noten und Notenservice für blinde und sehbehinderte Menschen  
Steffi Siebert-Hohensee (dzb lesen, Leipzig)

Aktuelles aus der DNB und den Gremien zu RDA im DACH-Raum

Renate Behrens, Constanze Schumann (beide Deutsche Nationalbibliothek)

„Warum steht hier immer noch eine Orgel in der Bibliothek!“ – Ein Jahr Klingende Etage Nürnberg

Florian Wünsch (Stadtbibliothek Nürnberg)

Going green! Informieren – Vernetzen – Mitgestalten: das Netzwerk Grüne Bibliothek im D-A-CH Raum

Janet Wagner (FU Berlin)

**Kaffeepause**

**R1** 11:30 – **Mitgliederversammlung**  
13:30 Uhr

**R2** 14:00 – **Planungssitzung Lübeck 2023**  
15:30 Uhr

**RAHMENPROGRAMM UND FÜHRUNGEN**

Die Anmeldebestätigung zur Tagung dient als Eintrittskarte zu den gebuchten Rahmenprogrammepunkten.

**Dienstag, 13. September 2022**

- 11:00 – 13:00 Uhr **Testmöglichkeit des Konferenz-Tools Big Blue Button** für alle Teilnehmenden und Referent\*innen
- 17:00 Uhr **MusikMeilen – Streifzüge durch die Stadtgeschichte. Führung 1 – Die bunte Geschichte der Düsseldorfer Altstadt (60 min)** mit Dr. Nina Sträter & Karsten Lehl  
Teilnahmegebühr: 8 €
- 19:00 Uhr **Vorabendtreffen**  
Brauerei Im Füchschen  
Ratinger Straße 28, 40213 Düsseldorf

**Mittwoch, 14. September 2022**

- 14:30 Uhr **Führung in der Zentralbibliothek im KAP1 (ca. 60 min)**  
Treffpunkt: „Promenade“
- 15:00 Uhr **Stadtrundgang auf Heines Spuren sowie eine Führung durch die Dauerausstellung „Romantik und Revolution. Die Heine-Ausstellung“ (ca. 90 min)**  
Treffpunkt: Heinrich-Heine-Institut, Bilker Straße 12 – 14
- 17:30 Uhr **Führung durch die Hochschulbibliothek der Robert Schumann Hochschule (ca. 60 min)**  
Treffpunkt: Vorflur der Bibliothek (Gebäude e, 2. OG)
- 19:00 Uhr **Führung durch die Krypta unter dem Partika-Saal der Robert Schumann Hochschule (ca. 45 min)** mit Emil Schult  
Teilnahmegebühr: 5 €

20:00 Uhr

**Kammerkonzert im Partika-Saal der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf mit Studierenden der Hochschule**  
Grußwort: Kulturdezernentin Miriam Koch  
Pause: Sektempfang im Foyer  
Eintritt: 12 €, freie Platzwahl  
Ort: Fischerstraße 110, 40476 Düsseldorf

**Donnerstag, 15. September 2022**

- vs. 14:30 Uhr **Führung durch die Deutsche Oper am Rhein, Haus Düsseldorf (ca. 60 min)**  
Treffpunkt: Haupteingang
- 14:30 Uhr und 16:00 Uhr **Führung in der Zentralbibliothek im KAP1 (ca. 60 min)**  
Treffpunkt: „Promenade“
- 17:30 Uhr **Führung durch die Musiksammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ca. 45 min)**  
Treffpunkt: Vortragsraum
- 17:30 Uhr **Führung durch die Hochschulbibliothek der Robert Schumann Hochschule (ca. 60 min)**  
Treffpunkt: Vorflur der Bibliothek (Gebäude e, 2. OG), danach gemeinsamer Spaziergang zum Geselligen Abend (ca. 10 min)
- 19:00 Uhr **Geselliger Abend**  
Im Goldenen Ring, Burgplatz 21

**Freitag, 16. September 2022**

- 14:30 Uhr und 16:00 Uhr **MusikMeilen – Streifzüge durch die Stadtgeschichte. Führung 2 – Hauptstadt der bürgerlichen Romantik: Die Düsseldorfer Carlstadt (60 min)** mit Dr. Nina Sträter & Karsten Lehl  
Treffpunkt: Heinrich-Heine-Platz  
Teilnahmegebühr: 8 €

**INFORMATIONEN ZUR ANMELDUNG**

**Anmeldeschluss** 19. August 2022  
für die Tagung

**Anmeldung** Registrierung und Online-Anmeldung:  
[https://www.iaml-deutschland.info/my\\_IAML-DE](https://www.iaml-deutschland.info/my_IAML-DE)

**Tagungsbeitrag** 40 € für Mitglieder und Studierende  
20 € Tagesticket für Mitglieder und Studierende

50 € für Nicht-Mitglieder  
25 € Tagesticket für Nicht-Mitglieder

Stornierung mit Rückerstattung bis  
19. August 2022 möglich

**Programm aktuell** Sie finden eine tagesaktuelle Version des  
Programms unter  
<https://iaml-deutschland.info/2022-duesseldorf/>



International Association  
of Music Libraries, Archives  
and Documentation Centres  
**Deutschland**

© Universitätsbibliothek Bonn



Zentralbibliothek im KAP1, Ebene 2

## Frühjahrstagung der AG Musikhochschulbibliotheken wieder virtuell am 17. März 2022

Frühjahrstagung im Dezember 2021? Ja, bei einem vorweihnachtlichen digitalen Treffen wurde aus der thematischen Vielfalt, die die AG-Mitglieder beschäftigt, bereits eine Auswahl getroffen für den traditionellen Frühjahrstermin. Diese Tagung startete dann auch, wie wir es bei realen Begegnungen im Frühjahr seit Jahrzehnten gewohnt sind: mit einer Bibliotheksführung! Gastgeber Falk Hartwig aus der Bibliothek der Hochschule für Musik Nürnberg zeigte per Video, was sich räumlich in den vergangenen Jahren dort entwickelt hat. Viele von uns kennen die Bibliotheken der Hochschulen durch die rotierende Organisation der Frühjahrstagung und haben schon viele Führungen im Fachkreis erlebt. Es stellte sich ein vertrautes Gefühl ein – ja, so geht AG MuHoBib!

In den Berichten aus den teilnehmenden Bibliotheken spiegelte sich die ganze Bandbreite musikbibliothekarischer Aufgaben wider. Erfreulich sind die Berichte von unbefristeten Neueinstellungen, Entfristungen oder Höhergruppierungen des Bibliothekspersonals. Bedenklich stimmen dagegen vergebliche Stellenbesetzungsverfahren, die in mehrere Runden gehen müssen. Der Fachkräftemangel im bibliothekarischen/musikbibliothekarischen Bereich ist deutlich zu spüren. Der Aufbau von Ausleihprozessen für technische Geräte ist an mehreren Hochschulen in Arbeit. Allgemein wird beobachtet, dass die reale Nutzung der Bibliothek vor Ort im Vergleich zu Vorjahren teilweise sehr stark gesunken ist. Zurückzuführen ist dies sicher vor allem auf die Einschränkungen wegen der Covid-19-Pandemie. Der externe Zugang zu digitalen Informationsangeboten birgt mancherorts immer noch Probleme. Shibboleth als Authentifizierungssystem beschäftigt daher mehrere Hochschulen. Mit dem Konzept einer Open Library beschäftigen sich die Hochschulbibliotheken in Hannover und Hamburg. Die Discovery-Systeme von BW-Musicsearch laufen jetzt im Regelbe-

trieb von fünf Musikhochschulbibliotheken in Baden-Württemberg, siehe <https://wiki.bsz-bw.de/display/MUSICSEARCH> (gesehen am 17.03.2022). Die Hochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen bereiten den Umstieg auf das Bibliothekssystem Alma vor. Mehrere Bibliotheken planen oder erwarten Bauvorhaben.

Und es gibt sie – die besonderen Projekte: die Hochschulbibliothek in Leipzig beispielsweise hat in den vergangenen Monaten Inhaltsverzeichnisse von Gesamtausgaben eingescannt und den K10plus damit angereichert – eine sehr nützliche Initiative für alle. Die Bibliothek der Hochschule für Musik in Detmold hat die Privatbibliothek des Komponisten Hans Werner Henze erhalten und wird diesen Bestand zukünftig für die wissenschaftliche Nutzung erschließen und bereitstellen (vgl. Rundblick-Beitrag ab S. 62).

Das erste Schwerpunktthema der über dreistündigen Online-Tagung befasste sich mit der Erwerbung digitaler Produkte. Bei der Lizenzierung von E-Books ist der finanzielle Rahmen für Musikhochschulbibliotheken oft überschritten, wenn Titel nur im Rahmen von Verlagspaketen (und nicht als Einzeltitel) erworben werden können. Hier wird der Ruf nach einer politischen Lösung laut, damit das gleiche Recht auf Zugang für alle gelten kann. Kleine Einrichtungen mit einer fachlichen Spezialausrichtung und geringem Budget sind derzeit benachteiligt. Gestaltungsmöglichkeiten des E-Book-Angebots über Portale wie ProQuest ebookcentral könnten mehr wahrgenommen werden. Die AG Musikhochschulbibliotheken wird Titelwünsche zusammenstellen und an die Verlage und Aggregatoren weiterleiten. Über den FID Musikwissenschaft der Bayerischen Staatsbibliothek können Einzelpersonen für die Nutzung einer Reihe von digitalen Medien Zugang erhalten. Die Anmeldung erfolgt über <https://www.musiconn.de/services/fid-lizenzen>. Unter anderem kann hier auf die E-Books der Oxford Scholarship Online Music Collection zugegriffen werden.

Digitale Noten von Kompositionen oder Arrangements, die im Selbstvertrieb erscheinen, sind in

der Regel nicht für die Nutzung in Institutionen vorgesehen. Hier behelfen sich die Bibliotheken nach dem Kauf mit dem Papierausdruck. Langfristig ist aber eine digitale Nutzung wünschenswert. Hierfür wären gemeinsam abgestimmte Standards zur Weiterleitung an Selbstverleger\*innen sinnvoll.

Für den Erwerb von digitalen Medien ist oftmals eine Kreditkarte oder ein PayPal-Konto notwendig. Nur wenige Hochschulen ermöglichen die Bezahlart über hochschuleigene Kreditkarten. Es gibt vor allem haushaltsrechtliche Bedenken und Angst vor Kartenmissbrauch.

Das zweite Schwerpunktthema widmete sich der Stellendotierung in Musikhochschulbibliotheken entsprechend der neugefassten Entgeltordnung des TV-L. Seit deren Inkrafttreten zum 1. Januar 2020 wurden in einigen Bibliotheken die Eingruppierungen der Beschäftigten überprüft. Jede Eingruppierung ist grundsätzlich eine Einzelfallentscheidung und lässt sich nicht übertragen. Die Erfahrungen zeigen, dass Anträge auf Höhergruppierungen insbesondere dann erfolgreich sein können, wenn lokal Einsicht für deren Notwendigkeit herrscht und Begründungen formal richtig erfolgen. Die Unterstützung von Fachleuten hierbei, z. B. aus den Gewerkschaften, ist sinnvoll. Die Personalabteilungen einiger Hochschulen haben

Agenturen mit der Überprüfung beauftragt. Für die Leitung einer Musikhochschulbibliothek kann die Entgeltgruppe E 13 möglich sein. Die Erfahrungen zeigen auch, dass bei der Begründung zur Eingruppierung ein wissenschaftlicher Hochschulabschluss doch eine stärkere Rolle spielen kann. Die Leitung einer Hochschulbibliothek wurde teilweise als einziger Arbeitsvorgang zur Begründung herangezogen und in einem ausführlicheren Text erläutert. Tätigkeiten von überregionaler Bedeutung, z. B. die Erfassung von Normdaten in der GND, können ebenfalls zu einer höheren Bewertung der Stelle führen. Für Beschäftigten im mittleren Dienst mit Aufgaben in der Katalogisierung von besonderen Medien oder mit Koordinationsaufgaben ergaben Überprüfungen Höhergruppierungen bis zur EG 9a.

Auch diese virtuelle Veranstaltung hat wieder gezeigt: die sehr vertrauensvolle Kommunikation und gegenseitige Wertschätzung der Arbeit funktioniert auf der Basis von persönlichen Begegnungen. Ein gewichtiger Grund also, sich auf den Weg zur IAML-D-Tagung 2022 nach Düsseldorf zu machen.

Kirstin Blös leitet die Bibliothek in der Hochschule für Musik und Theater Rostock



nationale  
Forschungsdaten  
Infrastruktur  
for CULTURE

## Forschungsdaten im musikwissenschaftlichen Kontext – „Be FAIR and CARE“

Ziel des Konsortiums NFDI4Culture ist es, eine bedarfsgerechte Infrastruktur für die Forschungs-

daten der beteiligten Communities zu schaffen, darunter auch die Musikwissenschaft.<sup>1/</sup> Bei der Bereitstellung und Archivierung von Forschungsdaten kommt den sogenannten GLAM-Institutionen (Galleries, Libraries, Archives, Museums) eine entscheidende Bedeutung zu. Im Bereich der Musikwissenschaft sind dies Musikbibliotheken, entsprechende Fachabteilungen an Bibliotheken, Musikarchive und Dokumentationszentren. Was aber sind musikbezogene Forschungsdaten? Am 25. Februar 2022 kamen ca. 50 Teilnehmer\*innen zusammen, um sich im Rahmen des Workshops „Forschungsdatenmanagement (nicht nur) für Musikbibliothekar\*innen“ zu ebendieser Frage auszutauschen.<sup>2/</sup>

## Was sind musikwissenschaftliche Forschungsdaten?

Daten, die wissenschaftlichen Richtlinien entsprechend erfasst, beschrieben oder kommentiert werden, können als Forschungsdaten verstanden werden. So entstehen bspw. auch dann Forschungsdaten, wenn im Zuge der bibliothekarischen Erschließung musikalische Quellen erfasst, analysiert, beschrieben, kommentiert und hinsichtlich ihrer Materialität, Formate, Autor\*innen, Datierung, etc. ausgezeichnet werden. Zum einen handelt es sich hierbei um eine Interpretation (durch die jeweiligen Erschließenden), zum anderen findet im Zuge dessen in der Regel auch eine Verknüpfung mit Normdaten statt, die für Forschungsprozesse unabdingbar sind. Die Daten werden durch die Erschließung abfragbar, nachnutzbar und (bestmöglich) über Schnittstellen austauschbar. Im musikbibliothekarischen Kontext entstehen Forschungsdaten außerdem bei der Erstellung von digitalen Sammlungen, bei der Bereitstellung von Daten in digitalen Musikbibliotheken oder bei der Aufbereitung von Digitalisaten. Dabei sind die Digitalisate allein noch keine

Forschungsdaten, sie werden es erst zusammen mit den sie beschreibenden Daten. Weitere Felder, in denen Forschungsdaten produziert werden, sind digitale Editionen, Gesamtausgaben-Vorhaben und Werkverzeichnisse, die künftig ebenfalls vorrangig digital oder hybrid erstellt werden.

In der unten dargestellten Wordcloud sind Beispiele für Forschungsdaten gruppiert, die im Rahmen des Forschungsdatenmanagement-Kurses von den Teilnehmer\*innen genannt wurden.

Was beim Umgang mit Forschungsdaten – dem sogenannten Forschungsdatenmanagement – zu beachten ist, soll das Folgende erklären: vorab die grundsätzliche Beschreibung, dass man unter Forschungsdatenmanagement den Prozess der Transformation, Selektion und Speicherung von Forschungsdaten mit dem Ziel versteht, diese langfristig und unabhängig vom Datenerzeugenden zugänglich und nachnutzbar zu halten. Es können dazu an allen Punkten des Datenlebenszyklus strukturierende Maßnahmen ergriffen werden, um die wissenschaftliche Aussagekraft von Forschungsdaten zu erhalten, deren Zugänglichkeit durch Dritte für Auswertung und Analyse zu bewahren und die Nachweiskette zu sichern.



Abb. 1: Word-Cloud mit musikwissenschaftlichen Forschungsdaten

## Was macht „gute Daten“ aus?

Bei der Frage, was „gute Daten“ ausmacht, stößt man schnell auf die sogenannten FAIR-Prinzipien. Diese wurden im Jahr 2016 erstmals publiziert<sup>/4/</sup> und seitdem quer durch alle wissenschaftlichen Disziplinen rezipiert und diskutiert. Die Prinzipien besagen, dass Forschungsdaten auffindbar (findable), zugänglich (accessible), interoperabel (interoperable) und wiederverwendbar (reusable) sein sollen. Die vier Grundprinzipien umfassen dabei jeweils mehrere Unterpunkte, die als Bedingungen zu verstehen sind, unter denen die FAIRness der Daten erreicht werden kann.<sup>/5/</sup> Auch wenn die Umsetzung der FAIR-Prinzipien in den wissenschaftlichen Disziplinen unterschiedlich weit fortgeschritten ist und die Akzeptanz dieser Prinzipien

in manchen Fächern noch nicht sehr hoch ist, sind sie nicht mehr aus der Forschung wegzudenken. Die FAIR-Prinzipien sollten dabei aber nicht als Postulat verstanden werden, dem unbedingt entsprochen werden muss, sondern als Orientierungshilfe, denn die potenziell mögliche FAIRness von Daten muss immer im Kontext des jeweiligen Projekts gesehen werden. Macht man sich das Anliegen der FAIR-Prinzipien bewusst, geht es vor allem um Nachhaltigkeit: Forschungsdaten sollten nicht unzugänglich in separaten Datensilos liegen und damit keinen weiteren Nutzen entfalten, sondern möglichst breit nachgenutzt werden können. Wie man dies erreichen kann – dazu geben die Autoren der FAIR-Prinzipien teilweise sehr konkrete Hinweise. Nachfolgend wird eine Auswahl exemplarisch angeführt:

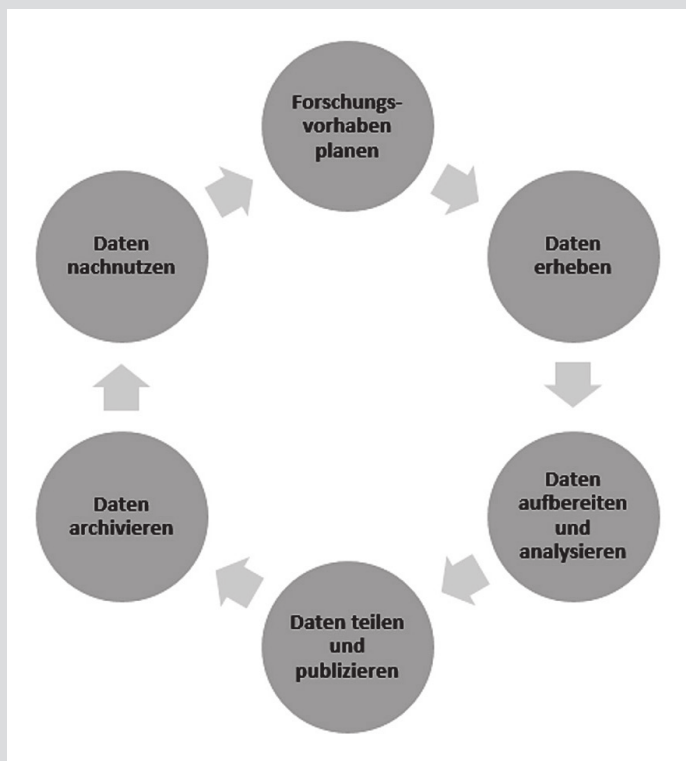


Abb. 2: Der Forschungsdatenlebenszyklus<sup>/3/</sup>

<b>Prinzip</b>	<b>Unterprinzip</b>	<b>Bedingung</b>
<b>F</b> ( <i>findable</i> )	F1	Über PIs, sogenannte Persistent Identifier, sind Daten referenzierbar und wiederauffindbar.
<b>A</b> ( <i>accessible</i> )	A1	Die Datenabfrage sollte ohne spezialisierte Werkzeuge erfolgen können (z. B. über HTTP(S) oder FTP-Protokoll).
<b>I</b> ( <i>interoperable</i> )	I1	Liegen Forschungsdaten in standardisierten, weit verbreiteten und anerkannten Datenformaten vor, ist es einfacher, sie zu nutzen.
<b>R</b> ( <i>reusable</i> )	R1.1	Inwiefern Forschungsdaten u. a. rechtlich gesehen weitergenutzt werden dürfen, sollte in den Metadaten angegeben werden, z. B. über eine sogenannte Lizenz.

Viele der Bedingungen aus den Unterprinzipien der FAIR-Prinzipien sind rein technischer Natur und einfach nachvollziehbar. Andere, wie die Bedingung F2, die die Beschreibung der Daten mit umfangreichen Metadaten fordert, sind wiederum sehr vage. Das eröffnet Spielräume und verdeutlicht, dass die FAIR-Prinzipien (z. T. idealisierte) Rahmenbedingungen setzen, die in den Realitäten der jeweiligen Kontexte auszugestaltet sind. FAIR bedeutet z. B. nicht den uneingeschränkten Zugang zu Daten, wie es bei Open Access der Fall wäre, sondern eine möglichst transparente Gestaltung der Zugänglichkeit und Beschreibung der eventuell durch Gesetze vorgegebenen Einschränkungen (Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte) in den Metadaten. Forschungsdaten können den FAIR-Prinzipien entsprechen, ohne open-access-zugänglich zu sein.

Wie an den technischen Bedingungen (Standards an Datenformaten, PIs) deutlich wird, zielen die FAIR-Prinzipien auch darauf ab, dass Forschungsdaten sowohl von Maschinen als auch von Menschen lesbar sind. Dies dient wiederum der Vernetzung, besseren Zugänglichkeit und Sichtbarkeit. Für die Frage, was gute Daten ausmacht, bieten die CARE-Prinzipien (CARE Principles for Indigenous Data Governance) eine ergänzende Perspektive: Sie stehen für C (Collective Benefit), A (Authority

to control), R (Responsibility) und E (Ethics). Auch wenn die CARE-Prinzipien sich auf den ersten Blick grundsätzlich mit Datenethik zu beschäftigen scheinen, so geschieht dies, wie man beim zweiten Blick auf die ebenfalls vorhandenen Unterpunkte der Prinzipien bemerkt, sehr speziell ausgerichtet auf den ethischen Umgang mit Forschungsdaten, die im Zusammenhang mit indigenen Völkern und Gruppen stehen. Urheberin der CARE-Prinzipien ist die Global Indigenous Data Alliance (GIDA).<sup>6/</sup> Die CARE-Prinzipien geben zwar auch über den Kontext von Kolonialisierung und Machtstrukturen in Bezug auf Indigene hinaus Denkanstöße in Bezug auf den ethisch angemessenen Umgang mit Forschungsdaten, sie können aber nicht ohne weiteres aus diesem Kontext herausgelöst werden. Um dies zu illustrieren, seien wieder einige Unterpunkte der Prinzipien exemplarisch dargelegt (vgl. Tabelle folgende Seite).

Die CARE-Prinzipien adressieren damit Forschende und Datenerhebende, die mit indigenen Daten arbeiten, und legen ihre Verantwortlichkeit dar. Dies gilt aber auch für das Rezipieren oder Nachnutzen solcher Daten. Noch stärker als die FAIR-Prinzipien sind die CARE-Prinzipien damit als Handlungsmaximen zu verstehen, die im jeweiligen Kontext individuell ausgestaltet werden müs-



Prinzip	Unterprinzip	Bedingung
<b>C</b> ( <i>Collective Benefit</i> )	C3	Jeder Nutzen, der aus indigenen Daten resultiert, soll den indigenen Gemeinschaften gleichermaßen zu Gute kommen.
<b>A</b> ( <i>Authority to Control</i> )	A1	Indigene Völker haben sowohl ein kollektives als auch ein individuelles Recht auf ihre freiwillige, vorherige und informierte Zustimmung bei der Sammlung und Verwendung indigener Daten, einschließlich bei der Entwicklung von Datenrichtlinien und Protokollen für die Erhebung.
<b>R</b> ( <i>Responsibility</i> )	R1	Die Verantwortung dafür, dass die Erhebung, Interpretation und Nutzung von indigenen Daten die Würde von indigenen Völkern und Gemeinschaften bewahrt und respektiert, liegt bei denjenigen,
<b>E</b> ( <i>Ethics</i> )	E1	Ethische Daten sind Daten, die nicht stigmatisieren und indigene Völker, ihre Kultur und ihr Wissen nicht defizitär darstellen.

sen. So weit wie möglich sollte die Souveränität indigener Völker gestärkt werden und der entstehende Nutzen von Forschungsdaten sollte nicht an ihnen vorbeigehen. Zusammen mit den FAIR-Prinzipien definieren die CARE-Prinzipien Qualitätskriterien für Forschungsdaten. Was davon wie umsetzbar ist, hängt stark vom jeweiligen Kontext ab. Die kritische Hinterfragung von Forschungsdaten und ihrer Struktur ist dabei der erste Schritt zum Slogan „Be FAIR and CARE“.

Von zentraler Bedeutung für das Thema Forschungsdaten sind weiterhin Metadaten, also Daten, die andere Daten beschreiben und strukturierte Informationen über deren Merkmale enthalten. Metadaten lassen sich in folgende Typen aufteilen: Deskriptive, strukturelle und administrative Metadaten, Erhaltungs-Metadaten, Herkunfts-Metadaten und Nutzungs-Metadaten. Damit sind neben inhaltlichen Metadaten (zu relevanten Personen, Werken, Institutionen, etc.) auch technische Metadaten von großer Wichtigkeit. Hierzu zählen z. B. Informationen zum Vorgang der Digitalisierung (Geräte, verwendete Techniken etc.), zu genutzten Formaten/Versionen oder auch zu verwendeter Software.

Wenn Strukturierung und Standardisierung Qualitätskriterien für Forschungsdaten sind, so gilt dies auch und vielleicht in besonderem Maße für Metadaten. Insbesondere empfiehlt sich bei deren Anlage die Nutzung etablierter normierter Vokabulare (wie z. B. bibliothekarischer Normdaten) und aktueller Metadatenstandards. So wird die Vernetzbarkeit von und die Interoperabilität zwischen Datenbeständen befördert.

In der musikwissenschaftlichen Forschung (nicht nur im Bereich der Edition) ist MEI aktuell das Format mit dem größten Erschließungspotenzial für musikwissenschaftliche Metadaten im sogenannten MEI Header. Aber nicht nur einzelne Metadatenfelder (wie Personen, Orte, Institutionen etc.) sollten verknüpfbar sein, sondern auch die – deshalb standardisiert strukturierten – Datensätze selbst. So ist die Nutzung des FRBR-Modells (*Functional Requirements for Bibliographic Records/7/*) in musikwissenschaftlichen Forschungsprojekten mittlerweile weit verbreitet (z. B. in Aufbau/Struktur des MEI-Formats oder beim Anlegen von Datenbanken). Das Modell ermöglicht es, verschiedene Ebenen eines Werks (Werk, Expression, Manifestation und Exemplar) und seiner Instanzie-

rungen strukturiert zu beschreiben, zu verknüpfen und zueinander in Beziehung zu setzen. Dies ist insbesondere für Werke der Musik mit ihren vielfältigen Realisierungen (verschiedene Ausgaben, Interpretationen, Versionen und Bearbeitungen) relevant.

Die am FRBR-Modell ausgerichtete Erschließung ist in den Bibliotheken in Deutschland ab 2015 als verpflichtender Standard eingeführt worden. Die Normdatensätze in der GND entstehen im Rahmen der bibliothekarischen Erschließung und nutzen nach festgelegten Vorgehensweisen wissenschaftliche Ergebnisse (z. B. Werkverzeichnisse). Vorteile der Nutzung gemeinsamer Standards lassen sich leicht am Beispiel eines Werkdatensatzes vorstellen: So ist es durchaus denkbar, dass künftig Datensätze zu Werken der Musik in musikwissenschaftlichen Forschungsprojekten entstehen und für die Gemeinsame Normdatei (GND) der DNB bereitgestellt werden. Wurden bisher einerseits in der bibliothekarischen Erschließungsarbeit insbesondere beim Anlegen von Normdatensätzen Informationen aus der Wissenschaft (nach-)genutzt und in strukturierte Daten überführt (überwiegend auf dem Umweg über ein gedrucktes Verzeichnis) und wächst andererseits das Interesse der datengestützten Wissenschaft an den kontrollierten Vokabularen, die mit den bibliothekarischen Normdateien vorliegen, so zeigt dies die großen Potenziale qualitativ hochwertiger (Forschungs-)Daten und der Nutzung gemeinsamer Standards.

Nach Abschluss von Projekten gilt es dafür zu sorgen, dass die Daten möglichst verwendbar bleiben, d. h. sie zu archivieren. Wenn von Langzeitarchivierung die Rede ist, meint das in den meisten Fächern einen Zeitraum von zehn Jahren. Auch hier hilft es, wenn die Metadaten an den im Fach gängigen Standards orientiert sind. Da aber

auch die verwendete Software veraltet, sollte auch sie archiviert werden, insbesondere, wenn eigene Software entwickelt wurde.

Erstaunlicherweise sind 80 % der Daten „Dark Data“, also nicht öffentliche oder der Fachgemeinschaft zugängliche Daten. Dem lässt sich entgegenwirken, wenn für die Veröffentlichung Datenjournale und Repositorien gewählt werden. Institutionen wie das ZenMEM/8/ in Paderborn, die SLUB Dresden/9/ oder das CDMD an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz/10/ bieten an, digitale Projekte und Digitalisierungsvorhaben zu begleiten. ZenMEM und SLUB können als Anbieter von Repositorien auch Daten archivieren. Eine zentrale Anlaufstelle mit umfassendem Beratungsangebot ist der NFDI4Culture Helpdesk./11/

Dr. Martin Albrecht-Hohmaier, wissenschaftlicher Mitarbeiter für NFDI4Culture an der Universität Paderborn

Jonathan Gammert, Fachreferent (Musik, Musikwissenschaft und Musikpädagogik) an der UB Mainz

Dr. Desiree Mayer, wissenschaftliche Mitarbeiterin für NFDI4Culture in der Abteilung Musik und AV-Medien der SLUB Dresden

Dr. Kristina Richts-Matthaei, wissenschaftliche Koordinatorin für NFDI4Culture an der Universität Paderborn

Kontakt:

E-Mail: [coordination-office@nfdi4culture.de](mailto:coordination-office@nfdi4culture.de)

Website: <https://nfdi4culture.de>

Twitter: <https://twitter.com/nfdi4culture>

/1/ Vgl. dazu auch: Kristina Richts-Matthaei, NFDI4Culture – Das Konsortium für Forschungsdaten materieller und immaterieller Kulturgüter, in: Forum Musikbibliothek 1/2022, S. 34–39.

/2/ NFDI4Culture, Forschungsdatenmanagement (nicht nur) für Musikbibliothekare, [www.nfdi4culture.de/de/aktuelles/nachrichten/research-data-management-not-only-for-music-librarians-1.html](http://www.nfdi4culture.de/de/aktuelles/nachrichten/research-data-management-not-only-for-music-librarians-1.html) (abgerufen am 08.4.2022).

/3/ Der Datenlebenszyklus. Stationen des Forschungsdatenmanagements, <https://www.forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/datenlebenszyklus/> (abgerufen am 12.04.2022).

/4/ Mark D. Wilkinson (u. a.), The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship, [www.nature.com/articles/sdata201618](http://www.nature.com/articles/sdata201618) (abgerufen am 07.04.2022).

/5/ Vgl. FAIR data principles, [www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR\\_data\\_principles](http://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles) (abgerufen am 07.04.2022).

/6/ CARE Principles for Indigenous Data Governance, [www.gida-global.org/care](http://www.gida-global.org/care) (abgerufen am 07.04.2022).

/7/ Weiterführende Informationen zum FRBR-Modell finden sich hier: *Funktionelle Anforderungen an bibliografische Datensätze. Abschlussbericht der IFLA Study Group on the Func-*

*tional Requirements for Bibliographic Records*, hrsg. von der Arbeitsstelle für Standardisierung. Dt. Übersetzung. Leipzig u.a. 2006.

/8/ Zentrum Musik – Edition – Medien, [www.zenmem.de/](http://www.zenmem.de/) (abgerufen am 07.04. 2022).

/9/ Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden, [www.slub-dresden.de](http://www.slub-dresden.de) (abgerufen am 07.04. 2022).

/10/ Centre for Digital Music Documentation (CDMD), [www.adwmainz.de/digitalitaet/digitales-musikzentrum.html](http://www.adwmainz.de/digitalitaet/digitales-musikzentrum.html) (abgerufen am 07.04.2022).

/11/ NFDI4Culture: Culture Helpdesk, [www.nfdi4culture.de/what-we-do/services.html#service-10](http://www.nfdi4culture.de/what-we-do/services.html#service-10) (abgerufen am 07.04.2022).

## Neuer Bibliotheksleiter an der HfMT in Köln



Foto: privat

Die Bibliothek der Hochschule für Musik und Tanz in Köln hat mit Andrea Ciocchetti einen neuen Leiter. Der studierte Biologe, der in jungen Jahren auch Musik und Klavier in Italien gelernt hat, trat sein Amt am 1. Februar an.

Nach seinem Studium spezialisierte Andrea Ciocchetti sich auf digitale Projekte und arbeitete in verschiedenen Industriebranchen, vor allem in den Bereichen Datenmanagement, Prozessoptimierung und Migration. Vor seinem Wechsel zur HfMT leitete er die digitale Bibliothek des Forschungsinstituts DZNE in Bonn und baute eine moderne Bibliothek auf, die mehr als 1.000 Forschern und Nutzern an einem Dutzend Standorten in zehn deutschen Städten Ressourcen und Beratung bietet. Andrea Ciocchetti freut sich auf ein neues Abenteuer mit erfahrenen und motivierten Kolleginnen und Kollegen sowie auf die Möglichkeit, sich den Herausforderungen einer physikalischen Bibliothek in den ihm vertrauten Bereichen von Musik und Tanz zu stellen. Seine Erfahrungen bei der Umsetzung neuer digitaler Projekte werden gerade auch im Zusammenhang mit dem geplanten Umzug in neue Räumlichkeiten gefragt sein.

Andrea Ciocchetti  
Hochschulbibliothek  
Hochschule für Musik und Tanz Köln  
Unter Krahenbäumen 87  
50668 Köln  
andrea.ciocchetti@hfmt-koeln.de

## Verena Funtenberger verabschiedet sich aus dem Berufsleben

Eine Ära geht zu Ende – nach 27 Jahren verlässt mit Verena Funtenberger eine prägende Persönlichkeit unseres Berufsstandes die Essener Musikbibliothek und hinterlässt ein beeindruckendes Lebenswerk. Durch ihr beispielloses Engagement, ihre Ausdauer und Beharrlichkeit und nicht zuletzt durch ihre profunde Vorbildung hat sie Maßstäbe gesetzt, die so schnell nicht überboten werden können.

Ihren Abschluss als Diplom-Bibliothekarin an der Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart (mit dem Schwerpunkt Musikwissenschaft) legt Verena Funtenberger 1978 ab und arbeitet nach dem musikbibliothekarischen Examen im April 1979 – bestens ausgebildet in der Kaderschmiede von Gertraud Voss-Krueger im Stuttgarter Wilhelmshaus – für einige Monate als Bibliothekarin beim Süddeutschen Rundfunk Stuttgart, folgt dann ihrer frankophilen Neigung und geht für knapp ein Jahr nach Paris in die Bibliothek der Maison Heinrich Heine.

Im August 1980 fängt Verena Funtenberger in der Musikbücherei der Stadtbüchereien Düsseldorf als zweite Bibliothekarin an. Dort

zeigt sich schnell einer der „roten Fäden“, die fortan ihre berufliche Laufbahn durchziehen: Sie beklagt die schlechte Aufstellung und die dadurch erschwerte Auffindung der Volkslieder und ähnlicher geographisch gebundener Musiknoten und bietet sich an, dieses Manko unverzüglich zu beseitigen. Weiterhin wird der Notenbestand durch sie üppig ergänzt, vor allem bei den Bläsern, und nicht ganz uneigennützig erfährt der Fagottbestand eine deutliche Erweiterung. Sie liebt dieses Instrument in besonderem Maße und beschließt, ein Musikstudium aufzunehmen. Nach bestandener Fagott-Aufnahmeprüfung an der heutigen Robert Schumann Hochschule (1983) verlässt sie eineinhalb Jahre später die Musikbücherei Düsseldorf, um sich ganz auf das Studium konzentrieren zu können. Der Abschied von „Fagott-Funti“ verläuft tränenreich.

1985 wechselt sie den Studienort nach Aachen; 1986 ergibt sich die Chance einer Halbtagsstelle bei der Öffentlichen Bibliothek der Stadt Aachen als Lektorin für die Gebiete Musik, Tanz, Theater und Film, die sie bis Ende 1988 innehat. Zwischendurch legt sie im Winter 1987 das Examen als Staatlich geprüfte Musikschullehrerin ab.

Ab Januar 1989 finden wir Verena Funtenberger für ein knappes halbes Jahr als Musikbibliothekarin und Konzertdramaturgin bei der Theater und Philharmonie Essen GmbH (Aalto-Theater). Aus dieser Position nimmt sie dann das überraschende Stellenangebot als Leiterin der Musikbibliothek und Hauptlektorin für Geisteswissenschaften bei der Stadtbücherei Bochum an. Mit so vielen Studien- und Berufserfahrungen ist Verena Funtenberger bestens vorbereitet für die Tätigkeit als Leiterin der Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen, die sie ab Februar 1995 fast auf den Tag genau 27 Jahre bekleiden wird und aus der schließlich eine enorme Lebensleistung erwächst.

Wer in den 1970er Jahren die Essener Musikbibliothek, damals noch in der Hindenburgstraße, aufsucht, findet eine Institution vor, die aus der Zeit gefallen scheint. Auch räumliche Verbesserungen durch den Umzug in das Gildehof-Hochhaus 1988 können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Essener Musikbibliothek dem Standard vergleichbarer Institutionen bei weitem nicht mehr entspricht.

Hier nun bringt sich Verena Funtenberger mit der ihr eigenen Konsequenz ein und entwickelt, unterstützt von Direktion und Kollegium, die vernachlässigte Abteilung vom hässlichen Entlein zu einem ansehnlichen Schwan: Bestandsbereinigung, Schließung der größten Bestandslücken durch Sondermittel der G.D. Baedeker-Stiftung, EDV-Katalogisierung der Musikalien, retrospektive Erfassung des Musikschrifttums, Einführung offizieller Systematiken für den Buch- und CD-Bestand sowie Ausstattung der Auskunfts- und Arbeitsplätze mit PCs und CD-ROM-Datenbanken. 1997 finden nach langer Unterbrechung erstmals auch wieder musikalische Veranstaltungen



Foto: Verena Funtenberger im Sonic Chair der Musikbibliothek Essen, Februar 2022.  
© privat

statt. Es gelingt Funtenberger innerhalb weniger Jahre, ihre Abteilung zu einer für das örtliche Musikleben unentbehrlichen Einrichtung zu machen und nach dem Umzug 1999 in die architektonisch interessante neue Essener Zentralbibliothek in der ersten Reihe der Musikbibliothekslandschaft zu platzieren.

Im Folgenden seien einige Projekte aus ihrem produktiven Schaffen näher ausgeführt:

#### *Themenportal „Essen.Musik“*

Staunen kann man über die von Verena Funtenberger und ihrem Team erarbeiteten Datenbanken und Linksammlungen der Essener Chöre, Orchester und Ensembles sowie zum Essener Musikleben und zur Essener Musikgeschichte. Sie sind auf der Website der Stadtbibliothek als Themenportal „Essen.Musik“ zusammengefasst und spiegeln die außerordentlich lebendige Musikszene der Stadt wider. Diese enorm aufwendige Arbeit wird sonst in diesem Ausmaß nur noch in Berlin (ZLB) und in der Stuttgarter Stadtbibliothek geleistet.

#### *Kooperationen, Veranstaltungsarbeit*

Als besonders fruchtbar erweist sich die schon früh begonnene Kooperation mit der Folkwang Musikschule. Den Auftakt bilden 1997 die Samstagskonzerte „Saite an Seite“, bei denen Schüler\*innen der Musikschule ein Auftrittspodium während der Ausleihzeiten geboten bekommen und so die Musikbibliothek stets zu einem lebendigen Ort machen. Seither wird eine Fülle von Veranstaltungsformaten unter dem Motto „Musik in der Bibliothek“ vorgestellt. Seit 2016 erfreuen sich Schnupperkurse für Einsteiger in Kooperation mit Musikschule und Volkshochschule besonderer Beliebtheit.

#### *Musikkoffer*

Aufsehen erregt Verena Funtenberger 2011 mit einer Novität im Angebot einer Öffentlichen Musikbibliothek: Für die musikalische Arbeit mit Schulklassen und Kindergruppen bietet diese rund 120 Musikkoffer mit Materialien zum Singen und Musizieren zur Ausleihe an, die in Kooperation mit dem Schulkulturservice, der Folkwang Musikschule und dem ChorForum Essen ausgewählt worden waren. Leider sollte diesem Projekt wegen des sich kurz darauf manifestierenden Mangels an Musiklehrer\*innen an Grundschulen nicht der gewünschte Erfolg beschieden sein.

#### *Komponisten im Ruhrgebiet, Neue Musik, Werkverzeichnisse*

Die Essener Musikbibliothek etabliert sich ab 1995 kontinuierlich als wichtiger Ort für Neue Musik, an dem regelmäßig Konzerte mit Akteuren der zeitgenössischen Musikszene stattfinden. 1999 erfolgt

die Übernahme der Sammlung Komponisten im Ruhrgebiet vom Kommunalverband Ruhrgebiet. Die im Laufe der Jahre stark ausgebaut Sammlung wurde im Februar 2022 an die Folkwang Bibliothek der Universität der Künste abgegeben. Ein Artikel darüber von Dina Hess folgt im Heft 3/2022.

Eine Spezialität von Verena Funtenberger stellen die zahlreichen Bestands- und Sonderverzeichnisse zu verschiedenen Themen dar, darunter ragen die überaus kenntnisreich erarbeiteten Werkverzeichnisse der Komponisten Juan Allende-Blin und Gerd Zacher als Solitäre heraus. Beide Bände sind 2020, jeweils über 170 Seiten stark, als 2., erweiterte Neuauflage in der Edition Gravis erschienen. Die Bücher wurden im Rahmen einer hochrangigen Veranstaltung vorgestellt und fanden große Anerkennung beim interessierten Fachpublikum und der Presse.

#### *75-jähriges Jubiläum der Essener Musikbibliothek*

Die Vielfalt des Essener Musiklebens dokumentiert 2005 die Plakatausstellung „Essen.Musik – von hymnisch bis hitverdächtig“ anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Musikbibliothek. Die Eröffnung der großen Ausstellung im geräumigen Foyer durch den damaligen Kulturdezernenten ist bestens besucht von zahlreichen Repräsentanten des Essener Kulturlebens, Freunden der Bibliothek und einigen aus der Region angereisten Kolleg\*innen, darunter in offizieller Funktion die damalige AIBM-Präsidentin Susanne Hein.

Ebenfalls anlässlich des Jubiläums erscheint eine 35-seitige Festschrift unter dem Titel *Musik – Hören.Lesen.Wissen* in ansprechender Optik mit passenden Flyern zu den Jubiläumsveranstaltungen und der Plakatausstellung. Abgerundet wird das Jubiläum durch ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm und als heitere Kuriosität kann die inzwischen als Sammlerstück gesuchte Mozart-Tasse für 5 Euro erworben werden.

*Exkurs:* Eine Besonderheit im Bestand der Musikbibliothek war bis vor Kurzem die sogenannte Sammlung Jellinek-Mercedes. Es handelt sich hierbei um eine rund 1.000 Bände umfassende Sammlung von großen Musikergesamtausgaben des 19. Jahrhunderts aus Wiener Provenienz. Darüber wird ausführlich an anderer Stelle in diesem Heft berichtet (s. den Spektrums-Beitrag von Stefan Engl).

#### *Gremienarbeit und Veröffentlichungen*

Ihre langjährige Erfahrung und Fachkompetenz stellt Funtenberger oft und vermehrt in den letzten Jahren in den Dienst der berufsständischen Organisationen. So setzt sie in ihrer Zeit als IAML-D-Vizepräsidentin von 2015 bis 2018 starke kulturpolitische Akzente und sorgt z. B. dafür, dass die Musikbibliotheken im Bibliotheksportal

des Deutschen Bibliotheksverbandes erwähnt werden („Die Musikbibliothekslandschaft in Deutschland“). Ihr bis heute aktueller *BuB*-Artikel „Musikbibliotheken im Zeitalter des digitalen Wandels“ (2016) hat diesen Wandel gut auf den Punkt gebracht. Bis Ende 2021 ist sie Mitglied im Beirat der Fachzeitschrift *Forum Musikbibliothek*.

Ein wichtiger Auftritt für die Belange der Öffentlichen Musikbibliotheken, den sie zusammen mit dem damaligen Präsidenten der deutschen IAML-Ländergruppe, Jürgen Diet, organisiert, findet 2017 in Frankfurt beim Bibliothekartag im Rahmen einer Podiumsdiskussion statt. Unter dem Titel „Die Zukunft der Musik in Öffentlichen Bibliotheken“ wird diese besondere Sparte auf den Prüfstand gestellt und durch mehrere Radiobeiträge im SWR, WDR 3 und dem Deutschlandradio gewürdigt. 2018 verfasst sie den Fokusbeitrag „Öffentliche Musikbibliotheken“ für das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ).

Mit einem profunden Aufsatz unter dem Titel: „Öffentliche Musikbibliotheken – Auslaufmodell oder unverzichtbare Säule der musikalischen Bildung?“, der in Heft 1/22 der Fachzeitschrift *PRO-Libris* erschienen ist, setzt Verena Funtenberger einen beeindruckenden Schlusspunkt unter ihre Fachveröffentlichungen. Mit ihrer scharfsinnigen Analyse über die Ursachen der veränderten Nutzung und Argumenten, warum Musik in Bibliotheken wichtiger ist als je zuvor, setzt sie wegweisende Marksteine. Ihre Vision einer modernen Musikbibliothek im Rahmen der in Planung befindlichen neuen Zentralbibliothek in Essen ist ein Lehrstück für alle zukünftigen Mitarbeiter\*innen in diesem Berufsfeld.

Von 2011 bis zum Frühjahr 2022 arbeitet Verena Funtenberger als Vertreterin für IAML Deutschland im Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen mit, auch dort zeichnet sie sich durch engagierte und wertvolle Arbeit aus. Insbesondere setzt sie sich – leider vergeblich – zusammen mit Thomas Kalk dafür ein, die Musikbibliotheken als eigenen Passus in das neue Bibliotheksgesetz NRW einzubringen.

2001 und nochmalig 2010 (im Kulturhauptstadtjahr) richtet das Team der Essener Musikbibliothek unter der Leitung von Funtenberger und dem AIBM-Vorstand die Arbeitstagungen der deutschen Sektion der AIBM aus. Tagungsorte sind dank der vorzüglichen Kontakte der Gastgeberin das spektakuläre Aalto-Theater, die Folkwang-Hochschule und die Stadtbibliothek.

#### *Mozart, der Lieblingskomponist*

Verena Funtenbergers besondere Liebe gilt Wolfgang Amadeus Mozart, der in vielfältiger Form ihr Berufs- und Privatleben bestimmt. Hier seien nur die wichtigsten Aktivitäten genannt: Noch in der Stadtbücherei Bochum konzipiert sie im Mozartjahr 1991 eine Aus-



stellung „Hommage à Mozart“, die Mozartenthusiasten von Haydn bis Hildesheimer porträtiert. Im Mozartjahr 2006 beginnen die von ihr entwickelten Führungen für Kinder durch die Musikbibliothek Essen mit der Figur Trazom, die sie nicht nur der deutschen AIBM-Gruppe 2004 in Hannover, sondern auch den Teilnehmern der internationalen IAML-Tagung 2005 in Warschau vorstellen kann. Heute sind sie als Tablet-Führung in der App BIPARCOURS verfügbar (s. a. den Beitrag „Musikbibliothek der Stadtbibliothek Essen gewinnt den BIPARCOURS-Wettbewerb ‚Best of‘ 2021“ im Forum Musikbibliothek 1/2022, S. 52–53).

Viele Jahre liefert sie Rezensionen von neuer Mozart-Sekundärliteratur im Forum Musikbibliothek. Alleine sechs Rezensionen und ein Salzburg-Reisebericht finden sich im Themenheft 1/2006 zum 250. Mozart-Geburtstag. Eine reizende Huldigung ihres musikbibliothekarischen Teams bildete bei der Abschiedsfeier den markanten Schlussakkord: Das Wolferl tauchte leibhaftig auf der großen Freifläche in der Zentralbibliothek auf, um sich persönlich von ihr zu verabschieden, begeistert akklamiert von allen diensthabenden Mitarbeiter\*innen.

#### *Private Ausblicke*

Langeweile kennt Verena Funtenberger nicht. So wird sie im Ruhestand das aus ihrer Sicht unterschätzte Instrument Akkordeon spielen lernen, der Lehrer ist schon ausgesucht. Kataloge für die Galerie KK wollen redigiert werden, die Tiere auf Hof Butenland warten auf ihren Besuch. Erholung und Entspannung wird ihr die Therme in ihrer zweiten Heimat Bad Saulgau bieten. Der Fachwelt wird sie dauerhaft fehlen, als liebenswürdiger Mensch und Freundin wird sie uns immer nahe bleiben!

Jutta Scholl leitete von 1971 bis 2010 die Musikbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf

## Praxisfragen zur Musikrecherche

Das Musikrepertoire ist längst unüberschaubar, und ständig wachsen die Recherchemöglichkeiten durch verbesserte oder neu ins Netz gestellte Kataloge und Datenbanken. Welche Lösungswege gibt es für bestimmte Auskunftsfragen? Da die Recherchekompetenz zur musikbibliothekarischen Visitenkarte zählt, möchten wir Ihnen hier Gelegenheit geben, die eigenen Suchstrategien zu überprüfen. Dazu gehören Fragen aus allen Musikbibliothekstypen, zu allen Musikgenres und Materialarten. Die Antworten finden Sie am Ende des Hefts auf Seite 90.

### Frage 1

Zur Vorbereitung auf ein Seminar zur Schubert-Interpretationsforschung wird ein Verzeichnis historischer Schubert-Aufnahmen gesucht. Wo gibt es eine entsprechende Übersicht?

### Frage 2

Für eine Friedensdemonstration soll der Song *Imagine* von John Lennon einstudiert werden, die Zeit eilt, die Besetzung ist noch nicht klar. Gibt es Arrangements für zwei Melodieinstrumente?

### Frage 3

Jemand steht an der Auskunftstheke und fragt nach der Oper *Don Juan und Faust* – welche Suchstrategie hilft hier?

## Tübingen

Video-Tutorials zum musikwissenschaftlichen Arbeiten: Konzept, Produktion, Open Access, Einsatz in der Lehre

Digitale Anwendungen wie Datenbanken zur Recherche von Fachliteratur oder musikalischen Quellen, Online-Lexika und virtuelle Bibliotheken haben sich zu unverzichtbaren Werkzeugen in der musikwissenschaftlichen Arbeit entwickelt. In der Forschung und in vielen Berufsfeldern ist es wie im Studium essenziell geworden, einige zentrale digitale Angebote des Fachs nicht nur zu kennen, sondern auch souverän nutzen zu können. Die Vermittlung eines kritischen und technisch sauberen Umgangs mit diesen digitalen Anwendungen ist eine wichtige Aufgabe der propädeutischen Lehrveranstaltungen des ersten Studienjahres.

In den Einführungsveranstaltungen zum musikwissenschaftlichen Arbeiten in Tübingen wurde es aufgrund der stetig zunehmenden Masse digitaler Werkzeuge und der sich immer erweiternden Funktionen zunehmend schwerer, den Umgang mit ihnen angemessen zu vermitteln. Als Lösung für dieses Problem entstand die Idee, die digitalen Werkzeuge des Faches in Video-Tutorials vorzustellen und Schritt für Schritt zu erklären. Diese Tutorials sollten Bestehendes wie vorhandene Lehrbücher oder die meist englischsprachigen Tutorials der Plattformen selbst ergänzen. Zudem sollten die Video-Tutorials ein Format haben, das im Open Access am besten auf YouTube auch der Fachcommunity außerhalb des eigenen Instituts zur Verfügung gestellt werden konnte.

## Inhalte und Konzept

Aufbauend auf Matthew Gardners und Sara Springfelds Buch zum musikwissenschaftlichen Arbeiten/**1/** war die inhaltliche Priorität zunächst, ein Video zur Nutzung der Online-Version der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* ([www.mgg-online.com](http://www.mgg-online.com)) zu produzieren, die seit 2016 verfügbar ist. Bald stellte sich heraus, dass neben der Nutzung der Online-Oberfläche auch Hintergrundwissen zur Entstehung der Enzyklopädie notwendig sein würde, sodass ein separates Drehbuch für die historischen Dimensionen der MGG entstand. Die anschließend in Angriff genommenen Tutorials zu Musikbibliografien wie den RILM Abstracts/**2/** und dem internationalen Quellenlexikon RISM/**3/** kombinieren jeweils Geschichte und digitale Nutzung der Werkzeuge, sind jedoch trotzdem so komprimiert, dass sie den angepeilten maximalen Rahmen von zehn Minuten Videolänge nicht sprengen. Eine wichtige Rolle in der Konzeption spielten auch stilistische Aspekte. Die Videos sollten einladend und nicht belehrend sein, Frauen und Männer sollten sich gleichermaßen angesprochen fühlen, und auch das Fach sollte in größtmöglicher Breite gezeigt werden, wenngleich

einige Forschungsthemen des Tübinger Instituts und individuelle Schwerpunkte der Autorinnen und Autoren natürlich Niederschlag fanden. Die Videos vermeiden bewusst eine direkte Ansprache der Rezipient\*innen, um in unterschiedlichen Kontexten einsetzbar zu sein. Sehen und Hören werden in den Videos komplementär angesprochen, eine Doppelung in Bild und auditiver Erklärung wurde daher möglichst vermieden.

Finanziert wurde unser Projekt durch die intrauniversitären Förderprogramme ESIT (Erfolgreich studieren in Tübingen) und ICPL (Innovative Curricula und praxisorientierte Lehrmodule) im Rahmen der internen Akkreditierung der musikwissenschaftlichen Studiengänge. Mit dem erfolgreichen Projektantrag konnte ein wissenschaftlicher Mitarbeiter auf einer halben Stelle für zwölf Monate eingestellt werden. Eine ebenfalls über das Projekt finanzierte leichte Reduktion des Lehrdeputats schuf überdies Freiräume für die Videoentwicklung. Weitere Sachmittel für die technische Umsetzung standen nicht zur Verfügung und mussten aus Institutsmitteln erbracht werden. Ein Teil des Equipments konnte aus der Medienwissenschaft geliehen werden.

## Produktion

Die Grundlage der Videoproduktion bildeten die Drehbücher, welche im engen Austausch mit RILM, RISM und MGG-Online konzipiert wurden. Da die Videos möglichst lange ihre Aktualität bewahren sollten, war es wichtig, über zukünftige Überarbeitungen hinsichtlich der Recherche-Tools und des Webdesigns informiert zu sein. Dabei konnten auch gleich Fragen bezüglich des Urheberrechtes geklärt werden.

Ausgehend vom Drehbuch, wurden in Anlehnung an Film- und Videoproduktionen Storyboards entwickelt, die die Visualisierung der einzelnen Szenen darstellen. Die größte Herausforderung hierbei war die Vermeidung von längeren Stillständen auf visueller Ebene, weshalb mit dem vorhandenen Bildmaterial, unterschiedlichen Kamerabewegungen und grafischen Hervorhebungen eine abwechslungsreiche Bilddramaturgie angestrebt wurde. Damit nicht nur Bildschirmaufzeichnungen zu sehen sind und der Eindruck entsteht, wissenschaftliches Arbeiten findet ausschließlich im digitalen Raum statt, wurden auch Sequenzen in der Bibliothek des Instituts gedreht, an denen die Studierenden beteiligt waren.

Nachdem ausreichend Bildmaterial gesammelt worden war und die Texte eingesprochen waren, konnten in der Postproduktion (Schnitt, Bild- und Videobearbeitung, Color Grading und Ton-

mischung) mit Adobe Creative Suite erste Rohfassungen erstellt werden. Der Schnitt orientierte sich am Tempo der Sprecherinnen, wodurch Ereignisse auf der Bildebene exakt auf den gesprochenen Text abgestimmt werden konnten. Um noch vorhandene Lücken zu schließen und Wiederholungen zu vermeiden, wurde ein externer Motion-Designer beauftragt, der in enger Zusammenarbeit mit der Projektgruppe professionelle Vektorgrafiken erstellte und diese für die 2D-Animationen verwendete. In der Zeitplanung nahm die Phase der Postproduktion den größten Teil ein, denn allein die Sichtung des Rohmaterials dauerte mehrere Tage. Zwar standen die Kompositionen irgendwann fest, doch kleine Änderungen führten immer wieder zu längeren Überarbeitungsphasen. Wenn beispielsweise eine Textpassage neu eingesprochen wurde, ging die Synchronität zwischen Bild und Ton verloren, was zu einer kompletten Überarbeitung auf mehreren Ebenen (Schnitt, Kamerafahrten, Grafiken und Animationen) führte.

Nachdem eine letzte Qualitätskontrolle die Freigabe der Videos genehmigte, wurde beim Export darauf geachtet, dass Auflösung und Dateiformat entsprechend der Veröffentlichungsplattform (YouTube) gewählt wurden, um eine möglichst hohe Qualität bei der Wiedergabe auf diversen Endgeräten (PC, Handy, Tablet etc.) zu gewährleisten.

### Veröffentlichung und Anwendung in der Lehre

Die Tutorials verbinden Bildschirmaufnahmen, in denen die einzelnen Funktionen etwa von Datenbanken gezeigt und anhand von Beispielsuchen vorgeführt werden, mit Informationen zur historischen Genese musikwissenschaftlicher Lexika und bibliographischer Researchwerkzeuge. Damit sollte das Verständnis für den ursprünglichen Zweck etwa von RILM Abstracts oder RISM und die daraus resultierenden Forschungsergebnisse früherer Jahrzehnte ebenso wie für die heutigen Nutzungsmöglichkeiten gefördert werden. In der Lehre setzen wir die Videos insbesondere in der häuslichen Vor- und Nachbereitungszeit ein, entschlacken damit die wichtige Kontaktzeit im Seminar und ermöglichen intensivere Übungsphasen der Studierenden.

In dem durch die Covid-19-Pandemie erzwungenen Online-Wintersemester 2020/21 dienten die fertigen Tutorials in der Lehrveranstaltung „Einführung ins musikwissenschaftliche Arbeiten“ primär als Input zur Wissensvermittlung. Zwischen den synchronen Seminarsitzungen sahen sich die Studierenden die Videos an und lösten dazu Tests auf der Lernplattform ILIAS.


	Die MGG – Geschichte und Konzeption der Enzyklopädie Verfügbarkeit: 06. Nov 2020, 10:35 - 04. Mai 2021, 10:35	
	Die MGG Online Nutzung Verfügbarkeit: 06. Nov 2020, 10:35 - 04. Apr 2021, 10:35	
	Die MGG - Test Fragen zu den Lernvideos Zu den Fragen 1-5 finden Sie Antworten in den beiden Videos. Die Fragen 6 und 7 sind Anwendungsfragen. Verfügbarkeit: 06. Nov 2020, 12:00 - 13. Nov 2020, 13:00	

Abb. 1: Einbindung der Tutorials in den ILIAS-Kursraum der Lehrveranstaltung „Einführung ins musikwissenschaftliche Arbeiten“

Die Lehrvideos brechen die bisher übliche Arbeitsweise auf, nach der in Vorbereitung auf Sitzungen mehrere Seiten Text des Lehrbuches *Musikwissenschaftliches Arbeiten* gelesen werden mussten. Die Tutorials sprechen die Sinne vielseitiger an und entsprechen aktuellen Wegen des Wissenserwerbs Jugendlicher und junger Erwachsener. Da die Videos zwar umfassend, aber doch kompakt informieren sollen, enthalten sie selbstverständlich nur einige Elemente des Studienbuches, das weiterhin für die Lehre herangezogen wird, indem dessen Lektüre der Vertiefung dient.

Die Studierenden erhalten in den Sitzungen die Möglichkeit, die Videos zu bewerten und Fragen zu stellen. Zudem sind die Tutorials in YouTube frei zugänglich, sodass sie auch zu einem späteren Zeitpunkt, beispielsweise zur Bachelor- oder Masterarbeit, als Auffrischung nochmals angesehen werden können.

Die Erstellung weiterer Videos war leider nach dem Projektende im März 2020 nicht mehr möglich, erscheint jedoch weiterhin erstrebenswert. Insbesondere zu modernen Notenausgaben und frei zugänglichen Datenbanken wie IMSLP, die oft ohne Reflexion genutzt werden, wäre ein Lehrvideo von großem Nutzen. Das umfangreiche Thema Tonaufnahmen, Tonträger und Streamingdienste müsste ebenfalls aus musikwissenschaftlicher Sicht bearbeitet werden. Dazu notwendig wäre ein\*e Mitarbeiter\*in, welche\*r wie im ICPL-Projekt nicht nur über musikwissenschaftliches Wissen verfügt, sondern auch Videoschnitt beherrscht.

#### *Links zu den Lehrvideos:*

Die MGG – Geschichte und Konzeption der Enzyklopädie: <https://youtu.be/-8607AYwKkE>

MGG Online: <https://youtu.be/eVbco3pvAi8>

Bibliographien zur Musik: <https://youtu.be/hKVXffZu3n0>  
RISM – Internationales Quellenlexikon der Musik: <https://youtu.be/K34u716Uwmk>

Manuel Becker, Matthew Gardner, Christina Richter-Ibáñez, Sara  
Springfeld  
Die Autor\*innen betreuen das Projekt in verschiedenen Funktionen  
als Lehrende am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität  
Tübingen.

/1/ Matthew Gardner und Sara Springfeld: *Musikwissenschaftliches Arbeiten: Eine Einführung*, Kassel 2014, 2019.

/2/ Répertoire International de Littérature Musicale, <https://www.rilm.org/abstracts/>.

/3/ Répertoire International des Sources Musicales, <https://opac.rism.info>.

## Detmold

Privatbibliothek Hans Werner  
Henzes nach Detmold  
überführt. DFG-Projekt für  
die Erstellung einer digitalen  
Briefedition bewilligt

50 Jahre seines Lebens hat der Besitz von Hans Werner Henze in La Leprara südlich von Rom dem Komponisten als Refugium gedient. Dort sind nicht nur seine wichtigsten Werke entstanden, sondern auch bekannte Musiker-, Künstler- und Schriftsteller\*innen wie Ingeborg Bachmann oder Rudi Dutschke ein- und ausgegangen. Nun hat Henzes private Bibliothek, die er dort zum täglichen Komponieren benutzt hat, Einzug in die Musikbibliothek der Hochschule für Musik Detmold gehalten. Dort soll sie zukünftig wissenschaftlichen Zwecken dienen, um nicht nur Henzes Arbeit selbst, sondern auch den gesamten politischen und philosophischen Diskurs der Nachkriegszeit besser zu verstehen.



Abb. 1: Das Team „Henze digital“ (v. links): Dr. Irlind Capelle, Dennis Ried M.A., Prof. Dr. Antje Tumat, Sophie Stremel, Dott.ssa mag. Elena Minetti. © HfM Detmold/Plettenberg

Diese für Detmold glückliche Fügung geht zurück auf die Initiative von Prof. Dr. Antje Tumat, Geschäftsführerin am Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold/Paderborn, die sich als Mitglied des Beirats der Hans-Werner-Henze-Stiftung nach dem Verkauf des Anwesens dafür einsetzte, den Privatbesitz des Komponisten in die Detmolder Musikbibliothek zu überführen. Tumat, die bereits viel über Henze geforscht hat, nahm dies zum Anlass, um Vorbereitungen für einen neuen Schwerpunkt rund um den Komponisten in Detmold zu treffen. Ein DFG-Drittmittelprojekt für die Herausgabe einer digitalen Briefedition, an der bereits aktiv durch das Musikwissenschaftliche Seminar gearbeitet wird, wurde dieses Jahr bewilligt. Auch künstlerisch stehen schon Projekte für 2022 an: Eine erste Kostprobe aus bisher unveröffentlichten Briefen ist im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Paderborn anlässlich ihres 50. Jubiläums in Form eines Gesprächskonzerts mit Studierenden der HfM Detmold geplant.

Der 2012 verstorbene Opernkomponist Hans-Werner Henze, der mit seinen Werken die Musik bis in das 21. Jahrhundert hinein entschieden geprägt hat, stammte aus Gütersloh. 2020 setzte die Stadt in Ostwestfalen-Lippe einem ihrer berühmtesten Söhne ein Denkmal, indem sie den Platz vor ihrem Theater in Hans-Werner-Henze-Platz umbenannte.

Friedrich von Plettenberg, Pressesprecher/Kommunikationsmanager, Abteilung Konzerte und Kommunikation der Hochschule für Musik Detmold

## Augsburg

Umzug des Leopold-Mozart-Zentrums Augsburg (LMZ) und Einführung der Ausleihe mit RFID

Auf zwei arbeitsintensive und aufregende Jahre blickt die Bibliothek des Leopold-Mozart-Zentrums der Universität Augsburg zurück. Im September 2020 fand der Umzug in ein neues Gebäude statt, und seit dem WS 2021/22 stellen wir unseren Buch- und Notenbestand auf RFID um.

## Umzug von der Maximilianstraße in die Grottenau

In der letzten August-Woche 2020 begann endlich der lange geplante und ersehnte Umzug des LMZ nebst Bibliothek in ein frisch renoviertes Jugendstilgebäude im Zentrum von Augsburg. Die neuen Räumlichkeiten der Bibliothek liegen ganz im Süd-Westen der Gebäude (insgesamt drei, die ineinander übergehen). Dabei konnte sich die Bibliothek von der alten Größe von 137 m<sup>2</sup> auf jetzt 180 m<sup>2</sup> vergrößern und wirkt durch acht große Fensterfronten sehr hell und



einladend. Zusätzliche Leseplätze konnten integriert werden, ebenso eine Hörstation und zwei OPAC-Plätze. An eine kleine Insel zum Erholen und Lesen wurde ebenfalls gedacht. Momentan halten sich die Besuchszahlen noch in Grenzen, allerdings steigt die Benutzungsin-tensität der Bibliothek von Tag zu Tag, und das kommende Sommersemester, welches wieder in Präsenz stattfinden soll, wird die Zahlen sicherlich nach oben schnellen lassen.

Innerhalb von drei Tagen war der gesamte Buch- und Notenbe-stand dank tatkräftiger Hilfe der Umzugsfirma und zweier Kollegen aus der Uni-Bibliothek in Umzugskisten verpackt, und auch die Re-gale wurden gleich darauf abgebaut und als Wandregale in der Bib-liothek und im kleinen Magazin wieder aufgebaut. Alles andere, Ma-gazinbestand, Orchestermaterial, Büroartikel u. a. waren sukzessive in den Wochen davor in Umzugskisten verpackt worden.

Bereits im Vorfeld wurde beim beauftragten Bibliotheks-Aus-statter, der Firma Lenk aus Schönheide, ein Kostenvoranschlag für zusätzliche 26 Doppelregale, 2 OPAC-Stehplätze, 4 Arbeits- und Le-seplätze inkl. Steckdosen sowie eine neue Thekenanlage mit 2 Ar-beitsplätzen eingeholt. Unsere mitumgezogenen alten Regale fügten sich in das Gesamtbild ein.

Unser gesamter Bestand ist in Freihand aufgestellt. Die neuen Re-gale wurden in den Bibliotheksraum gebaut, ebenso wie die neue Ausleihtheke mit jeweils einer Verbuchungsplatte für RFID an den zwei Arbeitsplätzen. Auf einen Selbstverbucher haben wir verzichtet, was der nicht so großen Benutzer\*innenzahl (insgesamt haben wir 280 Studierende verschiedener Musik- und Musikpädagogikstudien-gänge) sowie der Finanzierung geschuldet ist. Wir können diesen



Abb. 1: Erholungs- und Leseinsel in der Freihandaufstellung

aber bei entsprechendem Bedarf jederzeit integrieren. Ebenso haben wir von einem Rückgaberegal Abstand genommen, da wir hier einen Bücherwagen verwenden, mit welchem die zurückgegebenen Noten und Bücher direkt ans Regal gefahren und eingeräumt werden können.

Der Aufbau der neuen und alten Regale, der Arbeits- und Leseplätze sowie der Ausleihtheke verlief ohne Komplikationen. Angefertigt wurden zusätzlich zwei Eck- und ein Nischenregal für weiteren Stauraum.

### Umstellung unseres Bestands auf RFID

Seit September 2021 versehen wir unsere Bücher und Noten mit RFID-Etiketten, und auch die Ausleihe und Rückgabe findet über das neue System seit dieser Zeit statt. Da wir eine Teilbibliothek der Universität Augsburg sind und diese im Februar dieses Jahres ebenfalls mit der Ausleihe über RFID begonnen hat (wir haben uns nach einer entsprechenden Ausschreibung für die Firma bibliotheca entschieden), hatten wir das Problem der Umsystematisierung unseres gesamten Bestandes. In der Universitätsbibliothek Augsburg werden Individualsignaturen nach der Regensburger Verbundklassifikation erstellt. Dieses war mit unserer Systematik, der SMM, so bisher nicht möglich. Da wir diese aber aus praktischen Gründen – sie ist für unseren Noten-Bestand einfach von allen Systematiken am geeignetsten – beibehalten wollten, haben wir uns für die zusätzliche Benutzung der Cutter Jo und der dort möglichen Nutzung der „Untercutterung“ entschieden, mit welcher wir jetzt Individualsignaturen erstellen können. Unser Bestand gelangt nun sukzessive in den Bayerischen Verbundkatalog. Bei einem Bestand von ca. 45.000 Medien und diversen Nachlässen, die ebenfalls noch bearbeitet werden müssen, wird dies sicherlich noch einige Zeit beanspruchen. Wir haben einen Zeitraum von zwei Jahren eingeplant. Um den Bestand möglichst zügig elektronisch einzuarbeiten, wurde eine befristete halbe Stelle für die Bibliothek des LMZ geschaffen. Diese konnte bereits im September 2021 besetzt werden, und so sind inzwischen die Klavierauszüge und ein großer Teil unseres Klaviernotenbestands in den Katalog eingearbeitet. Rückgaben aus dem Altbestand werden sofort in den Katalog eingepflegt und mit den entsprechenden Etiketten versehen. Dabei stoßen wir immer wieder auf den ein oder anderen kleinen Schatz an Notenausgaben. Viele Bearbeitungen von Werken für symphonisches Blasorchester, Blech- und Holzbläserensembles, die wir tatsächlich nicht nur bayern- sondern auch bundes-, manchmal auch weltweit im Alleinbesitz haben, sind dabei.

Unsere RFID-Etiketten haben eine Größe von 80 × 50 mm und kommen von bibliotheca. Aufgrund dieser Größe passen sie nicht immer genau auf die beiliegenden Stimmen, die ja ebenfalls gesichert werden sollen. Wir verbinden hier jeweils eine DIN-A5-Seite mit der Stimme und kleben anschließend das Etikett darauf. Bei mehr als 5 Beilagen verwenden wir immer nur ein Etikett für das gesamte Medienpaket. Unser Ausleihsystem wäre mit mehr als 6 RFID-Etiketten überlastet und liest diese nicht mehr korrekt ein. Bei allen Werken mit Stimmen- und/oder CD-Beilage vermerken wir die Anzahl vorne auf der Partitur oder der angelegten Mappe. So wissen die Kolleg\*innen an der Ausleihtheke bei der Rückgabe Bescheid und können die Anzahl der Stimmen bzw. Beilagen kontrollieren.

Es finden regelmäßige Online-RFID-Meetings mit einem gegenseitigen Austausch statt. Dies ist für alle sehr hilfreich, da hier schon viele gute Ergebnisse und Arbeitserleichterungen erzielt werden konnten.

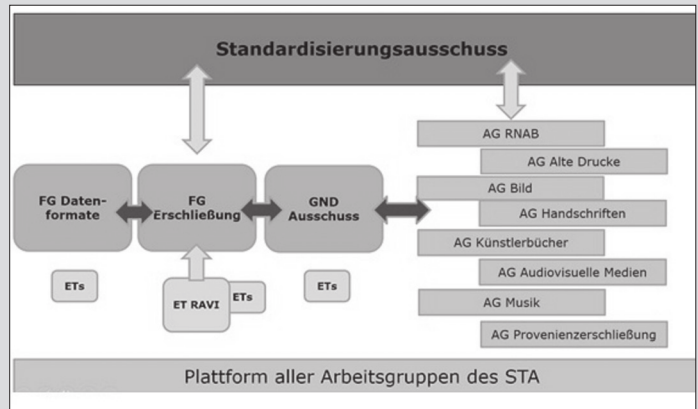
Uta Barth ist Fachreferentin für Musik an der Universitätsbibliothek Augsburg

### Frankfurt a.M./Leipzig & Wien

RDA und Musikressourcen im deutschsprachigen Raum – Bericht aus der Arbeitsgruppe Musik

Bereits seit langer Zeit ist die Musik-Community im deutschsprachigen Raum an der Regelwerksentwicklung beteiligt. Für diesen Anwendungsbereich wichtige Regelungen fanden Eingang in bestehende Regelwerke bzw. wurden als Ergänzungen hinzugefügt. Auf diese Tradition konnte in den vergangenen Jahren aufgebaut werden. Dies war umso erfreulicher, als sich die Standards in immer schnellerer Folge veränderten. Es ist gerade dieser kollegialen Zusammenarbeit über die drei Länder, Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz, zu verdanken, dass so eine Kontinuität in der Erschließung trotz aller Änderungen gewahrt werden konnte.

Eine der wichtigsten Veränderungen in diesem Kontext war sicherlich die Einführung der Resource Description and Access (RDA) vor einigen Jahren. Im sogenannten RDA-Projekt, das im Auftrag des Standardisierungsausschusses und unter der Leitung der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek durchgeführt wurde, konnten in einer eigenen Arbeitsgruppe die für Musikressourcen wichtigen Erfordernisse ausgearbeitet, dokumentiert und geschult werden. Auch nach der Neuordnung der Fach- und Arbeitsgruppen des Standardisierungsausschusses vor einigen Jahren stand es außer Frage, eine feste Arbeitsgruppe für den Musikbereich unterhalb der Fachgruppe Erschließung einzurichten und mit Kolleginnen und Kollegen aus allen Partnerinstitutionen zu besetzen.



Schematische Darstellung der Arbeitsgruppen des Standardisierungsausschusses. Abbildung: Renate Behrens

Seit 2014 gibt es im Gefüge der Fach- und Arbeitsgruppen des Standardisierungsausschusses auch Arbeitsgruppen für Spezialmaterialien wie z. B. Alte Drucke, Bilder oder AV-Ressourcen. Diese sind breiter aufgestellt und verstehen sich als Partnerinnen im allgemeinen Netzwerk der Erschließung. Sie sind mit Expert\*innen aus vielen verschiedenen Institutionen und Interessengemeinschaften besetzt, die weit über die Mitgliedschaft im Standardisierungsausschuss hinausgehen. Diese Arbeitsgruppen haben sich im Laufe der Jahre fest in der Standardisierungsarbeit etabliert und sind zum großen Teil international vernetzt. Auch haben sie im aktuellen 3R-Projekt für DACH-Bibliotheken ihren festen Platz eingenommen und bringen die Regelungen für ihren Spezialbereich direkt ein. Das heißt, sie arbeiten aktiv an den Anpassungsarbeiten auf das neue RDA Toolkit mit.

Aufgrund dieser Tatsache und der jahrelangen aktiven Mitarbeit der verschiedenen Arbeitsgruppen der Musik-Anwendergemeinschaft hat der Standardisierungsausschuss vor zwei Jahren beschlossen, eine Arbeitsgruppe Musik einzurichten, in die die bisherigen Aufgaben einfließen und fortgesetzt werden, die aber gleichzeitig eine Ansprechpartnerin für die Musik-Community im deutschsprachigen Raum ist. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde der Kreis der Mitglieder, aber auch der Arbeitsauftrag deutlich erweitert. So beschäftigen sich einige Arbeitspakete weiter mit der Regelwerksentwicklung und der Ausweitung der GND für Musikressourcen. Dazu gekommen sind Arbeitspakete für die spartenübergreifende Zusammenarbeit von Wissenschaft und Bibliotheken, die Vernetzung mit anderen Arbeitsgruppen auch international und die Anforderungen, die sich aus dem veränderten Musikmarkt und -konsum ergeben.

In der AG Musik finden seit der Gründung im Januar 2021 monatliche Webkonferenzen in einer großen Runde statt. Dort werden The-

men von allgemeinem Interesse besprochen sowie über Vorschläge aus den Arbeitspaketen abgestimmt. Daneben gibt es auch regelmäßige Treffen in den einzelnen Arbeitspaketen. Die Webkonferenzen mit ihren Tagesordnungspunkten sowie die Ergebnisse der Arbeit werden im Wiki der Deutschen Nationalbibliothek dokumentiert, damit die Arbeit und auch Abstimmungen nachvollziehbar bleiben.

So wird etwa im Arbeitspaket 1 „Regelwerk“ derzeit an den für die Musik relevanten Elementbeschreibungen für das DACH-Erschließungshandbuch, im Arbeitspaket 3 „Inhaltserschließung“ an einer Überarbeitung der Arbeitshilfe AH-002 mit den maßgeblichen Begriffen für Kompositionsarten in Titeln von Musikwerken gearbeitet. Die Arbeit am DACH-Erschließungshandbuch wird auch für das ganze Jahr 2022 ein wesentlicher Bestandteil der Webkonferenzen insbesondere im Arbeitspaket 1 bleiben.

Die neue AG Musik konnte aber bereits einige Aufgaben erfüllen, von denen hier einige beispielhaft genannt werden sollen:

Die Arbeitshilfe AH-014, die Werkverzeichnisse auflistet, die zur Ansetzung von neuen Werknormsätzen herangezogen werden, konnte ein weiteres Mal überarbeitet werden. Neu aufgenommen wurden z. B. die Werkverzeichnisse von Johann Ernst Bach, Wilhelm Friedrich Ernst Bach oder Andreas Romberg. Bei der Überarbeitung wurden auch Links zu Online-Werkverzeichnissen überprüft und im Anlassfall korrigiert oder Hinweise ergänzt, z. B. dass Werkverzeichnisnummern zu Georg Philipp Telemann mit TWV und nicht TVVV einzuleiten sind. Auch wurde vereinbart, dass in den GND-Sätzen der Komponistinnen und Komponisten eine redaktionelle Bemerkung mit dem Hinweis auf das Werkverzeichnis nach AH-014 erfasst wird.

Die Erfassungshilfe EH-M-01 wurde dahingehend überarbeitet, dass offenkundige Fehler entfernt worden sind. So wurde z. B. ein Verweis auf einen Regelwerksstand, der nicht mehr dem Original Toolkit entspricht, entfernt. Auch wurde klargestellt, in welcher Reihenfolge die Instrumente anzugeben sind, wenn man sie im MARC-Feld 382 angibt. Im Arbeitspaket 3 wurde darüber hinaus eine Übersicht mit Anwendungsfällen für Rollenoperatoren für eine inhaltliche Erschließung von Musikressourcen erarbeitet.

Weitere Informationen zur AG Musik: <https://wiki.dnb.de/display/stac/ag+musik>; zu RDA im deutschsprachigen Raum: <https://wiki/dnb.de/display/rdainfo/rda-info>.

Renate Behrens, Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek, Leiterin der Fachgruppe Erschließung, Chair-elect des RDA Steering Committee

Christoph Steiger, Stv. Leiter der UB der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Leiter der AG Musik

## Leipzig

MakeBraille – ein  
Notenübertragungsservice  
weltweit nutzbar

Der Notenübertragungsdienst DaCapo im Deutschen Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen) stellt als einziger deutscher Anbieter eine Vielzahl an Brailnotenwerken zur Verfügung. Sie sind hier kostenfrei ausleihbar und können auch käuflich erworben werden. DaCapo nimmt individuelle Aufträge von blinden Musikerinnen und Musikern entgegen und überträgt mithilfe des Notenübertragungstools MakeBraille zeitnah Noten in Brailnoten. Seit Januar 2022 wurden diese Leistungen erweitert. MakeBraille steht nun auch internationalen Einrichtungen zur Verfügung. Jetzt können sowohl private Anwender als auch Einrichtungen selbstständig online Noten in Brailleschrift übertragen. Dieser Service wurde möglich, weil das Notenübertragungstool des dzb lesen im Rahmen des internationalen Projektes „Music Braille“ weiterentwickelt werden konnte.

### Wie alles begann

2018 initiierte das DAISY-Consortium/1/ das internationale Projekt „Music Braille“. Ziel des Projektes ist es, mehr Noten für blinde Musiker\*innen auf der gesamten Welt zugänglich zu machen und so langfristig die Versorgung mit Brailnoten sicherzustellen wie auch den internationalen Austausch von Brailnoten zu ermöglichen. Ein Teil des Projektes bestand darin, eine nachhaltige Notenübertragungssoftware zu entwickeln, die dann allen interessierten Einrichtungen über das Netz bereitgestellt wird. Mit dieser Software können Institutionen und auch private Anwender selbstständig Noten in Brailleschrift übertragen.

Im Mai 2019 fand in Genf eine Tagung des DAISY-Consortiums statt, an der die verschiedenen Brailnoten-Produzenten und Entwickler unterschiedlicher Länder zusammenkamen. Vom dzb lesen nahmen Prof. Dr. Thomas Kahlisch, Direktor des dzb lesen, Hannes Kaden, Produktionsleiter, und der Software-Entwickler Matthias Leopold teil. Letzterer entwickelte im Rahmen des DaCapo-Projektes im dzb lesen die Software Hodder, mit der der Dienstleistungsservice des dzb lesen sehr erfolgreich Noten in Brailnoten überträgt und im Internet individuelle automatisierte Übertragungsdienstleistungen anbietet.

### Software des dzb lesen soll weiterentwickelt werden

Im Vorfeld der Genfer Tagung erarbeiteten die Experten einen Fragebogen, in dem interessierte Institutionen ihre Anforderungen an eine zuverlässige Notenübertragungssoftware priorisieren konnten. 34 Einrichtungen bzw. private Personen aus 15 Ländern und 20 Or-

ganisationen nahmen an der Befragung teil. In Genf standen die Präsentationen der existierenden Übertragungstools durch die Software-Entwickler im Fokus. Für dzb lesen stellte Matthias Leopold die Software Hodder und den dazu gehörigen Online-Service MakeBraille vor. „Die erzeugten Brailnoten können gedruckt oder elektronisch gelesen werden“, erklärte der Experte die Vorteile der Software. „Es werden nicht unbedingt besondere technische Kenntnisse von Seiten der Hersteller vorausgesetzt, eigentlich werden noch nicht einmal Notenkenntnisse als solche gebraucht, und die Noten funktionieren ohne jede Einschränkung international.“ Von Vorteil sei außerdem die lange Entwicklungs- und Testzeit, die sichert, dass die Übertragung in Brailnoten auf hohem Qualitätsniveau erfolgt und dass die Software auch in Zukunft weiterentwickelt wird. Letztendlich kamen die Teilnehmer\*innen nach der Präsentation dreier Software-Lösungen überein, dass die Software Hodder des dzb lesen die beste Basis für eine nachhaltige Notenübertragungssoftware liefert und neben einem anderen interaktiven Tool ausgebaut werden soll.

### Ziel ist ein leistungsfähiger Online-Service

Im Herbst 2019, nachdem die Finanzierung des Projektes „Music Braille“ durch das DAISY-Consortium und andere internationale Institutionen geklärt wurde, machte sich Matthias Leopold gemeinsam mit anderen Experten an die Arbeit. Die Produktionswerkzeuge der Software mussten, sollen sie international zum Einsatz kommen, breiter aufgestellt werden. Sie waren noch zu stark an die Bedürfnisse deutscher Musiker\*innen angepasst. Dazu gehörte, die



Abb. 1: Werk von Francis Poulenc in Brailnoten. © dzb lesen

Werkzeuge flexibler auszubauen und die Darstellungsart der Noten entsprechend internationaler Nutzungsbedürfnisse zu erweitern. Anwender\*innen sollten sowohl das Format Section-by-Section als auch Bar-over-Bar zur Auswahl haben. Bei Section-by-Section schreibt man die Noten in geeigneten Lerneinheiten. Die Abschnitte orientieren sich dabei am musikalischen Inhalt. Während professionelle Musiker\*innen diese Darstellungsart bevorzugen, kommen Menschen, die ein Instrument erlernen, viel besser mit dem Notenbild Bar-over-Bar zurecht. Es funktioniert wie eine Notenseite für Sehende, nur eben in Brailleschrift und verbraucht vergleichsweise viel Platz.

Ab September 2020 testeten internationale Institutionen und Firmen den MakeBraille-Service aus Leipzig. Dazu gehörten die Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte (SBS), NLB Norwegen, ONCE Spanien, RNIB Großbritannien, Vision Australia u. a. Dedicon (Niederlande) und die SBS nutzten das Tool schon für deren Produktion. Über Rückmeldungen konnten Fehler und Änderungsvorschläge eingearbeitet, die Prozesse stabilisiert und so die Qualität der Software verbessert werden.

Seit 2022 kann das Notenübertragungstool von internationalen Einrichtungen weltweit genutzt werden. Doch damit ist das Projekt „Music Braille“ nicht beendet. Um den Austausch von Brailnoten-Werken weltweit zu fördern, beteiligen sich einige Einrichtungen – so auch das dzb lesen – am Music Braille Production Network. Musikbibliotheken und Institutionen, die Brailnoten produzieren, können über das Netzwerk gegenseitig Notenwerke austauschen. Nach der Entwicklung einer nachhaltigen Notenübertragungssoftware wird so ein weiteres Ziel des Projektes „Music Braille“ verwirklicht!

Gabi Schulze, Redakteurin und Öffentlichkeitsarbeit, dzb lesen

/1/ Das DAISY-Consortium wurde 1996 gegründet und besteht aus internationalen Organisationen, die sich für die Entwicklung eines gleichberechtigten barrierefreien Zugangs zu Informationen für Menschen mit Lesebehinderung einsetzen.



## Einblick von außen ... mit Prof. Dr. Alfred Stenger

Kathrin Winter führte das Interview mit Alfred Stenger am 24. Februar 2022 in der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) Frankfurt.

Alfred Stenger studierte Philosophie (u. a. bei Theodor W. Adorno) und Musikwissenschaft (u. a. bei Ludwig Finscher), Dirigieren und Komposition. Er promovierte in Frankfurt a. M. und legte seine Künstlerische Reifeprüfung im Dirigieren ab. Von 1979–1990 war Stenger an verschiedenen Theatern engagiert (u. a. in Oldenburg, Braunschweig und Wiesbaden). Seit 1992 lehrt er an den Musikhochschulen in Karlsruhe, Frankfurt und Weimar, sowie an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt (Musikwissenschaft). Alfred Stenger veröffentlichte u. a.: *Die Symphonien Gustav Mahlers*, 1997, <sup>2</sup>1998; *Ästhetik der Tonarten*, <sup>2</sup>2020; *Wege zum Korrepetieren*, 2009; *Gedanken zu Ravel*, 2021.

Kathrin Winter (KW): Herzlich Willkommen, Herr Stenger! Schön, dass Sie heute gekommen sind, um mit mir ein Interview für die Rubrik Fermata im Forum Musikbibliothek zu führen.

Alfred Stenger (AS): Danke, sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt.

KW: Herr Stenger, Sie sind Musikwissenschaftler, Komponist und Dirigent und dadurch in all diesen Funktionen auch Autor, Herausgeber und Interpret zahlreicher Bücher, Noten und CDs. Wir alle haben Ihre Publikationen in unseren Bibliotheken. In welcher Funktion waren Sie bei Ihrem letzten Besuch in unserer Bibliothek der Hochschule?

AS: Mein letzter Bibliotheksbesuch war am vergangenen Freitag. Ich hatte unbekanntere Opern-Klavierauszüge ausgeliehen, um sie mit den Studierenden als Blattspiel zu üben. An diesem Nachmittag standen einige Arien aus ganz frühen Verdi-Opern auf dem Programm, und als Kontrast habe ich dann *La voix humaine* von Francis Poulenc vorgelegt, also zwei sehr unterschiedliche Stilbereiche.

KW: Wow, eine anspruchsvolle Übung für die Studierenden! Jetzt wissen wir also, was Sie im Rahmen Ihres Unterrichts des Vom-Blattspiels brauchen. Und nach was suchen Sie als Musikwissenschaftler oder als Komponist?

AS: Ja, das kann sehr oft spontan sein. Also ich liebe es, einfach ans Regal zu gehen und zu lesen, was mir gerade in den Sinn kommt, als Ergänzung zur hier gewohnten klassischen Forschungstätigkeit.

KW: Und welche Musikbibliotheken nutzen Sie über unsere Frankfurter HfMDK-Bibliothek hinaus?

AS: Ich habe noch einen Lehrauftrag in Karlsruhe, und selbstverständlich nutze ich oft und gerne die dortige Bibliothek. Ansonsten auch die Frankfurter Bibliotheken: die Universitätsbibliothek, die Deutsche Nationalbibliothek und die Städtische Musikbücherei.

KW: Da sind Sie ein eifriger Bibliotheksbenutzer in all unseren Frank-

furter Bibliotheken. Gibt es denn auch eine Bibliothek, in der Sie noch nicht waren und die Sie gerne mal besuchen würden?

AS: Ja, gern würde ich einen ganzen Tag im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar verbringen und mir auch für einen Besuch in der dortigen Anna-Amalia-Bibliothek ausführlich Zeit nehmen.

KW: Und wo schauen Sie nach, wenn Sie nach Noten oder Musikliteratur suchen?

AS: Meistens schaue ich im PC nach.

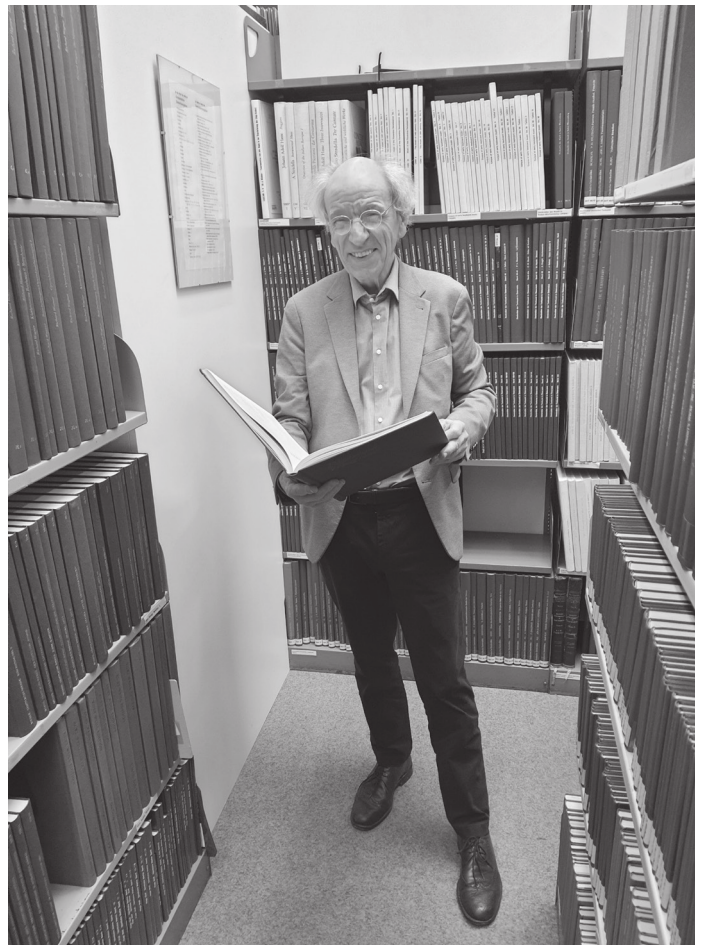
KW: Im PC? Also in unserem Online-Katalog?

AS: Ja, das meinte ich!

KW: Dann suchen Sie ganz konkrete Literatur, Sie wissen dann genau, was Sie suchen?

AS: Ja.

KW: Und in unserer Bibliothek arbeiten Sie selbständig oder brauchen Sie Hilfe von unseren Bibliotheksmitarbeitenden?



Alfred Stenger ist von den Gesamtausgaben in der Bibliothek begeistert: „Auf ca. 44 Kubikmetern findet man die gesamte abendländische Musik mit einem Griff.“ © Kathrin Winter

AS: In der Regel arbeite ich selbständig. Aber es kommt mal vor, dass ich etwas Hilfe beanspruche, wenn es beispielsweise um ältere Ausgaben, Unikate oder Faksimiles geht.

KW: Und welche Erlebnisse verbinden Sie mit Musikbibliotheken?

AS: Die Bibliothek ist für mich ein Ort der Ruhe, auch der Geborgenheit. Dennoch gibt es Möglichkeiten für kürzere Unterhaltungen, sozusagen im Flüsterton: quasi piano oder pianissimo, um es etwas humorvoll zu formulieren. Längere Gespräche werden dann im Vorraum der Bibliothek oder in den Räumen der Bibliothekar\*innen geführt.

KW: Und wenn Sie so gerne hierherkommen, haben Sie dann auch Lieblingsmedien oder ein Lieblingsmedium in unserer Hochschulbibliothek?

AS: Ja, da müsste ich etwas ausholen. Also: ich liebe Bücher ganz unterschiedlicher Art: Musikästhetik, Darstellungen einzelner Gattungen, Biografien, Periodika, Gesamtausgaben – da möchte ich nachher noch etwas näher darauf eingehen. Neben dem gezielten Arbeiten an einem Thema mag ich es, spontan ein Buch aufzuschlagen oder in einer Fachzeitschrift zu lesen. Das entspannt. Oft entdecke ich Details, die auf besondere Zusammenhänge hinweisen. Mitunter gibt es Überraschungen. Als ich kürzlich einen Artikel in der NMZ las, blätterte ich einige Seiten weiter und entdeckte das Portrait eines Kollegen, mit dem ich 1982 am Theater zusammengearbeitet hatte. Trotz der zeitlichen Distanz von 30 Jahren war die Atmosphäre, als ich ihn anrief, sofort wieder da, und es war ein schönes Gespräch.

Gelegentlich leihe ich CDs aus. Ich finde es immer anregend, Interpretationen zu vergleichen. Bei den meisten Studierenden stößt diese Art der Betrachtung auf großes Interesse. Auch außerhalb meines Unterrichts verwende ich manchmal CDs. So habe ich im Sommersemester 2016 eine Veranstaltung im Kleinen Saal der Hochschule über Theodor W. Adorno durchgeführt. Ich war sehr froh darüber, einige Ausschnitte von einem Vortrag einblenden zu können, den der Frankfurter Philosoph 1962 hier in der Hochschule gehalten hatte: „Von musikalischer Bildung“. Ich denke, für die Zuhörer war es eine schöne Überraschung, die Stimme Adornos im Originalton zu hören. Übrigens: wenn ich einmal Zeit habe, werde ich mich im Tonarchiv der Hochschule umschauen und einige Konzerte von früheren Zeiten ausschnittsweise hören. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich gerne an einen Debussy-Zyklus, den der Pianist Klaus Billing an drei Abenden präsentierte. Das war vor ziemlich genau 55 Jahren.

Doch gehen wir zur Gegenwart zurück. Eine große Bereicherung sind die Gesamtausgaben, deren Radius sich von Palestrina, Bach, der Wiener Klassik über Bruckner, Wagner, Verdi, Strauß und Mahler bis

zu Hindemith, Schönberg und Šostakovič erstreckt – um nur einige Komponisten zu nennen. Der Raum, in dem die Gesamtausgaben stehen, ist relativ klein. Wenn man sich dort aufhält, entsteht oft der Eindruck, als wäre die gesamte abendländische Musik mit einem einzigen Griff verfügbar. Man sitzt sozusagen „an der Wiege der Kultur“. Zugegeben, das ist etwas pathetisch ausgedrückt. Aber es ist ein Gefühl, das sich in diesem besagten Raum einstellt. Und es ist ein schönes Gefühl. Zugleich wird einem fast schwindelig, wenn man bedenkt, wie groß diese Schätze sind. Ein Leben reicht nicht aus, um die Kompositionen, die in den Gesamtausgaben enthalten sind, genau, also Takt für Takt, zu kennen.

[Herr Stenger kommt weiter ins Schwärmen] Ja, und das ist fast ein Paradox: wir fliegen nach Amerika, wir fliegen nach Asien, wir fliegen in die exotischsten Länder. Wir chatten, wir schreiben E-Mails, und die kommen auf größte Entfernungen sekundenschnell an. Und dann gibt es einen so relativ kleinen Raum, und wir können das, was dort steht, einfach nicht aufnehmen. Also, das ist ein faszinierendes Paradox, darüber könnte man eine kleine philosophische Abhandlung schreiben, über diesen Gegensatz zwischen einer expandierenden, weltumfassenden Kommunikation und dieser Konzentration durch eine Gesamtausgabe.

KW: Und worin liegt für Sie die Zukunft der Musikbibliothek?

AS: Sicher wird das Buch in seiner klassischen Form bestehen bleiben. Ebenso werden die digitalen Anwendungen zunehmen. In diese Frage sollte man keine Gegensätze hineininterpretieren. Vielmehr ist es wichtig, beide Arten des Lesens als gleichwertig zu betrachten.

KW: Ja, vielen Dank, Herr Stenger ...

AS (unterbricht mit einer Handbewegung): Darf ich noch etwas ergänzen?

KW: Natürlich, alles was Sie möchten!

AS: Wir sprachen vorhin von spontanen Ereignissen, und ich möchte Ihnen eine besonders schöne Begegnung schildern, die einen überraschenden Moment enthält: Kurz nachdem Sie, Frau Winter, Ihre Tätigkeit als Leiterin der Hochschulbibliothek begonnen hatten, rief ich Sie an, um mit Ihnen einen Termin zu vereinbaren. Als ich einige Tage später in Ihr Büro kam, stellte ich mich vor und dachte, Sie würden sich mir bekannt machen. Aber es kam ganz anders, denn spontan meinten Sie: „Wir kennen uns schon! Denn als Sie 1989 in Wiesbaden einen Ballettabend mit dem *Nussknacker* von Cajkovskij dirigierten, habe ich im Jugendchor des Hessischen Staatstheaters mitgesungen.“ Ich war erst einmal perplex. Dann aber begannen wir beide zu lachen und freuten uns über diesen schönen Zufall.

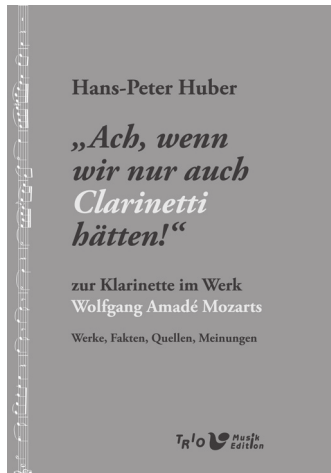
Mit dieser Erinnerung ging das Interview zu Ende.

**Huber, Hans-Peter**

„Ach, wenn wir nur  
auch Clarinetti hätten!“

Zur Klarinette im Werk  
Wolfgang Amadé Mozarts.

Werke, Fakten, Quellen,  
Meinungen



Mertenheim: Trio Musik Edition  
2021. 612 S., Notenbeispiele,  
s/w Abb., Softcover (geb.)  
49,00 EUR.  
ISBN 978-3-00-068687-0

In Mozarts Werk hat die Klarinette einen besonderen Stellenwert, und die Annahme, sie sei sein Lieblingsinstrument gewesen, ist nicht von der Hand zu weisen, hat er diesem Instrument doch viele Passagen in seinen Werken zugeordnet und damit schließlich auch zur schnellen Verbreitung dieses damals noch relativ jungen Instrumentes beigetragen.

Der Titel des Buches ist ein Zitat aus einem Brief von Wolfgang Amadeus Mozart an seinen Vater vom 3. Dezember 1778, in dem sich der 22-jährige Mozart überaus schwärmerisch über den Klang der Klarinette äußert. Der Klappentext spricht von einer „lebenslangen musikalischen Liebesbeziehung“ zwischen dem Komponisten und dem Instrument. Nicht minder leidenschaftlich ist der Autor dieses Buches, der selbst Klarinettist und Musikpädagoge ist und sich viele Jahre lang mit der Klarinette in Mozarts Werken auseinandergesetzt hat.

In chronologischer Reihenfolge beschreibt Hans-Peter Huber detailliert alle Werke Mozarts – und dies sind nicht wenige –, in denen Klarinette und/oder Bassethörner vorkommen, auch die Fragmente. „Ausführliche Analysen unter Einbeziehung der Quellen, mit zahlreichen Notenbeispielen und Tabellen illustriert“, so der Klappentext, „geben tiefen Einblick in die Werkstruktur und setzen dabei den Fokus auf die Frage, welche besondere Rolle der Komponist dem Instrument zuordnet.“ Bei der Betrachtung der Werke richtet Huber sein Interesse auf die Klangfarbe sowie die jeweilige Stimmung der verwendeten Klarinette und deren Tonartencharakter, aber ebenso auf den Bau des Instrumentes sowie die Griff- und Spieltechnik. Neben biografischen Informationen zieht der Autor auch die historische Aufführungspraxis heran, um einzelne Werke einzuordnen. Es versteht sich nahezu von selbst, dass dem Klarinettisten Anton Stadler, der eine Vielzahl von Mozarts Werken zu dessen Lebzeiten aufgeführt hat, wann immer es sich anbietet, besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Es ist allerdings nicht nur die Perspektive des Praktikers, die dieses Buch ausmacht. Dem Klarinettenquintett KV 581 sowie dem Klarinettenkonzert KV 622 widmet der Autor allein um die hundert Seiten zur Überlieferungsgeschichte. Die Autographe beider Werke sind verschollen; die Rekonstruktion des Originaltextes beschäftigt die Wissenschaft: so zum Beispiel die Frage, ob der Klarinettenpart des Quintetts beschnitten wurde, da die originale Komposition für ein besonderes Instrument Stadlers komponiert gewesen sein könnte. Zu diesen musikwissenschaftlichen Fragestellungen leistet Huber im vorliegenden Buch einen nicht unerheblichen Beitrag. Allerdings hat der Autor seine Arbeiten bereits im Jahre 2012 abgeschlossen und muss im Vorwort darauf hinweisen, dass es mittlerweile auch weitere Erkenntnisse in diesen Fragen geben könnte.

Im Anhang findet sich eine Tabelle mit allen besprochenen (Klarinetten-)Werken, sortiert nach Gattungen. Zudem enthält diese Tabelle Angaben zu den Stimmungen der verwendeten Klarinetten. Wer nach Gattungen sucht, wird hier fündig, wer chronologisch sucht, orientiert sich am Inhaltsverzeichnis. Ein Index, sortiert nach Titeln und KV-Nummern, wäre allerdings ebenfalls hilfreich gewesen.

Insgesamt ist dieses sehr übersichtlich gestaltete Buch eine wahre Fundgrube für alle, die die Klarinette lieben, ebenso wie für Musikwissenschaftler, die sich mit Fragen rund um die Klarinette bei Mozart beschäftigen.

Barbara Wolf ist Musikwissenschaftlerin mit wissenschaftlicher Bibliotheksausbildung und arbeitet seit vielen Jahren in einem Wissenschaftsverlag in Heidelberg.

**Tobias Bonz**  
Instrumentaler  
Musikunterricht als Teil  
allgemeiner Schulbildung.  
Das Pforzheimer  
Pädagogium und sein  
innovatives Schulmodell  
im ausgehenden  
18. Jahrhundert (Musik  
in Baden-Württemberg.  
Quellen und Studien 12)

Instrumentaler Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen ist aus der aktuellen Bildungslandschaft kaum mehr wegzudenken. Neben den Gymnasien mit musikischem Zweig sind es vor allem die zahlreichen Kooperationsprojekte zwischen allgemeinbildenden Schulen und außerschulischen Bildungsträgern wie bspw. Musikschulen, die den Heranwachsenden das Erlernen eines Musikinstrument innerhalb des Schulalltags ermöglichen. Das Unterrichten in Programmen wie „Jedem Kind Instrumente, Tanzen, Singen“ (JeKits) oder in einer der diversen, bundesweit verbreiteten Streicher-, Gitarren-, Bläser- und Singklassen gehört mittlerweile zum Alltag zahlreicher Musiklehrkräfte sowie Instrumental- und Vokalpädagog\*innen. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Arbeit von Tobias Bonz als äußerst relevant einzuordnen, denn erstmals findet hier eine umfassende und tiefgründige Beschäftigung mit der historischen Dimension von Instrumentalspiel in schulischem Kontext statt. Genauer erhalten die Leser\*innen Einblick in die Ursachen und die Umsetzung von instrumentaler Musikpädagogik an Reformschulen am Ende des 18. Jahrhunderts.

Mit dieser über 400 Seiten umfassenden Studie legt Tobias Bonz seine Dissertation vor, die im Mai 2019 von der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der Pädagogischen Hochschule Freiburg angenommen wurde. Sein Doktorvater ist Prof. Dr. Georg Brunner, sein Zweitgutachter Prof. Dr. Wolfgang Lessing, sein Drittgutachter ist Prof. Dr. Alexander Cvetko. Tobias Bonz beschäftigt sich hier mit einem Forschungsdesiderat, denn der instrumentale Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen wurde von der historischen Musikforschung bisher nur wenig in den Blick genommen. Den Grund dafür sieht der Autor in der Tatsache, dass der Forschungsschwerpunkt sich nicht einem einzigen Forschungsgebiet zuordnen lässt.



Berlin & Heidelberg: J. B. Metzler 2021. XII & 438 S., Softcover, 74,99 EUR.  
ISBN 978-3-662-63310-6

Vielmehr liegt er an der Schnittstelle zwischen der Geschichte der Schulpädagogik allgemein, der Musikwissenschaft und der historischen Instrumentalpädagogik. Zwar gibt es wichtige, die historische Musikpädagogik beschreibende Studien. Im Unterschied zu diesen Arbeiten legt Tobias Bonz in seiner Publikation die damaligen musikpädagogischen Neuerungen jedoch ausgehend von einem ganz konkreten Beispiel offen – dem Pforzheimer Pädagogium, dessen Musikzug mindestens zwischen 1776 und 1804 bestand, was im damaligen Kontext eine lange Zeit war. Der Autor lässt sich dabei von der zentralen Frage leiten, wie in dieser Institution im ausgehenden 18. Jahrhundert Musik unterrichtet wurde und zeigt damit, welchen grundlegenden Wandel die Schulbildung in der Epoche der Spätaufklärung erfuhr. Eingebettet in den geschichtlichen Kontext und die Ästhetik der Zeit berücksichtigend werden hierbei sowohl die handelnden Personen, die strukturellen Einrichtungen als auch die Musik selbst herangezogen.

Tobias Bonz kombinierte für die Auswertung der Quellen die Forschungsmethoden der Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. Genauer geht es in seiner Beschäftigung mit dem Quellenmaterial darum, dieses zu beschreiben, zu verstehen und zu reflektieren. Dies geschieht im Sinne des hermeneutischen Zirkels in einem Kreislauf. Das heißt, während der Durcharbeit der Quellen werden fortwährend Erkenntnisse gesammelt, mit deren Hilfe dann weitere Quellen erschlossen und gleichzeitig neue Querverbindungen zu bereits analysierten Quellen geschaffen werden. Der Autor legt großen Wert darauf, seine äußerst gründliche Forschungsarbeit für die Leserschaft übersichtlich, strukturiert und nachvollziehbar darzulegen. So fasst er Textinhalte immer wieder tabellarisch bzw. grafisch zusammen und gibt dadurch die Möglichkeit, sich schnell einen Überblick zu verschaffen und Zusammenhänge auf einen Blick zu durchdringen.

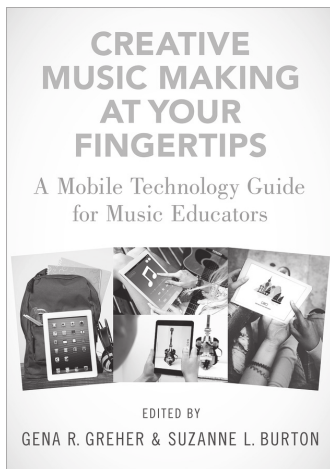
Aus der vorliegenden Arbeit erhält man sowohl historische Erkenntnisse als auch Anregungen für die heutige Integration von Instrumentalunterricht in schulische Kontexte. So wurde beispielsweise der Einfluss der Musik auf die menschliche Seele im ausgehenden 18. Jahrhundert als besonders nützlich für eine gründliche Menschenbildung angesehen. Wenn man bedenkt, dass auch heutzutage gerne Transfereffekte des Musizierens zur Legitimation von Musikunterricht herangezogen werden, gewinnt die von Bonz dargelegte historische Dimension eine besondere Strahlkraft. Besonders einladend und plausibel erscheint in diesem Zusammenhang Bonz' Vergleich seines Forschungsfelds mit dem der historischen Interpretationspraxis. In Letzterem haben in den vergangenen 70 Jahren bekanntlich wissenschaftliche Erkenntnisse erheblichen Einfluss auf die Musizierpraxis sogenannter Alter Musik genommen. Bonz sieht ähnliche

Chancen der Weiterentwicklung musikpädagogischer Strukturen in der weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der historischen Musikpädagogik. So ließe sich beispielsweise eine ähnlich tiefgründige Beschäftigung, wie sie hier mit dem Pforzheimer Pädagogium vorgenommen wurde, auch mit anderen Schulhäusern und deren Lehrpersonen durchführen. Daneben nennt Bonz auch einige historische pädagogische Werke, die entsprechend aufgearbeitet für eine heutige Leserschaft zugänglich gemacht werden sollten, da sie beispielweise wertvolle Argumente für die Verknüpfung von Instrumentalspiel und schulischem Musikunterricht liefern. Vor diesem Hintergrund schafft Bonz' historische Forschungsarbeit einen neugierigen Blick in die musikpädagogische Zukunft.

Corinna Nastoll ist als Dozentin für Musikpädagogik an den Hochschulen für Musik in Nürnberg und Würzburg tätig.

### **Creative Music Making at Your Fingertips: A Mobile Technology Guide for Music Educators**

Hrsg. von Gena R. Greher  
 & Suzanne L. Burton



Oxford: Oxford University Press  
 2021, 184 S., ca. 25,60 EUR (D).  
 ISBN 978-0-1900-7812-6

Der vorliegende Sammelband vereint die Beiträge von dreizehn US-amerikanischen Autor\*innen, deren explizites Anliegen es ist, das kreative Potenzial mobiler Endgeräte darzustellen und in all seinen Facetten vorzustellen. Im einleitenden Kapitel wird vorangestellt, dass es ihnen weder um die Verteufelung neuer Technologien noch um die Darstellung derselben als musikpädagogisches Allheilmittel geht. Auf ganz persönlicher Ebene beschreiben einige von ihnen zu Beginn ihren Weg zur Nutzung verschiedener technischer, mobiler Werkzeuge im Rahmen ihrer Arbeit als Hochschullehrer\*innen und Musikpädagog\*innen in den unterschiedlichsten Kontexten: vom Zweifel an den Möglichkeiten hin zu begeisterter Anwendung.

In elf Kapiteln nähern sich die Autor\*innen dem Thema aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Während im ersten Teil (Kapitel 1–6) die Grundlage für die kreative Arbeit mit mobilen Endgeräten gelegt wird, werden im zweiten Teil (Kapitel 7–11) verschiedene Aspekte der konkreten musikpädagogischen Arbeit mit mobiler Technologie beleuchtet.

Nach einführenden Worten (Gena R. Greher und Suzanne L. Burton) in Kapitel 1 widmet sich Burton im zweiten Kapitel den Vor- und Nachteilen des digitalen Musizierens. Außerdem stellt sie die Möglichkeiten der Kombination aus herkömmlicher und digitaler Kreativität für frühkindliche Musikerziehung dar. Des Bereiches der Sonderpädagogik nehmen sich Alice Hammel und Jesse Rathgeber vor dem Hintergrund ihrer eigenen beruflichen Erfahrungen in Kapitel 3 an. Anschließend erörtert James Thomas Frankel Kriterien für die Wahl der passenden Apps für das kreative digitale Musizieren im vierten Kapitel. Gena R. Greher und Savannah H. Marshall unter-



suchen Herangehensweisen, um Musikpädagogikstudierende an die Rolle mobiler Endgeräte für ihre künftige Arbeit heranzuführen. Der erste Teil des Bandes wird von Janice Smith und Michele Kaschub abgeschlossen (Kapitel 6), indem sie sich der Entwicklung der Musikalität von Studierenden durch die kreative Anwendung mobiler Technologien widmen.

Den zweiten Teil eröffnet David A. Williams (Kapitel 7) mit einer Darstellung über die Bedeutung der Performance als Schlüsselmoment für Musikstudierende – in Bezug auf den Einsatz mobiler Endgeräte. Joseph Janack beschreibt im anschließenden achten Kapitel seinen beruflichen Weg mit digitaler Musiktechnologie. In Kapitel 9 zeigt Rue Lee-Homes auf, wie die Anschaffung von iPads ihren Umgang mit Musikunterricht nachhaltig verändert hat. Elissa Johnson-Green widmet sich im zehnten Kapitel dem Bereich der Eigenreflexion der Schüler\*innen und Studierenden hinsichtlich ihrer kreativen Erlebnisse mit digitaler Technik. Im abschließenden elften Kapitel stellt Dominic Pisano praktische Überlegungen in Bezug auf die Aneignung und Vermittlung digitaler Technologien in musikpädagogischen Kontexten zusammen.

Der Epilog schließlich greift die spezielle Situation während der Covid-19-Pandemie auf. Als Abrundung des vielfältigen Sammelbandes gehen die Autor\*innen an dieser Stelle auf die Herausforderungen für Musikpädagog\*innen und die besondere Rolle digitaler Technik während der Pandemie ein. Linksammlungen, Checklisten, zahlreiche Illustrationen und Praxisbeispiele machen den vorliegenden Band zu einem wertvollen Arbeitsmaterial für Musikpädagog\*innen, das weit über theoretische Betrachtungen hinausgeht.

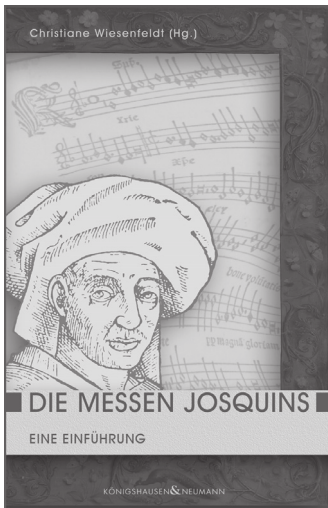
Letztlich will das Buch eine Anregung für Musikpädagog\*innen sein, sich selbst auf eine Reise zu begeben, um das kreative Potenzial neuer Technologien zu entdecken und gemeinsam mit Schüler\*innen und Student\*innen anzuwenden. Ergänzend zum Buch gibt es eine begleitende Website, auf der einzelne Projekte vertiefend vorgestellt werden. Darüber hinaus bieten umfassende Literaturhinweise die Möglichkeit, sich über den Sammelband hinaus mit dem Thema auseinanderzusetzen. Eine wahre Fundgrube für alle (angehenden) Musikpädagog\*innen.

Heiderose Gerberding ist u. a. Kultur- und Medienmanagerin. Sie ist an der Technischen Hochschule in Brandenburg an der Havel tätig.

## Die Messen Josquins. Eine Einführung

Hrsg. von Christiane  
Wiesenfeldt

Die Messen von Josquin des Prez, das sind die Bach-Kantaten, die Mozart-Opern, die Beethoven-Sinfonien der Zeit um 1500. Meilensteine der Musikgeschichte: Jedes der Werke für sich ein beeindruckender Kosmos; aber noch mehr in ihrer planvollen Gesamtheit als Werkkorpus mit seinen verschiedenlichen Formbeziehungen, ver-



Würzburg: Königshausen & Neumann 2020. 190 S., Ill. und Notenbsp., broschiert, 18,00 EUR.  
ISBN 978-3-8260-7113-3

bundenen, divergierenden und sich ergänzenden Kompositionsprinzipien. Während es zu Bachs Kantaten, Mozarts Opern und Beethovens Sinfonien seit langem gute Überblicks- und Einführungsliteratur gibt, konnte diese Fehlstelle mit Blick auf Josquins Messenschriften erst anlässlich des 2021 eingefallenen 500. Todestages des Komponisten geschlossen werden. Christiane Wiesenfeldt, Lehrstuhlinhaberin für Musikwissenschaft an der Universität Heidelberg, hat sich als Herausgeberin dem Desiderat angenommen und Ende 2020 diese Einführung vorgelegt, die sich an „Studierende ebenso wie Musiker und interessierte Musikliebhaber“ (S. 20) wendet.

In der Einleitung zu dem Sammelband ordnet Wiesenfeldt Josquins Messen in ihren zeitgeschichtlichen und in den biografischen Kontext des Komponisten ein. Der Werkkomplex habe „eine enzyklopädische Breite“ und folge einem „strategisch klugen Konzept“, das es Josquin erlaubt habe, „alle seinerzeit denkbaren kompositorischen Möglichkeiten zu präsentieren“ (S. 9). Wiesenfeldt liefert einen an der Chronologie der Werke ausgerichteten Abriss der in dem Band in Einzelbeiträgen behandelten Messen – jene 16 Werke, die in der Josquin-Forschung heute weitgehend unumstritten als echt gelten. Die folgenden nach Messtypen geordneten 12 Einzelkapitel – und das ist das Besondere an der Konzeption dieses Bandes – wurden von Studierenden im Zusammenhang mit einem an der Universität Heidelberg von Wiesenfeldt geleiteten Hauptseminar verfasst.

Nacheinander werden systematisch die Chanson-, Parodie-, Kanon-, Solmisations- und Choralmissen behandelt, wobei die Trennung in Chanson- und Parodiemessen dahingehend etwas unglücklich scheint, als – wie auch in den Texten immer wieder gesagt wird (S. 37, 51, 61) – es sich bei den Chansonmissen strukturell freilich gleichsam um Parodiemessen handelt. Mit Blick auf die Zielgruppe könnte das manchen Leser verwirren – zumal auch das anhängende Glossar in diesem Punkt nicht hilfreich ist. Letztlich beschreibt Paul Tarling aber zu Beginn seines Beitrags über die Parodiemessen *Fortuna desperata* und *Malheur me bat* sehr anschaulich, wo die terminologische Trennlinie gezogen wird: „In beiden Messen bezieht sich Josquin auf eine mehrstimmige Vorlage und verarbeitet in seiner Messe nicht nur eine, sondern alle drei Stimmen aus der Vorlage.“ (S. 91).

Die einzelnen Beiträge folgen einem ähnlichen Aufbau. Nach einleitender Betrachtung zu Fragen der Datierung und Entstehung, möglicher Parodievorlagen und Aspekten der Quellenüberlieferung folgen eingehende analytische Untersuchungen zu den Sätzen der einzelnen Messen. Den Abschluss bilden jeweils Übersichten zu den Hauptquellen der Werke, Hinweise auf weiterführende Literatur und eine oder mehrere Hörempfehlungen.

Auf den neuesten, 2020 veröffentlichten Forschungen von Christiane Wiesenfeldt fußend beschreibt Christian Bartle im Eröffnungs-

beitrag die *Missa L'ami baudichon* – wohl eine der frühesten Messen Josquins – einerseits als ironische Hommage an den „kleinen Freund“ des Mannes (S. 33) und andererseits als Messlatte (und die ist tatsächlich im doppelten Wortsinn zu verstehen) für den Vergleich mit der älteren Komponistengeneration um Dufay und Ockeghem. Alexander Faschon widmet sich der *Missa Di dadi*, die mit ihrer mysteriösen Würfelsymbolik und der Verbindung mit dem seinerzeit weithin bekannten französischen Liebeslied *N'aray je jamais* das menschliche Sehnen und Streben im Weltlichen und Geistlichen zusammenführt. Entsprechend des Einführungscharakters des Bandes beschreibt Rebecca Mayr in ihrem Beitrag über die *Missa D'ung aultre amer* das Kompositionsprinzip der Imitatio sehr schön und anschaulich. Gleiches gilt für den bereits erwähnten Text von Paul Tarling hinsichtlich des Parodiebegriffs. Wiebke Staasmeyer bettet ihre Analyse der *Missa Faisant regretz* in eine auch kulturgeschichtlich interessante Darstellung des Melancholie-Verständnisses und des Regretz-Topos um 1500 ein. Im Kontext der großen Tradition der *L'homme armé*-Messen beschreibt und analysiert Maurice Strohäcker die beiden Beiträge, die Josquin zu diesem Typus geliefert hat. Ebenfalls als Paare werden die Kanonmessen *Ad fugam* und *Sine nomine* (Daniela Marxen) und die Solmisationsmessen *La sol fa re mi* und *Hercules Dux Ferrariae* (Fabienne Kathrin Knittel) behandelt. Jasmin Lindenthaler stellt ihrer Analyse der choralparaphrasierenden Festtagsmesse *Gaudeamus* eine ausführliche Diskussion der Quellenlage voran, da diese hier besonders reich ist. Daniel Tiemeyer widmet sich zu Beginn seines Beitrags zur *Missa Ave maris stella* ebenfalls ausführlich einer Quellenbetrachtung, wobei es ihm darum geht, die Marienfrömmigkeit, die das Werk transportiert, aus ikonografischer wie musikalischer Sicht darzustellen. Als das Besondere an der *Missa de Beata Virgine* – die als Josquins „am weitesten verbreitete Messe des 16. Jahrhunderts“ (S. 170) gilt – beschreibt Henriette von Schnakenburg den Umstand, dass jeder Satz eine eigene Vorlage besitzt und „so ein ganzes Choralordinarium verarbeitet“ (S. 160). Im Schlussbeitrag untersucht David Bröbner mit der *Missa Pange lingua* Josquins späteste Messe, die ihre besondere klangliche Charakteristik aus der Verbindung des phrygischen Fronleichnamshymnus *Pange lingua* mit einem synkopisch punktierten Rhythmus zieht. Sie ist durch die Verwendung besonders dichter Imitations- und Sequenztechniken und einer „auf den Hörer ausgerichteten Textverständlichkeit“ (S. 183) gekennzeichnet.

Am Ende des Bandes steht ein Glossar, dessen Begriffsaufösungen man sich etwas weniger knapp (und stärker auf den thematischen Gegenstand bezogen) gewünscht hätte. Mit Blick auf den Einführungscharakter wäre – jenseits der weiterführenden Litera-

turhinweise am Ende der Beiträge – auch ein Verzeichnis mit einem Überblick über die wichtigste Forschungsliteratur schön gewesen, sodass die Studierenden und Musikliebhaber, für die dieser Band gemacht ist, etwas mehr an die Hand genommen werden. Hier hätte man dann noch eine Diskografie anschließen können und sich auf diese Weise die wenig überzeugenden, weil recht beliebig wirkenden Hörempfehlungen in den einzelnen Beiträgen sparen können.

Trotz dieser Schönheitsfehler ist den Autorinnen und Autoren freilich ein wunderbares Buch gelungen. Den eigenen Anspruch, eine „perspektivenreiche, aber knappe und gut konsumierbare Einführung zu den Messen“ Josquins zu liefern (S. 20), erfüllt der vorliegende Band im besten Sinne. Er wird für den Bestand jeder – öffentlichen wie wissenschaftlichen – Musikbibliothek eine Bereicherung sein.

Prof. Dr. Manuel Bärwald unterrichtet im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

### **Musikobjektgeschichten. Populäre Musik und materielle Kultur**

Hrsg. von Christina  
Dörfling, Christofer Jost  
und Martin Pfeleiderer  
(Populäre Kultur und  
Musik 32)

Der Material Turn (die Zuwendung zur materiellen Kultur) in den Geisteswissenschaften ist im Kommen. Im Kontext der aktuellen Digitalisierung und des fortschreitenden Wegfallens von klassischen Tonträgern ist eine der zentralen Fragen in der Musikforschung seit den 2000ern: Wie hängen Musik und das fassbare Objekt überhaupt noch zusammen? In diesem Buch aus der Reihe *Populäre Kultur und Musik* versuchen sich Christina Dörfling, Christofer Jost und Martin Pfeleiderer zusammen mit elf anderen Autoren dieser Frage zu nähern.

Das Buch gliedert sich in elf Texte, die verschiedene Aspekte populärer Musik und materieller Kultur behandeln. Der Band steht im Zusammenhang mit einer im Oktober 2020 stattgefundenen interdisziplinären Tagung im Goethe-Nationalmuseum in Weimar im Rahmen des BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung)-Forschungsprojektes Musikobjekte und populäre Kultur. Die Texte sind also überarbeitete Fassungen der gehaltenen Referate. Die Aufsatzsammlung wird ergänzt um die Wiedergabe der Podiumsdiskussion der begleitenden Tagung. Die Nähe zum Material Turn wird bereits zu Anfang von Dörfling, Jost und Pfeleiderer signalisiert. Technische Umwälzungen im Laufe des 20. Jahrhunderts haben dieses Forschungsfeld eigentlich erst in den Fokus gebracht; reines akusmatisches Hören wird erst durch den Tonträger ermöglicht. Und trotzdem: ohne Objekt (z. B. Musikbox oder Kopfhörer) gibt es auch in Zeiten von Spotify kein Klangerlebnis. Besonders spannend ist der Aspekt der Kommodifizierung von Musik. Anfangs führen die drei Herausgeber ihre Leserschaft sehr fundiert und mit vielen Quellen-



Münster: Waxmann 2021.  
 290 S., Ill., broschiert,  
 34,90 EUR.  
 ISBN 978-3-8309-4442-3  
 E-Book: 30,99 EUR.  
 ISBN 978-3-8309-9442-8

verweisen in das Feld der Musikobjektgeschichten ein. Die Beiträge selbst sind weit gefächert, präsentieren in schillernden Farben verschiedene wissenschaftliche Ansätze und zeigen neue, frische Forschungsperspektiven. Bereits der erste Beitrag *Ding, Körper, Sound* von Stefanie Samida beginnt mit einer sehr persönlichen Erzählung ihres Eindrucks beim Hören einer Kasperle-Schallplatte zu Kindheitszeiten. Der Gesamteindruck samt Rauschen, Kratzgeräuschen und auch haptischer Erfahrung spielt hier eine sinngebende Rolle. Sehr persönlich nähert sich Samida dem kulturphilosophischen Thema der Mensch-Objekt-Beziehung. Die Wechselwirkung zwischen Kinderplattenspieler und Nutzer\*in wird beidseitig beleuchtet. Samida nutzt zur Analyse die geteilten Meinungen zu einem bestimmten Kinderplattenspieler in Internet-Foren. Sehr ähnlich nutzt die Musikforschung seit den 2000ern solche Informationen zu allgemeinen Meinungsbildern (vgl. die Auswertung von Amazon-Rezensionen in Ralf von Appens Buch *Der Wert der Musik* von 2007). Die Zitate bleiben hier zwar isoliert und ohne weitere Datenbelege, aber das Thema erfordert dies auch nicht. Samidas Grundgedanke lautet: Menschen machen nicht nur etwas mit Sachen, Sachen machen auch etwas mit Menschen.

Dieser Grundgedanke zieht sich durch weite Teile dieses Buches, gleich im nächsten Text (*Die Trägheit des Medienhabitus*) von Anne-Kathrin Hoklas beispielsweise. Auch hier wird betont, dass es um Alltagskultur geht, was sich sonst in der Musikwissenschaft seltener findet (Zitat Hoklas, S. 51: „Denn wie sich aus medientheoretischer, aber auch aus technikphänomenologischer Perspektive argumentieren lässt, wird die materielle Form der Medien bzw. das Handeln mit dem medientechnischen ‚Zeug‘ nur selten Gegenstand bewusster Reflexion.“). Hier geht es um die Affordanz, also den subjektiv empfundenen Angebotscharakter eines Gegenstandes, im Medium der CD. Die verschiedenen Forschungsansätze des Bandes werden hier daran deutlich, dass Hoklas Text auf einzelnen Interviews mit Angehörigen verschiedener Generationen zu ihrem Verhältnis zum Medium der CD basiert. Als Ethnologin arbeitet sie mit den dortigen Standards der Sprechwiedergabe, bei denen Versprecher, Sprechpausen und Lacher codiert übertragen werden. Endlich ein musikwissenschaftliches Buch, dass sich solcher Standards bedient! Man erkennt hier den Einfluss der aktuellen Populärmusikforschung und spürt förmlich frischen Wind durch die musikwissenschaftliche Fachliteratur wehen.

Doch das Buch zeigt auch Facetten der klassischen historischen Betrachtung von Entwicklungen zwischen Populärmusik und Objekt. In *Scheiben, die die Welt bedeuten* von Daniel Morat wird die hochinteressante Geschichte der Internationalisierung der frühen Schall-

plattenindustrie anhand der Berliner Carl Lindström AG erzählt. Eine hervorragende Studie im Überblick, die die sehr internationalen Verflechtungen der frühen Plattenindustrie aufzeigt. Lindström war Quell für viele andere Labels und Entwicklungen, wie z. B. Okeh Records aus den USA, die später die ersten Country-Blues-Aufnahmen verlegen sollten. Morat zeigt klar strukturiert auf, dass gerade diese Internationalisierung erst die Regionalisierung von nicht-westlicher Musik hervorbringen konnte. Morat hat einen schönen kurzen Überblick über die Geschichte der Schallplatte in ihren frühen Jahren als Kolonialobjekt geschrieben. Ein sehr guter Text für Studierende oder Interessierte als Lektüre. Das Phänomen der Weltmusik wird ein wenig erklärt, und der Aspekt des Lokalen wird dabei gerade im Globalen gesehen. Ähnlich klar beschreibt Christina Dörfling in *Cover – Album – Patent* die Objektgeschichte des Patents für das Musikalbum als klassisches Album mit mehreren herausnehmbaren Platten im frühen 20. Jahrhundert. Patentrecht und technische Erfindungsgeschichte werden in den Kontext der Musikgeschichte gestellt. Eine Fehlstelle in der Musikwissenschaft wird definiert und teilweise gefüllt.

Ebenso interessant ist, dass sowohl im Text von Benjamin Burkhart (zu Musikobjekten des Alltags in der DDR anhand von Archivmaterial) als auch in dem von Stefan Gauß (über die ästhetische Entwicklung der CD) sehr strukturiert über rechtliche Fragen in der Musikobjektgeschichte gesprochen wird. Man hat den Eindruck, dass die Texte sehr gut lesbar unterteilt sind und nicht mehr darstellen wollen, als es im gegebenen Rahmen sinnvoll ist. Der Text von Gauß (*Rauschfrei und Pur*) beschreibt den Siegeszug der CD. Die CD wird hier als Objekt zwischen traditionellem Phonoobjekt und dem digitalen Musikkonsum im Internetzeitalter gesehen. Interessant ist, dass technische Entwicklung und externe Bewerbung der CD parallel geschildert werden. Gauß geht dabei ins Detail. Er beschreibt sogar Parallelen zwischen der Bildsprache der Fernsehserie *Raumschiff Enterprise* und der Werbung für CDs in den 80er Jahren.

Außerdem werden in *Musikobjektgeschichten* viele museum-philosophische Fragen gestellt und das Objekt in einer Museums-Sammlung in seiner Dynamik behandelt (*Inertia, Mobilität und Dynamiken des Materiellen* von Hans Peter Hahn und *Fragmente der Abwesenheit* von Andreas Ludwig). Als Schluss-Akzent beschreibt Thomas Mania in *Objekte der Popkultur erleben* das Konzept des rock'n'popmuseums in Gronau. Der Text gibt in klarer Sprache, aber auch sehr erzählend einen breiten Überblick über die komplizierte Entwicklung eines Museums, das immer wieder auf Innovation angewiesen war. Mania generiert eine gut nachvollziehbare Struktur,

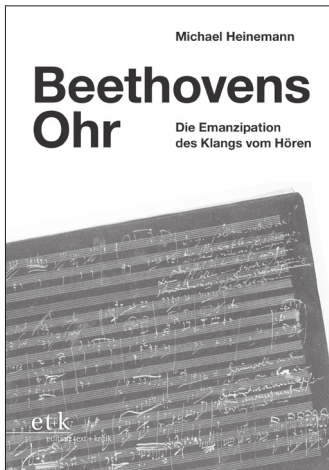
für die er sich im Gemischtwarenladen der Museums- und Objektphilosophie bedient. Vielleicht einer der praktischsten Ansätze des Buches.

Zusammenfassend kann man sagen, dass *Musikobjektgeschichten* einen Themenbereich behandelt, der zu lange im Abseits belassen worden ist. Der Material Turn ist aber in der Musikwissenschaft bereits rezipiert worden, und dieser Band bietet hierüber einen guten, vielfältigen Überblick. Auch wenn manche Texte etwas zu sehr in die Tiefe gehen und als Überblick für ihr jeweiliges Thema weniger brauchbar sind, ist dieses Buch vor allem für den akademischen Lehralltag sehr gut zu gebrauchen. Man möchte es allen Dozent\*innen der Musikwissenschaft in die Hand drücken und sagen: „Nehmen Sie das als Grundlage für ihr nächstes Seminar!“ Die Reihe *Populäre Kultur und Musik* sollte von allen im Auge behalten werden, welche die aktuellen deutschsprachigen Forschungen zur Populärmusik weiterverfolgen wollen und eine bunte Mischung an frischen wissenschaftlichen Texten zu populärer Musik und Kultur gerne im Regal stehen haben.

Richard Limbert ist Mitarbeiter des Lippmann+Rau-Musikarchivs in Eisenach.

**Michael Heinemann**  
Beethovens Ohr. Die Emanzipation des Klangs vom Hören

„Baumwolle in den Ohren am Klavier benimmt meinem Gehör das unangenehm Rauschende.“ Mit diesem Zitat, das Beethoven auf einem Skizzenblatt zur Symphonie Nr. 7 (A-Dur) op. 92 notierte, lässt sich eine Besprechung von Michael Heinemanns Monographie *Beethovens Ohr* wunderbar einleiten. Der erste Blick auf das Buch, das zum Beethovenjahr 2020 erschienen ist, zeigt auf dem Umschlag ebendieses Skizzenblatt mit dem genannten Zitat, welches auch im Impressum nachgelesen werden kann. Auch wenn zu Beethovens 250. Geburtstag zahlreiche Publikationen erschienen sind, ermöglicht dieses Buch auf besondere Weise neue Einblicke in die Beethoven-Forschung. Beethovens Gehörlosigkeit wird in Bezug zu seinen Werken analytisch untersucht. Anhand ausgewählter Notenbeispiele, Beethovens Konversationsheften und Tagebucheintragen sowie Berichten von Zeitzeugen betrachtet Heinemann Beethovens Kompositionen. Klangideen, welche auch über das Hören hinausgehen, erfordern eine präzise Verschriftlichung. Diese Untersuchung macht bewusste Grenzüberschreitungen des Komponierens deutlich und zeigt die Emanzipation des Klangs vom Hören gerade aufgrund von Beethovens Schwerhörigkeit auf. Fast philosophisch begibt sich der Autor auf die Reise zu Beethovens Kommunikation durch seine Musik trotz oder gerade wegen seiner Schwerhörigkeit.



München: edition text+kritik,  
2020. 156 S., Ill. und Notenbei-  
spiele, broschiert, 19,80 EUR.  
ISBN 978-3-96707-452-9

Das Buch ist in zwölf Kapitel unterteilt, die bereits beim ersten Blick ins Inhaltsverzeichnis mit einer Besonderheit aufwarten. Alle Kapitelüberschriften gleichen Wörterbucheintragungen mit der entsprechenden Worterklärung. So wird das erste Kapitel mit dem „Gehör: Sinneswahrnehmung von Lebewesen, mit dem der Schall wahrgenommen werden kann; einer der fünf klassischen Sinne“ eingeleitet, und das letzte mit: „Taub: nicht mehr hören können, ohne Empfindung, wie abgestorben, nicht verwertbar“. In den einzelnen Kapiteln sind Abbildungen von Notenbeispielen eingefügt, insgesamt sind es 41.

Das 1. Kapitel *Gehör* leitet ins Thema ein und gibt die Kernaussage von Michael Heinemann wieder: Die Gestalt von Beethovens späten Kompositionen sei nicht auf mangelnde Kontrolle durch die Schwerhörigkeit zurückzuführen, sondern wurde bewusst von ihm so gewählt. Unter der Überschrift *Wahrnehmung* verdeutlicht der Autor im 2. Kapitel auf der einen Seite Beethovens Fähigkeit durch Beobachtungen, z. B. der Bogenführung der ersten Violine, das Orchester zu dirigieren (S. 11). Zum anderen macht er auf die Möglichkeit der Selektion von Geräuschen aufmerksam (S. 15). Ebenso nahm Beethoven keine Rücksicht auf gängige musikalische Formen, sondern entwickelte Neues und dies nicht erst mit der Zunahme der Schwerhörigkeit (S. 16).

Von der Wahrnehmung schlägt Heinemann den Bogen zum gesamten Körperbewusstsein. Die Schlagworte Esoterik, Psychologie oder Metaphysik (S. 19) eröffnen das 3. Kapitel. Der Autor zeigt, dass körperliches Empfinden in Klang übersetzt werden kann. Als erstes Notenbeispiel wählt er die Waldstein-Sonate für die entsprechende Analyse. Nach der körperlichen Wahrnehmung geht es im 4. Kapitel um das Notieren oder vielmehr das Skizzieren der Noten oder ersten Ideen. Der Autor verweist dabei auf das Skizzenbuch Beethovens, das von William Kinderman als Faksimile mit Transkriptionen und Kommentaren erschlossen wurde (S. 33). Beethovens Skizzen dienten ihm als Kommunikationsmittel und sind ungewöhnlich reich vorhanden.

Das *Verstehen* ist der nächste Schritt, der im 5. Kapitel erfolgt. Das Thema wird zunächst aus der Sicht der Kommunikation mit einem schwerhörigen Menschen, bei dem lautes Sprechen nicht immer hilfreich ist, aber auch aus der Sicht des Komponisten auf sein Publikum behandelt. Gerade feine Nuancen in der Spieltechnik verdeutlichen die Artikulation. Heinemann analysiert hierfür verschiedene Werke, insbesondere Streichquartette. In Kapitel 6 geht der Autor zunächst darauf ein, dass Beethoven die Neuerungen im Klavierbau im 19. Jahrhundert beobachtete und in seine Werke einfließen ließ. Heinemann stellt die Frage in den Raum, ob Beethoven sich durch



diese Neuerungen inspirieren ließ oder ob er damit endlich Klangideen umsetzen konnte, die frühere Klaviere nicht boten (S. 55). Im 7. Kapitel *Fassen* beschreibt Heinemann das Zusammenspiel von Körper und Instrument. Gerade ein Schwerhörender kann noch musizieren und die Schallwellen wahrnehmen, auch durch sich selbst als Resonanzkörper. Die Kommunikation mit der eigenen Person steht im Vordergrund, es geht nicht mehr um schönen Klang, da dieser nicht mehr wahrgenommen wird (S. 66). Auch um sich mit anderen zu verständigen, können neue Möglichkeiten der klanglichen Gestaltung erforscht werden.

Heinemann stellt in Kapitel 8 *Tasten* dar, warum Beethoven trotz seines Hörverlustes einen extremen Aufwand betrieb, nuancierte Artikulationen und Pedalisierungen aufzuschreiben. Gerade durch das Wahrnehmen der Schwingungen von seinem Instrument fühlte er diese Unterschiede, und durch die sehr erschwerte Kommunikation mit anderen Personen war es Beethoven umso wichtiger, alles minutiös zu dokumentieren (S. 78–79). Das Überschreiten von Grenzen in Beethovens späten Werken steht auch in Kapitel 9 *Befreien* wieder im Vordergrund. Als Beispiel dient hierbei ein Auszug aus *Meeresstille und glückliche Fahrt* op. 112. Laut Heinemann wollte Beethoven wahrscheinlich nicht durch ekstatische Akkorde auf sein Leiden aufmerksam machen, sondern unabhängig von gängigen Konventionen komponieren und sich von diesen befreien (S. 101). Den Unterschied zwischen Vernehmen und Lauschen thematisiert Heinemann in Kapitel 10. Er zeigt, dass Beethoven seine Klangideen nicht hören musste, um sie zu entwickeln und aufzuschreiben. Und auch hier macht er wieder deutlich, dass Beethoven unabhängig von den traditionellen musikalischen Vorstellungen seiner Zeit war (S. 106). Das Kapitel 11 *Eröffnen* untersucht als vorletztes in diesem Buch die Grenzen des Hörens, die aber nicht gleichzeitig die Grenzen der Musik sind. Sehr philosophisch betrachtet Heinemann die Grenzüberschreitungen Beethovens in seiner Musik. Im 12. Kapitel *Taub* ordnet er Zitate aus Originalquellen zu Beethovens Schwerhörigkeit chronologisch nach Jahreszahlen, eine sehr häufige Quelle sind dabei die Konversationshefte. Themen sind hier unter anderem – ganz lebenspraktisch – die Nutzung von Hilfsmitteln gegen seine Schwerhörigkeit, aber auch das Spielen am Klavier, nicht nur im Privaten.

Hauptzielgruppe des Bandes sind Musikwissenschaftler\*innen; für Laien dürfte es schwieriger sein, der Argumentation zu folgen, gerade wenn es in die Tiefe der Musikanalyse geht. Dennoch werden auch Beethoven-Liebhaber, die ein hohes fachliches Interesse mitbringen, auf ihre Kosten kommen. Und auch praktische Musiker\*innen können hier ihr Hintergrundwissen erweitern und werden vielleicht neue Interpretationsansätze finden. Das Buch ist gut und logisch struk-

turiert, die einzelnen Kapitel bedingen sich gegenseitig. Die Notenbeispiele unterstützen das Hineindenken in die Analyse der Werke. Heinemann vermerkt seine Quellen in Fußnoten und nennt seine Hauptquellen am Ende des Bandes. Leider gibt es aber kein Literaturverzeichnis, welches alle Quellen noch einmal systematisch auflistet. Das Gleiche gilt für die Notenbeispiele. Für einen schnellen Zugriff auf die Quellen wäre beides wünschenswert gewesen. Heinemanns Buch sticht aus der neueren Beethoven-Literatur hervor, da es mit der Gehörlosigkeit des Komponisten ein von der Musikwissenschaft bislang unterrepräsentiertes Phänomen seiner Biografie beleuchtet. Eine Erwerbung für Musikbibliotheken wird empfohlen.

Elisabeth Prosch ist Masterstudentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

## Praxisfragen zur Musikrecherche Lösungen

### Frage 1

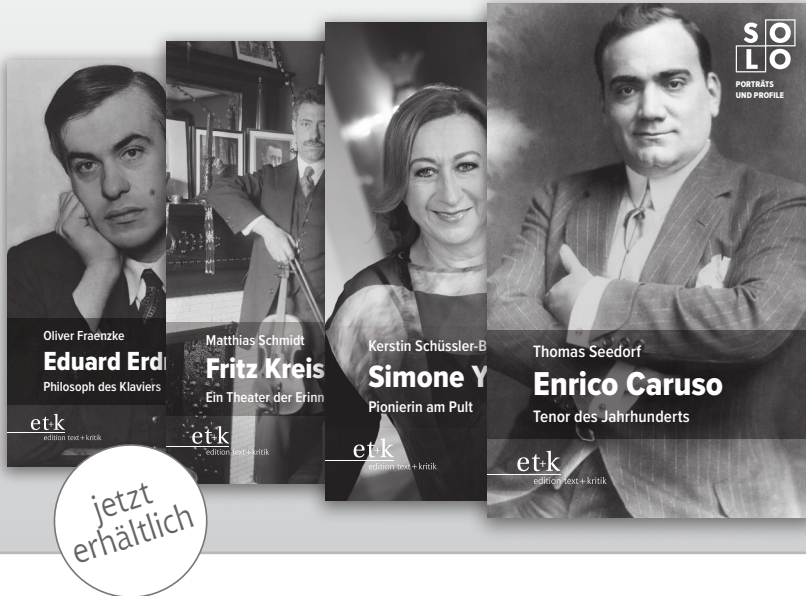
Zu diesem Thema gibt es auf den Seiten des Centre for the History and Analysis of Recorded Music einen nach Deutsch-Verzeichnisnummer sortierten Katalog historischer Schubert-Aufnahmen ([https://charm.kcl.ac.uk/discography/disco\\_special\\_1.html](https://charm.kcl.ac.uk/discography/disco_special_1.html)) mit 2.808 Eintragungen. Weitaus schwieriger ist es um die Verfügbarkeit der Aufnahmen bzw. von Digitalisaten bestellt, für die häufig eine Vielzahl von Mitteln (Metakataloge, YouTube und vergleichbare Portale sowie Websuchmaschinen, öffentliche wie private Tonträger-Archive) verwendet werden muss. Auf den Seiten des CHARM wird außerdem eine Linkliste zu weiteren Diskografien vorgehalten ([https://charm.kcl.ac.uk/discography/weblinks/disco\\_links.html](https://charm.kcl.ac.uk/discography/weblinks/disco_links.html)). Auch wenn manche Links nicht mehr (ohne Umwege) zum Ziel führen, handelt es sich um ein wertvolles Findmittel zur Tonträgerforschung.

### Frage 2

Die Website <https://www.musicnotes.com> bietet zahlreiche Arrangements für sehr viele Besetzungen aus dem Bereich Gesang, Chor oder für Soloinstrumente und kleine Instrumentalensembles zum Download gegen Gebühr.

### Frage 3

Vorsicht Falle – und Gratulation an alle, die Hermann Reutter schon kannten oder die Anfrage erst einmal geprüft haben. Denn eine strenge Nachfrage, ob es nun Strauss, Mozart oder Gounod sein sollte, wäre hier fatal gewesen. Aber zugegeben, es gibt viele Fragen, die präzisiert oder korrigiert werden müssen. Das Gespür dafür setzt Erfahrung voraus – und Repertoirekenntnisse.



Musik wird häufig als »Zeitkunst« beschrieben, die erst entsteht, wenn man sie spielt. Interpretinnen und Interpreten bringen sie zum Erklingen und prägen so unsere Wahrnehmung und Erfahrung von Musik maßgeblich mit.

Die neue Buchreihe »SOLO. Porträts und Profile« lädt dazu ein, die Künstlerinnen und Künstler der »klassischen« Musik kennenzulernen. Hier stehen internationale Interpretinnen und Interpreten des 20. und 21. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Jedes Buch porträtiert in gut zugänglicher und kompakter Form eine Musiker-Persönlichkeit: Dirigentinnen und Dirigenten, Solistinnen und Solisten, Sängerinnen und Sänger. Biografie und Karriere werden ebenso vorgestellt wie wesentliche Merkmale des individuellen Musizierens. Eine Einordnung des künstlerischen Profils rundet die fundierten Darstellungen ab.

In Planung u. a.: Alfred Cortot, Ferenc Fricsay, Marc-André Hamelin, Carla Henius, Herbert von Karajan, René Leibowitz, Dinu Lipatti, Arthur Nikisch, Birgit Nilsson, Hermann Scherchen und Tabea Zimmermann.

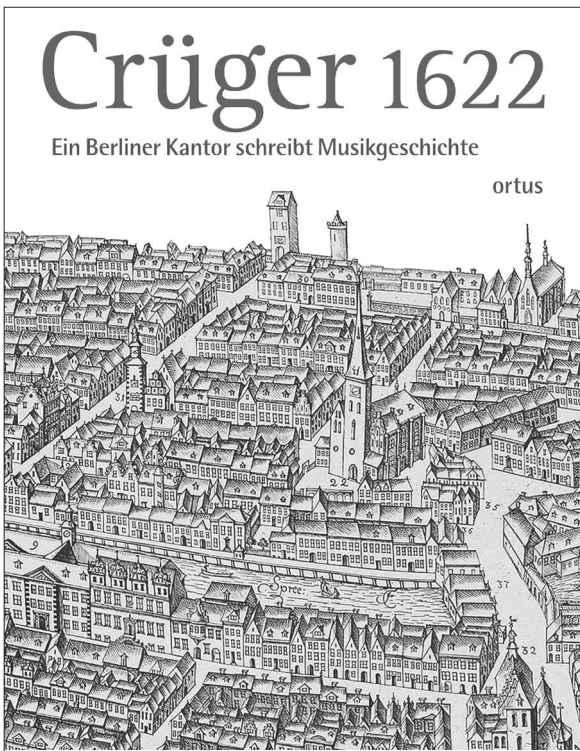
Das Informationsportal  
zum Musikleben

# Mehr Finden. Mehr Wissen. Mehr Erleben.



## Crüger 1622 Ein Berliner Kantor schreibt Musikgeschichte

Hrsg. von  
Albrecht Henkys, Hans-Otto Korth  
und Wolfgang Miersemann  
om313  
ISBN 978-3-937788-73-9  
Vierfarbige Klappenbroschur, 270 Seiten  
34,50 EUR



Von 1622 bis 1662 hatte Johann Crüger das Kantorenamt an der Berliner Nikolaikirche inne und war zugleich Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster.

In diesen Jahren erlebte Berlin eine bis dahin unerreichte musikalische Blüte. Zusammen mit Paul Gerhardt und anderen Dichtern schuf der Nikolai-kantor heute in der ganzen Welt gesungene Lieder. Nie zuvor wurde das Werk und Wirken Johann Crügers aus so unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wie in diesem Buch.

Weit über musik- und kirchengeschichtliche Aspekte hinaus wird sein Leben und Schaffen in die Berliner Stadt- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts eingebettet.

Der Band wartet nicht zuletzt mit neuen Entdeckungen und Erkenntnissen auf. Mit zahlreichen kulturgeschichtlich authentischen Illustrationen wird ein plastisches Bild dieser Zeit vermittelt. Die Ansprüche eines wissenschaftlichen Standardwerks sind mit denen eines Lese- und Bilderbuchs verbunden, das auch ein breiteres kulturhistorisch interessiertes Publikum zur anregenden und informativen Lektüre einlädt.

Weitere Informationen zum Band:  
<https://www.ortus.de/de/home/om313>

Lieferung  
über Buch- und  
Musikalienhandel  
oder direkt:

ortus musikverlag Krüger & Schwinger OHG  
Rathenaustraße 11, 15848 Beeskow  
Fon/Fax 030/4720309  
Mail: [ortus@t-online.de](mailto:ortus@t-online.de)  
vollständiger Katalog unter: [www.ortus.de](http://www.ortus.de)